

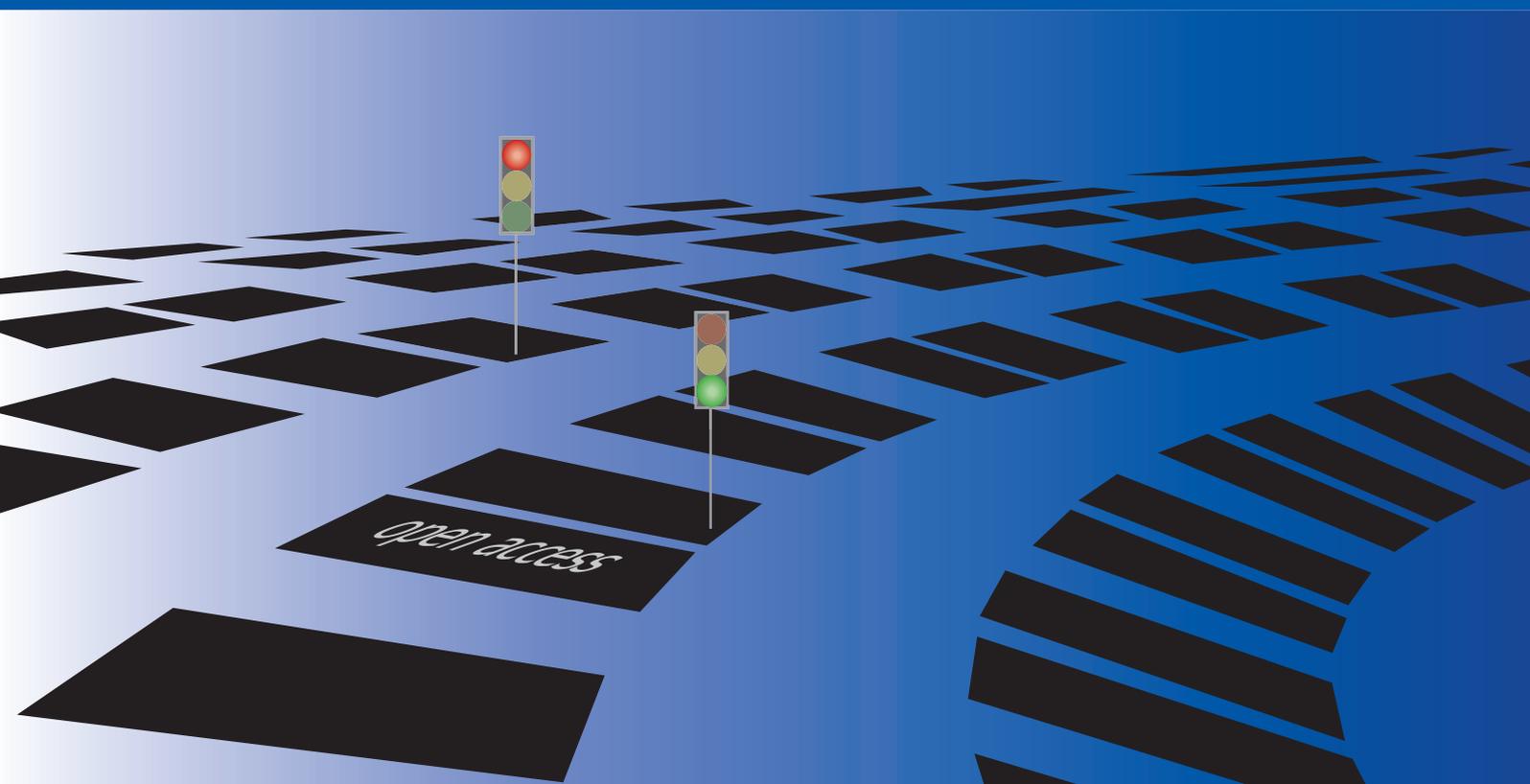
medizin  
bibliothek  
information



# die zukunft der medizinischen zeitschriftenverlage

Das britische Parlament  
Technologie führt neue me  
Anhörungs- und sehr konkurrenz  
eingeladen, Kostensteigerungen  
ber Komitees, Mitglieder  
wertreten.  
Open Access, Kostensteigerungen  
digitaler Inhalte, Bibliothekare und  
und das Copyright finden im  
Im Folgenden finden im  
Thema Open Access, Internet veröffentliche  
hoch unkorrigierten Fachzeitschriften,

vol 4 nr 2 mai 2004



# ANZEIGE



# INHALT

## Editorial

*Aufmacher "Open Access" (B. Bauer)* 4

## AGMB

*Auch wenn Sie wenig von uns hören: der Vorstand arbeitet beständig (D. Boeckh)* 6

*Peter Stadler zum Gedächtnis (D. Boeckh)* 7

*Im Osten was Neues (W: Löw)* 8

*AGMB-Jahrestagung 2004: Information - Wir leben Sie! (Programmorschau)* 9

*„Information - Wir leben sie!“ AGMB-Jahrestagung in Mannheim 2004 (H. Wienholz)* 10

*Neues aus der „AGMB Task Force zur Finanzierung von Medizinbibliotheken“ (D. Klein)* 13

*Neues von [www.agmb.de](http://www.agmb.de) (P. Kastanek)* 14

## Kolumnen

*Deduplizieren: Die Kunst der Bestandsverschlinkung (A. Keller)* 16

*Habilitationsvoraussetzungen auf unsicherem Grund - Fachkategorien für*

*Impact Faktoren ändern sich unauffällig (O. Obst)* 17

*Impact Faktoren von Open Access Journalen (T. & W. Bereuter)* 18

## Scherpunktthema: „Die Zukunft der medizinischen Zeitschriftenverlage“

### A. de Kemp (Heidelberg)

*Elektronisches Publizieren – Quo Vadis?* 20

### C. Waldenmaier (Frankfurt/Main)

*Arbeitskreis Elektronisches Publizieren (AKEP)* 22

### A. Richardson (London)

*Future Trends in Medical Publishing* 23

### O. Obst (Münster)

*Verleger erhöhen Preise und verklagen Bibliotheken - Ethik der Fachzeitschriften:  
Grenzen zwischen „Gut“ und „Böse“ fließend* 24

### D. Morse (Los Angeles)

*Wieso abonniert die Bibliothek nicht alle von mir gewünschten Titel?  
Das Geschäftsmodell „Fachzeitschrift“ ist gescheitert* 26

*German Medical Science: Das E-Journal der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen  
Fachgesellschaften. 10 Fragen von Bruno Bauer an Ludwig Richter, Projektleiter von gms* 28

### H. Reinauer (Düsseldorf)

*Editorial der 1. Ausgabe von German Medical Science: Why gms?* 31

### A. Piguet (Zürich)

*E-only: ein Zukunftsmodell auch für die Schweizer Hochschulbibliotheken?* 32

### B. Bauer (Wien)

*UK Parliament's Science & Technology Committee Inquiry. Britische Politiker stellen 23 Vertretern  
von Verlagen, Fachgesellschaften, Bibliotheken, Wissenschaften und Forschungsorganisationen  
428 Fragen über die Zukunft des wissenschaftlichen Publikationswesens* 38

### H. Dollfuß (Wien)

*They run a tight ship. Das britische Science & Technology Committee* 44

### A. Fulda (Hannover)

*Doktorjubiläum der Ärztin Dorothea Erxleben: Vor 250 Jahren wurde an der Universität Halle  
erstmal eine Frau in Deutschland promoviert* 46

*Depressive Schmarotzer und andere Bibliothekshansels - Ein Interview mit dem Autor von  
„Ansichten eines Profs: Uni-Schmarotzer - Der Schwund übernimmt die Bibliotheken“ (Ob)* 48

*Sun Microsystems sponsert medizinisch-wissenschaftliche Bibliothek der Universität Heidelberg (Pressemitteilung)* 18

*News, Termine (A. Fulda)* 13, 50

*Impressum* 50



# Aufmacher „Open Access“

Seit Jahren thematisieren einschlägige Fachzeitschriften die sogenannte Zeitschriften- bzw. Bibliothekskrise; wurden lange Zeit die e-Zeitschriften und besonders die Konsortien als Ausweg aus dem Dilemma – zuwenig Geld für immer mehr und immer teurere Zeitschriften – gesehen, so beherrscht nun mit *Open Access* ein neues Schlagwort die Szene.

Ziel der *Open Access*-Initiativen ist der freie Zugang zur wissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur, der mittlerweile in zahlreichen Modellen und Initiativen von Wissenschaftlern, Non-Profit-Verlegern und Bibliothekaren eingefordert wird.

Von den Akteuren der Publikationskette wird *Open Access*, je nach Standpunkt, als Heilmittel beschworen oder als Konzept verurteilt, welches das wissenschaftliche Publikationswesen in den Ruin führen wird. In jüngster Zeit hat sich eine sehr engagiert geführte Diskussion um die Chancen und

Risiken von *Open Access* entwickelt, wie auch die **Aufmacher** vieler Beiträge zu diesem Thema deutlich zeigen, wobei in dieser Auseinandersetzung das erklärte Ziel der einen Partei darin liegt, den Zugang zu den e-Fachzeitschriften für alle **aufmachen** zu wollen.

## Open Access Initiativen

Open Access wird vielerorts als konkrete Antwort auf die Kritik am bestehenden System gesehen, die sich vor allem dagegen richtet, dass öffentliche Gelder sowohl für die Forschung als auch für den Rückkauf der Forschungsergebnisse in Form von Zeitschriften eingesetzt werden müssen.

Public Library of Science / Open Letter (Oktober 2000)  
<http://www.publiclibraryofscience.org/>

Create Change (ca. 2000)  
<http://www.createchange.org/home.html>

Budapest Open Access Initiative (Februar 2002)  
<http://www.soros.org/openaccess/>

Bethesda Statement on Open Access Publishing (April 2003)  
<http://www.earlham.edu/~peters/fos/bethesda.htm>

Berliner Erklärung (Oktober 2003)  
[http://www.mpg.de/pdf/openaccess/BerlinDeclaration\\_dt.pdf](http://www.mpg.de/pdf/openaccess/BerlinDeclaration_dt.pdf)

<sup>1</sup> „Werdet Teil der Revolution!“ - Digitale Bibliotheken und elektronische Zeitschriften sollen das wissenschaftliche Publizieren ändern: Ein Gespräch mit dem Nobelpreisträger Harold Varmus“

<sup>2</sup> „The Science Journal Crisis: Disappearing Articles, Skyrocketing Costs, and Open Access“

<sup>3</sup> „Open Access Archives: from scientific plutocracy to the republic of science“

<sup>4</sup> „Peace, Love and PLoS“

<sup>5</sup> „Revolution or evolution? A shift to an open access model of publishing would clearly benefit science, but who should pay?“

<sup>6</sup> „Scientific publishing: Who will pay for open access. A new biology journal, positioned to compete with the likes of Nature, Science and Cell, aims to reinvent the economics of high-quality scientific publishing“

<sup>7</sup> „Keine Maut für den Geist - die Vision vom Internet ohne Kassen“

<sup>8</sup> „Open access Europe: Leading centers say they'll encourage researchers to publish in open-access journals“

<sup>9</sup> „Befreiung aus dem Elfenbeinturm - Wissenschaftsorganisationen fordern freien Zugang zu Forschungsergebnissen“

<sup>10</sup> „Wissenschaftsorganisationen bekennen sich zum Internet-Publizieren“

<sup>11</sup> „Wissenschaftler drohen mit dem Internet: Aus Ärger über die Verlage wollen Forscher nicht länger für Fachzeitschriften schreiben“

<sup>12</sup> „Wissenschaft für jedermann umsonst: Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu Wissen“

<sup>13</sup> „Open access wins German support“

<sup>14</sup> „Ad fontes! - Wie sich die Wissenschaft digital neu organisiert“

<sup>15</sup> „Offene Wissenschaft. Berliner Erklärung: Wissenschaftliches Publizieren im Internet. Der freie Zugang zu wissenschaftlicher Information entwickelt sich zu einer Kernforderung der Wissenschaftsgesellschaft“

<sup>16</sup> „Wissenschaft nur noch online: Die „Public Library of Science“ konkurriert mit Fach-

verlagen“

<sup>17</sup> „Sie kleben am Papier: Wissenschaftler klagen über teure Fachzeitschriften. Im Internet zu publizieren, ist schneller und billiger“

<sup>18</sup> „Wissenschaftliche Verlage in Bedrängnis: Open Access-Modelle im wissenschaftlichen Publikationswesen erhalten zunehmend Rückendeckung aus den Reihen der Wissenschaftler“

<sup>19</sup> „Freier Zugang: „Open-Access-Zeitschriften“ stellen Forschungsergebnisse ins Internet - für alle zugänglich und kostenlos“

<sup>20</sup> „UN meeting urged to back open access science“

<sup>21</sup> „Crusaders for a truly free flow of ideas“

<sup>22</sup> „Open access publishing takes off: The dream is now achievable“

<sup>23</sup> „Embracing open access“

<sup>24</sup> „Open-access journal seeks to cut costs for researchers“

<sup>25</sup> „The Promise and Peril of Open Access: Free-subscription journals may loosen commercial publishers' stranglehold on scientific research, but skeptics say they're no panacea“

<sup>26</sup> „Teure Erkenntnisse: Noch haben die Verlage das Wissen gepachtet, jetzt soll das Internet den Zugang öffnen“

<sup>27</sup> „Vantage Point: Science editor-in-chief warns of PLoS growing pains“

<sup>28</sup> „PLoS co-founder defends free dissemination of peer-reviewed journals online“

<sup>29</sup> „UK science publishers give open-access warning“

<sup>30</sup> „Black arts of the science mags“

<sup>31</sup> „Open Access: yes, no, maybe“

<sup>32</sup> „The myth of 'unsustainable' Open Access journals“

<sup>33</sup> „Is free affordable?“

<sup>34</sup> „Journal free for all: The electronic future of scientific publishing“

<sup>35</sup> „Open Access ignoring lessons of dot-com bubble“

<sup>36</sup> „The Access/Impact Problem and the Green and Gold Roads to Open Access“

Die vielen völlig kontroversiellen Kommentare über die Zukunft des wissenschaftlichen Publikationswesens im Allgemeinen und die Bedeutung von *Open Access* im Besonderen zeigen, dass ein Ende der aktuellen Diskussion, die zunehmend differenzierter geführt wird und Aspekte von der Archivierung über den Impact Factor bis zur Zugänglichkeit streift, noch lange nicht absehbar ist. Man darf gespannt sein, ob *Open Access* nur kurzfristig als **Aufmacher** für einige Beiträge in Bibliotheks- und Informationszeitschriften dienen wird, oder ob *Open Access* sich tatsächlich zu einem nachhaltigen **Aufmacher** entwickeln wird, der den Zugang zu den e-Fachzeitschriften

öffnet, und den von einigen Akteuren der Publikationskette angestrebten Systemwechsel „Nicht der Leser (i.e. Bibliothek) zahlt, sondern der Autor“ herbeiführen kann.

Nachdem gerade für Medizinbibliotheken ein wesentlicher Aufgabenschwerpunkt in der Versorgung ihrer Benutzer mit Zeitschriftenliteratur liegt, war es daher naheliegend, die aktuelle Ausgabe von *medizin – bibliothek – information* dem Schwerpunktthema „Die Zukunft der medizinischen Zeitschriftenverlage“ zu widmen und Experten aus dem kommerziellen Verlagswesen, von *Open Access*-Projekten und von Bibliotheken einzuladen, ihre Positionen zu diesem Thema darzustellen:

- Arnoud de Kemp: Sprecher des AKEP (Heidelberg)
- Andrew Richardson: Wolters Kluwer Health (London)
- Ludwig Richter: German Medical Science (Köln)
- Oliver Obst: Zweigbibliothek Medizin (Münster)
- David Morse: Norris Medical Library (Los Angeles)
- Arlette Piguet: Consortium der Schweizer Hochschulbibliotheken (Zürich)

Ein neues und besonders interessantes Stadium hat die Auseinandersetzung um die Zukunft des wissenschaftlichen Publikationswesens im Dezember 2003 erreicht, als vom *Science Technology Committee* des britischen Unterhauses<sup>37</sup> eine Untersuchung zum Thema „*Scientific Publications*“ angekündigt worden ist. Ein Bericht über diese bemerkenswerte Initiative sowie eine Übersetzung wichtiger Passagen aus den Sitzungsprotokollen, insbesondere zum Aspekt „*Open Access*“, bilden den Abschluss des Schwerpunktthemas.

Ich bin überzeugt, dass die genannten Beiträge dazu beitragen können, sich als Bibliothekar und Informationsspezialist in der aktuellen, besonders heftig geführten Debatte um die zukünftige Ausrichtung des wissenschaftlichen Publikationswesens besser orientieren zu können.

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen mit der aktuellen Ausgabe von *mbi* viel Spaß beim Lesen und nützliche Informationen für Ihren beruflichen Alltag,

Ihr  
Bruno Bauer  
(Chefredakteur)

- <sup>1</sup> Christoph Drösser in: *Die Zeit* 26 (28.6.2003) - [zeus.zeit.de/text/2003/26/N-Interview-Varmus](http://zeus.zeit.de/text/2003/26/N-Interview-Varmus)
- <sup>2</sup> In: *The New Atlantis: A Journal of Technology & Society* Fall 2003: 108-110. - <http://www.thenewatlantis.com/archive/3/soa/journalprint.htm>
- <sup>3</sup> Jean-Claude Guédon in: *IFLA Journal* 29 (June 2003) 2: 129-140. - <http://nainfo.nbs.bg.ac.yu/Kobson/Dokumenti/Download/Open%20Access/IFLA2.pdf>
- <sup>4</sup> Margaret Reich in: *The Physiologist* 46 (Aug 2003) 4: 137-141. - <http://www.the-aps.org/news/PloS.pdf>
- <sup>5</sup> Susan R. Owens in: *EMBO reports* 4 (1 Aug 2003) 8: 741-743. - [http://www.alpsp.org/2003pdfs/EMBO\\_Open\\_access.pdf](http://www.alpsp.org/2003pdfs/EMBO_Open_access.pdf)
- <sup>6</sup> Declan Butler in: *Nature* 425 (9 Oct 2003): 554-555 - [http://www.nature.com/cgi-taf/DynaPage.taf?file=/nature/journal/v425/n6958/full/425554a\\_fs.html](http://www.nature.com/cgi-taf/DynaPage.taf?file=/nature/journal/v425/n6958/full/425554a_fs.html)
- <sup>7</sup> Ulf von Rauchhaupt in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* 19.10.2003. - <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/Presse-PDF/openacc-FAZ-19-10.pdf>
- <sup>8</sup> Ned Stafford in: *The Scientist* 22 Oct 2003. - <http://www.biomedcentral.com/news/20031022/06/>
- <sup>9</sup> Wolfgang Noelle in: *Deutschland Radio Berlin* 22.10.2003. - <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/Presse-PDF/openacc-deutschlr-22-10.pdf>
- <sup>10</sup> Richard Sietmann in: *Heise Online* 22.10.2003. - <http://www.heise.de/newsticker/meldung/41297>
- <sup>11</sup> Paul Janositz in: *Der Tagesspiegel Online : Wissen & Forschen* 23.10.2003. - <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/Presse-PDF/openacc-tagessp-23-10.pdf>
- <sup>12</sup> Lisa Eversmann in: *Berliner Zeitung* 23.10.2003. - <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/Presse-PDF/openacc-berlinerzeit-23-10.pdf>
- <sup>13</sup> *Nature* 425 (23 Oct 2003): 752. - [http://www.nature.com/cgi-taf/DynaPage.taf?file=/nature/journal/v425/n6960/full/425752b\\_fs.html](http://www.nature.com/cgi-taf/DynaPage.taf?file=/nature/journal/v425/n6960/full/425752b_fs.html)
- <sup>14</sup> Christoph Albrecht in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 24.10.2003. - <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/Presse-PDF/openacc-FAZ-24-10.pdf>
- <sup>15</sup> Richard Sietmann in: *ct - Magazin für Computer Technik* 30.10.2003. - <http://www.heise.de/ct/03/23/060/>
- <sup>16</sup> Paul Janositz in: *Der Tagesspiegel Online: Wissen & Forschen* 31.10.2003 - <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/Presse-PDF/openacc-tsp-31-10.pdf>
- <sup>17</sup> Hermann Horstkotte in: *Der Tagesspiegel Online: Wissen & Forschen* 31.10.2003 - <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/Presse-PDF/openacc-tsp-31-10.pdf>
- <sup>18</sup> Philipp Grätzel von Grätz: *Telepolis* 10.11.2003. - <http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/telepolis.htm>
- <sup>19</sup> Paul Elias: *Süddeutsche Zeitung* 11.11.2003. - <http://www.sueddeutsche.de/jobkarriere/berufstudium/artikel/304/21283/>
- <sup>20</sup> David Dickson in: *SciDev.Net* 7 Dec 2003. - <http://www.scidev.net/news/index.cfm?fuseaction=readnews&itemid=1135&language=1>
- <sup>21</sup> Geoff Watts in: *The Times Higher Education Supplement* 2 Jan 2004. - [http://www.thes.co.uk/search/story.aspx?story\\_id=2008482](http://www.thes.co.uk/search/story.aspx?story_id=2008482)
- <sup>22</sup> Richard Smith [Editor] in *British Medical Journal* 328 (3 Jan 2004): 1-3. - <http://bmj.bmjournals.com/cgi/content/full/328/7430/1>
- <sup>23</sup> T. Scott Plutchak in: *Journal of the Medical Library Association* 92 (January 2004) 1: 1-3. - <http://www.pubmedcentral.nih.gov/articlerender.fcgi?artid=314095>
- <sup>24</sup> Katie Mantell in: *SciDev.Net* 15 Jan 2004. - <http://www.scidev.net/news/index.cfm?fuseaction=readnews&itemid=1194&language=1>
- <sup>25</sup> Lila Gutermann in: *The Chronicle of Higher Education* 30 Jan 2004. - <http://chronicle.com/free/v50/i21/21a01001.htm>
- <sup>26</sup> Dirk Asendorpf in: *Rundfunkbeitrag in SWR 2*, gesendet am 16.02.2004, 8.30 Uhr. - <http://www.swr.de/swr2/sendungen/wissen-aula/archiv/2004/02/16/index.html>
- <sup>27</sup> Donald Kennedy in: *Stanford Report* 26 Feb 2004 (March). - <http://news-service.stanford.edu/news/2004/march3/vantagekennedy-225.html>
- <sup>28</sup> Patrick Brown in: *Stanford Report* 26 Feb 2004 (March). - <http://news-service.stanford.edu/news/2004/march3/vantagebrown-225.html>
- <sup>29</sup> Katie Mantell in: *SciDev.Net* 5 March 2004. - <http://www.scidev.net/news/index.cfm?fuseaction=readnews&itemid=1260&language=1>
- <sup>30</sup> Simon Caulkin in: *The Observer* 14 March 2004. - <http://observer.guardian.co.uk/business/story/0,6903,1168763,00.html>
- <sup>31</sup> Karen Hunter in: *Nature web focus* 19 March 2004. - <http://www.nature.com/nature/focus/accessdebate/3.html>
- <sup>32</sup> Jan Velterop in: *Nature web focus* 1 April 2004. - <http://www.nature.com/nature/focus/accessdebate/10.html>
- <sup>33</sup> John B. Hawley in: *Nature web focus* 15 April 2004. - <http://www.nature.com/nature/focus/accessdebate/14.html>
- <sup>34</sup> Victoria Stagg Elliott in: *American Medical News* 19 April 2004. - <http://www.ama-assn.org/amednews/2004/04/19/hlsa0419.htm>
- <sup>35</sup> Marie Meyer in: *Nature web focus* 22 April 2004. - [www.nature.com/nature/focus/accessdebate/15.html](http://www.nature.com/nature/focus/accessdebate/15.html)
- <sup>36</sup> Stevan Harnad [et al.] in: *Nature web focus* 17 May 2004. - <http://www.nature.com/nature/focus/accessdebate/21.html>
- <sup>37</sup> [http://www.parliament.uk/parliamentary\\_committees/science\\_and\\_technology\\_committee.cfm](http://www.parliament.uk/parliamentary_committees/science_and_technology_committee.cfm)

Auch, wenn Sie wenig von uns hören: der Vorstand arbeitet beständig

## Aktuelles aus dem Vorstand

Dorothee Boeckh, Mannheim

Der Vorstand arbeitet sogar heftig. Gilt es doch, die nächste Jahrestagung vorzubereiten und dafür nicht nur mit dem Ortskomitee engen Kontakt zu halten, sondern vor allem ein attraktives Programm zusammenzustellen.

Der „Call for Papers“ hat – ich möchte schon fast sagen erwartungsgemäß – nur wenige Vortragsangebote erbracht.

So bleibt es weitgehend dem Vorstand – dankenswerterweise unterstützt von ehemaligen Vorstandsmitgliedern - überlassen, potentielle ReferentInnen ausfindig zu machen und mit ihnen über mögliche und unmögliche Themen und die Platzierung im Plenum oder in einem der Arbeitskreise zu verhandeln. Was anfänglich wie ein 1.500-Teile-Puzzle aussieht, gewinnt so nach und nach Konturen. Eine Knobelaufgabe bleibt die Programmgestaltung zwar, aber lösbar ist sie letztendlich doch irgendwie.

Darüber hinaus sind mit dem Ortskomitee – in diesem Jahr in der Medizinisch-Wissenschaftlichen Bibliothek in Mannheim – Dutzende von Festlegungen zu treffen und Fragen zu klären:

- \* Wie sieht das Tagungsgelände aus?
- \* Wieviele Stände können für Aussteller angeboten werden?
- \* Gibt es Räumlichkeiten für Product Reviews? Und wenn ja, wieviele?
- \* Wieviele Reviews können ggf. parallel angeboten werden?
- \* Gibt es überhaupt Interessenten für die Fachausstellung und nach welchen Kriterien sollen die Ausstellerwünsche berücksichtigt werden?

- \* Gibt es eine Möglichkeit, Sponsorengelder einzuwerben? Welche Bedingungen bzw. welche Vorteile für die Sponsoren sollen damit verknüpft sein?
- \* Was kostet die Tagung vor Ort? Was kann durch Aussteller, Product Reviews und Sponsoring gegenfinanziert werden?
- \* Wird vor oder nach der Tagung ein Workshop angeboten?
- \* Wie sieht das Rahmenprogramm aus?
- \* ... usw., usw. ...

Für September ist zwar noch nicht alles „in trockenen Tüchern“, aber die wesentlichen Weichen sind gestellt und „der Zug rollt“.

Das Ortskomitee arbeitet ebenfalls unter Hochdruck und sorgt neben angenehmen und gut ausgestatteten Tagungsräumen für Ihr leibliches und - mit einigen Führungen in die regionalen Bibliotheken und Einblicke in die Mannheimer Geschichte und Sehenswürdigkeiten – auch für Ihr geistiges Wohl. Hierzu finden Sie in diesem Heft einen Artikel von Frau Wienholz, der Ihnen hoffentlich große Lust auf ein paar (spätsommerliche?) Tage in Mannheim macht.

Die Programmvorschau zur Tagung, die als Voreinladung gedacht ist, finden Sie auch in diesem Heft abgedruckt. Sie soll Ihnen eine Hilfestellung für Ihre internen Reiseanträge bzw. sonstigen Reiseplanungen sein. Das (vorläufige) Programm finden Sie nach Ablauf der „Call for Papers“-Frist demnächst auf unseren Webseiten [www.agmb.de](http://www.agmb.de).

Die endgültige Einladung mit allen Tagungsunterlagen und die Einladung zur Mitgliederversammlung werden Ihnen noch vor der

Sommerpause zugehen. Bitte melden Sie sich dann rechtzeitig an und reservieren Ihr Hotelzimmer, damit Sie stressfrei reisen können.

Sprechen Sie bitte ggf. KollegInnen in Krankenhäusern vor Ort an, die möglicherweise nicht Mitglieder der AGMB sind, aber an unserer Arbeit und damit auch an einem Tagungsbesuch Interesse haben könnten.

Versäumen Sie nicht, sich aktiv in die Arbeit der AGMB einzubringen, indem Sie uns Rückmeldung geben, welche Themen wir in der Mitglieder-versammlung behandeln sollen. Auch ein Feedback, was Ihnen an unserer Arbeit gefällt und was wir noch verbessern sollten, ist jederzeit willkommen. Kommunikation und Information sind das A und O jeder Beziehung – auch der zwischen den Mitgliedern und dem Vorstand eines Vereins. Halten wir uns also auch intern an das Motto, das wir sichtbar für alle über unsere Tagung schreiben:

### INFORMATION – Wir leben Sie!

Ich wünsche Ihnen einen wunderbaren Bibliotheks-Sommer und grüße Sie herzlich

Dorothee Boeckh  
 Fakultät für Klinische Medizin Mannheim  
 der Universität Heidelberg  
 Medizinisch-Wissenschaftliche Bibliothek  
 68135 Mannheim  
 Tel. 0621/383-3720  
 Fax 0621/383-2006  
 E-Mail: [dorothee.boeckh@bibl.ma.uni-heidelberg.de](mailto:dorothee.boeckh@bibl.ma.uni-heidelberg.de)  
 URL: [www.ma.uni-heidelberg.de/bibl/](http://www.ma.uni-heidelberg.de/bibl/)

### Berichtigung

In der letzten Ausgabe von „medizin bibliothek information“ wurde der Artikel „Das Bonner Zeitschriftenranking“ versehentlich in einer falschen Version abgedruckt. Interessierte Leser können die korrekte Fassung jederzeit über die parallele Online-Ausgabe beziehen.

Die Redaktion



# Peter Stadler zum Gedächtnis

Peter Stadler, unser ehemaliger Vorsitzender,  
verstarb überraschend am 1. Mai 2004, am Tage seines 60. Geburtstages.

Peter Stadler war für die Mannheimer (Medizin-)Bibliothekare „der Kollege bei Boehringer“ (später Roche), wo er sein ganzes Berufsleben verbracht hat. Seit 1967 war er seiner Firma verbunden. Ab 1977 leitete er die neu gegründete „Zentralbibliothek“, heute „Department Library Services & Literature Support“.

Von uns „Öffentlichen“ wurde er zum einen mit etwas Neid betrachtet, weil doch die Gehälter in der Industrie früher sagenumwoben waren, zum andern mit Staunen, weil er uns in der technischen Entwicklung lange Zeit weit voraus war, gelegentlich mit Skepsis, als die in ihrer Auswirkung nicht einschätzbare abteilungsinterne Verrechnung bei Boehringer Mannheim eingeführt wurde, gelegentlich mit Bewunderung, weil er schon wieder ein neues Zeitschriftenbezugs- und Dokumentlieferungsmodell ausprobieren konnte, von dem wir nicht 'mal zu träumen wagten.

Von ihm hörte ich schon sehr früh den Satz „Ich bin doch kein Verhinderungsinstrument; ich will, dass die Bücher gelesen werden“. Ich erinnere mich, dass ich damals als Berufsanfängerin immer 'mal wieder über diese Aussage nachgedacht habe, denn ich hatte während der Ausbildung eine eher zwiespältige Haltung gegenüber Nutzern vermittelt bekommen. Peter Stadler hat nur ein oder zwei Jahre vor mir das praktische Jahr in der UB Mannheim absolviert und sich danach sofort im Sinne seiner Kunden orientiert. Wir dagegen machten uns immer noch Sorgen um den Schutz unseres Bestandes, der durch ausleihende Nutzer potentiell gefährdet schien. Diese Sorge teilte er nie, fühlte er sich doch von Anfang an dem umfassenden Servicegedanken verpflichtet. Eine Entwicklung, die Bibliotheken der Öffentlichen Hand erst Jahre später nachvollzogen haben.

Das einzige, worum ich Herrn Stadler nie beneidet habe, war sein kleines, vollgestopftes Büro in seiner im Souterrain gelegenen Bibliothek. Er hat sich aber nicht mit solchen baulichen Nebensächlichkeiten aufgehalten und sich deswegen genau da sehr wohl gefühlt. Ich weiß nicht mehr, wann ich zum ersten Mal dort war, aber ich weiß noch genau, dass er schon einen Bildschirm auf dem Schreibtisch hatte und uns stolz das Inhouse-Verwaltungssystem mit der elektronischen Zeitschriftenerwerbung vorführte. Er ging ganz selbstverständlich mit den ersten CD-ROMs, mit den frühen Mailsystemen um zu einer Zeit, als der öffentliche Dienst noch um die Anschaffung elektrischer statt mechanischer Schreibmaschinen kämpfte.

Peter Stadler war es auch, der mir die AGMB „schmackhaft“ machte – zunächst als Vereinigung, von der man medizinbibliothekarisch immer profitieren könne. Als er Vorsitzender war, besuchte er mich in meiner Bibliothek und ruhte nicht, bis er mich von der Notwendigkeit meiner aktiven Mitarbeit überzeugt hatte: „Wir Mannheimer müssen doch zusammenhalten, und wenn wir aus zwei verschiedenen Bibliothekstypen kommen, können wir Impulse im Vorstand setzen ... Außerdem brauchen Sie nicht zu verreisen; die Vorstandssitzungen finden bei mir statt“.

Viele von Ihnen kannten ihn persönlich und stimmen mir zu, wenn ich sage, dass Herr Stadler in der AGMB zu den „alten Bekannten“ gehörte; immer freundlich, immer Zeit für ein Gespräch, immer engagiert und nie um einen guten Vorschlag verlegen und - ganz wichtig - immer kritisch.

1992 übernahm er in Magdeburg den Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft und initiierte ein Jahr später für unsere Tagung in Essen den ersten Round-Table der Pharma-Bibliothekare. In seiner Begrüßungsansprache 1994 im DKFZ in Heidelberg erinnerte er uns daran, dass wir nicht nur der Vorträge und der Fortbildung wegen an der Jahrestagung teilnehmen: „Das Pflegen der persönlichen Kontakte ist auch im Zeitalter der 'Electronic Library', des 'Internet', und des 'Information Highway' - den Bibliotheksthemen des Jahres 1994 - durchaus nicht unwichtig und für die tägliche, praktische Arbeit zu Hause in Ihrer Bibliothek oft recht nützlich.“

Peter Stadler hat sich nicht gescheut, der ihm aus der Industrie vertrauten Idee des Sponsoring durch persönliches „Klinkenputzen“ bei den Ausstellern Nachdruck zu verleihen. Manche Spende konnte er so für die AGMB erreichen - in Zeiten, als wir noch kein Verein waren, ein wahrer Luxus. Er ruhte und rastete auch nicht, neue Aussteller für unsere Tagung zu gewinnen – auch dies Zeichen seiner firmengeprägten Entwicklung. Heute kann sich keiner mehr ein Jahrestreffen ohne Fachausstellung und gepflegte Kaffeepausen vorstellen.

1996 gab Peter Stadler in Basel den Vorsitz wieder ab - getreu seinem Motto, dass Vorstandsmitglieder nicht auf Lebenszeit diesem Gremium angehören sollten, sondern allerhöchstens sechs Jahre „damit kein Filz entsteht.“

Er wird nun nicht mehr an unserer Jahrestagung in Mannheim teilnehmen. Er wird nicht mehr erleben, wie es ist, den Ruhestand zu genießen, auf den er sich sehr gefreut hat, auch wenn er gerne in seinem Beruf tätig war. Er wird keine neuen Ideen und keine Kritik mehr einbringen und uns nicht mehr mahnen, in der Bandbreite unserer Themen alle Mitglieder der AGMB zu berücksichtigen.

Für ihn können wir nichts mehr tun außer an ihn und seine Ideen zu denken.

Seiner Familie gilt unser tief empfundenes Mitgefühl.

Für die Arbeitsgemeinschaft müssen wir selber sorgen.

Lassen Sie uns Peter Stadler mit den Worten im Gedächtnis behalten, mit denen er uns zur Jahrestagung 1995 in Münster ins Stammbuch geschrieben hat, was die AGMB ausmacht:

*„Sie ist auf die Bedürfnisse ihrer Mitglieder maßgeschneidert.*

*Sie ist eigenständig und unabhängig.*

*Sie ist vital und aufgeschlossen für die Zukunft.“*

Dorothee Boeckh

## Im Osten was Neues

Während derzeit unter [www.bibliothekssterben.de](http://www.bibliothekssterben.de) die untergehenden Bibliotheken gesammelt werden, eröffnete in Magdeburg eine neues Gebäude der Universitätsbibliothek seine Pforten.

Die Teilnehmer der letzten AGMB-Tagung hatten in Dresden schon sehen können, dass sich entlang der Elbe etwas tut, ob nun im Bereich der Medizinischen Fakultät als auch in der Sächsischen Universitäts- und Landesbibliothek, die ja wegen ihres Kooperations- bzw. „Zusammenschluss“-Modells durchaus Vorbildcharakter für Sparen und zugleich verbesserte Leistungen sein könnte. Aber nun weiter Elbe abwärts nach Magdeburg:

### Neues Gebäude der Universitätsbibliothek Magdeburg

Über 800.000 Bände finden sich in mehreren für die Nutzer zum größten Teil frei zugänglichen Etagen mit 690 Leseplätze. Unter diesen befinden sich abgeschlossene Gruppenarbeitsplätze, aber auch 60 Carrels, die sich größter Beliebtheit erfreuen. Dies gilt natürlich auch für die 150 Computerarbeitsplätze

Die Hauptnutzfläche beläuft sich auf 10.230 Quadratmeter.

Kurz noch etwas zur Architektur: Das Prinzip der Faltung eines „Betonbandes“ wurde von einem Stuttgarter Architektenbüro gelungen in die Campuslandschaft gesetzt. Der an der berühmten Bundesstraße 1 gelegene Bau kündigt keinesfalls vom Untergang der Bibliothekswelt, sondern setzt positiv ein gegenteiliges Zeichen!



Im Zusammenhang mit der Neueröffnung der UB gibt es auch einen Personalwechsel zu vermelden. Das frühere Mitglied des AGMB-Vorstands, Frau Dr. **Angelika Weiss**, hat die Medizinische Zentralbibliothek (MZB) Magdeburg verlassen

und arbeitet jetzt nach 18-jähriger Tätigkeit in der Medizinischen Zentralbibliothek (MZB) als Abteilungsleiters Geschäftsgang der Universitätsbibliothek.

Neue Leiterin der MZB ist Frau **Manuela Langenhan**. Sie war bisher als Leiterin der

Hochschulbibliothek der Fachhochschule Magdeburg/Stendal tätig.

Die Redaktion wünscht beiden alles Gute für den neuen Aufgabenbereich.

W. Löw



Dr. Angelika Weiss



Manuela Langenhan

# AGMB-Jahrestagung 2004

Information - Wir leben Sie!

Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB e.V.)

in Kooperation mit der Medizinisch-Wissenschaftlichen Bibliothek der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim der Universität Heidelberg

Universitätsklinikum Mannheim  
27.09. - 29.09.2004

## Programmorschau

### Pre-Conference Program

Montag, 27. September

08.30 h - 14.30 h **Workshop** *Einführung in Microsoft PowerPoint*

13.00 h - 14.30 h **Workshop** *Aufbruch der Krankenhausbibliothek in die Zukunft* (OVID),

15.00 h - 17.30 h **Sitzungen der Arbeitskreise** der AGMB

\* Sitzung des Arbeitskreises der **Krankenhausbibliotheken**:

Vorträge zu *Medline* und *Bibliotheken privater Krankenhausketten*, Erfahrungsaustausch

\* Sitzung des Arbeitskreises der **Pharma-Bibliotheken**:

Vorträge zum Thema *E-Journals-Management*, Erfahrungsaustausch

\* Sitzung des Arbeitskreises der **Medizinbibliotheken an Hochschulen**:

Vorträge zur *Neuorganisation des österreichischen Bibliothekswesens*, zu *E-Learning*, *Helixhelper* und *virtuelle Auskunft*

17.30 h - 19.00 h **Workshop** *Journals, Books und Datenbanken - die totale Integration der medizinischen Information* (OVID)

### Conference Program

Dienstag, 28. September, 09.00 h - 15.50 h

Mittwoch, 29. September, 09.00 h - 13.00 h

Vorträge im Plenum u.a. zu folgenden Themen:

*SUBITO* \*\*\* *GASCO Nature & Science Konsortium* \*\*\* *DFG-Fördermöglichkeiten für Bibliotheken* \*\*\* *DIMDI Smart Search* \*\*\*  
*German Medical Science* \*\*\* *aktueller Stand der Diskussion um das UrHG* \*\*\* *AGMB Task Force* \*\*\* *Situation der medizinischen Hochschulbibliotheken in Österreich* \*\*\* *Library Information Resources on PDA*

...

Dienstag, 28. September, 15.50 h - 18.40 h

15.50 h - 17.40 h **Product Reviews**

bislang gemeldet: OVID, EBSCO, Ex Libris, H & H Software, Springer, Wiley VCH

17:40 - 18.40 **Mitgliederversammlung** der AGMB

### After-Conference Program

Mittwoch, 29. September

13.00 h - 14:30 h **Workshop** *Verwaltung gedruckter und elektronischer Ressourcen mit der „SwetsWise TitleBank“* (SWETS)

### Zusatzangebot

Im Rahmenprogramm am Montag und Mittwoch sind Führungen durch die Medizinisch-Wissenschaftliche Bibliothek in Mannheim und die Universitätsbibliothek Heidelberg, BASF-Werksbesichtigungen und Stadtführungen vorgesehen.

**Weitere Informationen:** [www.agmb.de](http://www.agmb.de)



AGMB-Jahrestagung in Mannheim, 27.-29.9.2004

## INFORMATION - Wir leben Sie

Heike Wienholz, Mannheim

Nach der gelungenen Dresdner Tagung 2003 geht die Reise in diesem Jahr einmal quer durch Deutschland, von der Elbe in den Südwesten.

Wie nur AGMB-Pioniere der ersten Stunde wissen, findet das Treffen nicht zum erstem Mal an Rhein und Neckar statt. Der Überlieferung zufolge gab es bereits auf dem Bibliothekartag in Mannheim vor über 30 Jahren eine Zusammenkunft der Medizinbibliothekare.

Sollten Sie seit 1972 nicht mehr hier gewesen sein – Sie könnten eine Überraschung erleben: Die Mär von der hässlichen Schwester der schönen Universitätsstadt Heidelberg ist längst überholt. Mannheim beherbergt mittlerweile selbst eine in Wirtschafts- und Sozialwissenschaften profilierte Uni. Literaturkundigen ist sicherlich das Mannheimer Nationaltheater bekannt: Schiller flüchtete im Jahre 1782 aus Württemberg nach Mannheim, wo noch im gleichen Jahr sein Theaterstück „Die Räuber“ uraufgeführt wurde. Und auch sonst kann sich das Angebot in Sachen Kultur mit Kunsthalle, einer großen Anzahl Museen und einigen Orchestern („Mannheimer Schule“) ebenso sehen lassen wie die Einkaufsmöglichkeiten. Der Weg in die Naherholungsgebiete Haardt im westlicher und Odenwald in östlicher Richtung hat sich seit dem Start der Rhein-Neckar-S-Bahn sozusagen noch verkürzt.

Wenn Sie mit dem Zug anreisen, können Sie sich bereits am neu renovierten Hauptbahnhof überzeugen: Die Neugestaltung eines der wenigen erhaltenen historischen Gebäude Mannheims vermittelt dem Ankömmling gleich einen adäquaten Eindruck vom Zentrum des Rhein-Neckar-Raumes und nebenbei der zweitgrößten Stadt in Baden-Württemberg.

Seit einigen Monaten planen und organisieren wir vom Ortskomitee bereits und laden Sie alle hiermit nochmals ganz herzlich zur Jahrestagung ein - wir freuen uns, Ihnen bei dieser Gelegenheit auch einige Facetten der Stadt Mannheim und natürlich unsere

Bibliothek zeigen zu können.

Diese ist Ihnen möglicherweise schon durch ihre lange bzw. umständliche korrekte Bezeichnung aufgefallen: Medizinisch-Wissenschaftliche Bibliothek der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim der Universität Heidelberg, Adresse: Klinikum Mannheim gGmbH – Universitätsklinikum. Wie kam es dazu?

Zunächst ein paar Eckpunkte aus der Geschichte des Klinikums<sup>1</sup>:

Alles begann im Jahre 1701 mit einem „Nothaus für Arme und Fremde“ in der Mannheimer Innenstadt. Auch Prof. Axel W. Bauer greift im Titel seines 2002 erschienenen Buches „Vom Nothaus zum Mannheimer Universitätsklinikum“<sup>2</sup> auf diese Einrichtung als Vorläufer der Städtischen Krankenanstalten zurück.

Die Bibliothek findet in seinem Werk leider kaum Erwähnung, dabei war sie bei den Grundrissen für den neuen Gebäudekomplex aus dem Jahre 1913 bereits eingezeichnet!

Im Jahre 1929 wurden die neuen, größeren Gebäude für die Städtischen Krankenanstalten im ehemaligen Neckarpark fertiggestellt. Das ganze rechte Neckarufer ist nach dem damaligen Oberbürgermeister Mannheims, Theodor Kutzer, benannt und somit auch heute noch Adressgeber für das Klinikum (und auch die Bibliothek).

Die Ärztebibliothek befand sich im Haupthaus neben dem „Casino“, gegenüber lag das Lese- und Rauchzimmer. In diesem Raum blieb die Bibliothek bis ins Jahr 1970. Die erste Bibliothekarin kam 1951 in die Ärztebibliothek, die bis dahin durch eine „Bibliotheksschwester“ verwaltet worden war. Sie blieb 20 Jahre lang die einzige Fachkraft. Umso bemerkenswerter, dass man in den 60er Jahren von einer für damalige Verhältnisse gut eingerichteten Ärztebibliothek sprechen konnte.

1970 zog die Bibliothek aufgrund der immer drängender werdenden Raumnot in das Laborgebäude Haus 22. Die Räumlichkei-

ten waren damals als Provisorium gedacht, tatsächlich blieb die Bibliothek dort 30 Jahre lang - bis zum Umzug in den Neubau des „Multifunktionalen Forschungsgebäudes“ 2001.

Auf dessen Besichtigung dürfen Sie gespannt sein: Für die Benutzer stehen auf 1.300 m<sup>2</sup> 30 Terminals mit Internet-Zugang, 40 Leseplätze und ein Gruppenarbeitsraum zur Verfügung. Besonderer Wert wurde auf die EDV-Ausstattung gelegt, sie bietet den neuesten Stand der Technik. Aber was unterscheidet eine Bibliothek optisch (noch) von einem Internetcafé der gehobenen Klasse? Richtig, auch für das bibliothekarische Auge haben wir hier das richtige Ambiente: den Blick von der Galerie auf –zigtausende Zeitschriftenbände und viele, viele Bücher. Sogar von wissenschaftsaktiven Medizinern, die schon seit langem das Ende der Buchkultur einläuten, wird unser Freihandbestand gerne als atmosphärische Kulisse für repräsentative Anlässe genutzt.

Der Wermutstropfen: Die bei der Konzeption des Neubaus mit eingeplane Zentralisierung der Bestände ist noch lange nicht vollzogen. Zur Zeit existieren noch 26 dezentrale Teilbibliotheken mit sehr unterschiedlicher Bestandsgröße - von einem Bestand von ca. 100 Büchern und einigen Zeitschriftenabonnements bis hin zu Bibliotheken in einer Größenordnung von ca. 3000 Medieneinheiten.

Soweit der Vorgeschmack auf die Bibliothek - wie kam es nun aber zu unserer Zugehörigkeit zum Heidelberger Bibliothekssystem und dem daraus folgenden langen Namen?

1969 wurde in Mannheim eine zweite Klinische Medizinische Fakultät der Universität Heidelberg eingerichtet. Die Städtischen Krankenanstalten in kommunaler Trägerschaft blieben zuständig für die Krankenversorgung, während die Universität Heidelberg die Kosten für Forschung und Lehre der neuen Fakultät trug. Diese Aufspaltung der Kosten findet sich seit der Fakultäts-

gründung auch im Bibliotheksetat wieder. Die bis dahin reine „Ärztbibliothek“ hatte mit den Studierenden und Wissenschaftlern nun ein neues Klientel mit Literatur zu versorgen. Die Bibliothek befand sich in doppelter Trägerschaft von Klinikum und Fakultät und führte somit auch beide Organisationen in ihrem offiziellen Namen.

Zu einer Verschiebung kam es diesbezüglich, nachdem das Klinikum der Stadt Mannheim seine Organisationsform 1997 in eine „gemeinnützige GmbH“ geändert hatte: 2002 zog sich die neue „Klinikum Mannheim gGmbH“ aus der Trägerschaft der Bibliothek zurück und beteiligt sich seitdem an der Finanzierung mit einem sog. „Weiterbildungszuschuss“ für die wissenschaftlichen Mitarbeiter. Bereits 1998 wurde die Patientenbücherei aufgelöst, die, getrennt von Medizinisch-Wissenschaftlichen Bibliothek, von der Stadtbücherei Mannheim verwaltet worden war – übrigens eine der ältesten Patientenbüchereien in Baden-Württemberg.

Erst im Jahre 2001 wurde dem Klinikum Mannheim die Bezeichnung „Universitätsklinikum“ verliehen. Im offiziellen Namen der Bibliothek allerdings kommt sie nicht mehr vor, da unser Träger „nur noch“ das Land Baden-Württemberg, vertreten durch die Fakultät für Klinische Medizin Mannheim ist, die wiederum zur Universität Heidelberg gehört.

Das bedeutet aber nicht, dass den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Klinikums der Zugang zu den Dienstleistungen der Bibliothek verwehrt wäre: Von den rund 2100 eingetragenen Benutzern sind zwar fast die Hälfte Studierende; immerhin 450 Personen anderer Nutzergruppen geben aber an, bei der GmbH beschäftigt zu sein.<sup>3</sup>

Klar, dass wir im Rahmen der Tagung auch eine Besichtigung unserer berühmten „Mutterbibliothek“, der UB Heidelberg, eingeplant haben.

Sie ist die älteste Universitätsbibliothek Deutschlands und residiert in einem Gebäude aus dem Jahre 1905 in der Heidelberger Altstadt. Hier erwarten Sie naturgemäß andere Schwerpunkte als in einer Medizinbibliothek: Die Ursprünge der UB Heidelberg gehen zurück bis ins späte 14. Jahrhundert, als die Bücher für die neugegründete Universität in der Heiliggeistkirche gesammelt wurden. Im 30jährigen Krieg fiel die „Bibliotheca Palatina“ an den Vatikan. Ein Teil konnte jedoch im 19. Jahrhundert wieder zurückgewonnen werden, darunter solche Schätze wie die durch ihre Miniaturen berühmte „Große Heidelberger Liederhandschrift“ (Codex Manesse) und auch

einige medizinische Handschriften<sup>4</sup>.

Zur großen Bandbreite der UB gehören aber auch Neuerungen wie das Multimediazentrum: um diesem Angebot mehr Raum zu geben, wurden in den letzten Monaten gar die traditionell dort verfügbaren Zettel- und Bandkataloge aus dem Obergeschoss verbannt.

Der Ausflug nach Heidelberg weckt vielleicht bei manchen Erinnerungen an 1994, als die Jahrestagung unter der Federführung des DKFZ stattfand.

Aber zurück in die Zukunft:

Was sollten Mannheim-Reisende vorab noch wissen?

Zunächst: Das auffälligste Kennzeichen Mannheims ist der schachbrettartige Grundriss der Innenstadt. Sie sogenannte „Quadratstruktur“ war bereits in der Gründungsanlage aus dem Jahre 1607 vorhanden, damals noch komplettiert durch eine sternförmig angelegte Zitadelle. Die Quadrate zwischen den Straßenzügen sind jeweils durch einen Buchstaben und eine Zahl gekennzeichnet. In der Adressangabe wird jeweils noch die Nummer für das einzelne Haus in einem bestimmten Quadrat angefügt. Dadurch entstehen für Mannheim typische Adressen wie „T5, 7“, die nicht nur bei der Benutzerverwaltung schon für Verwirrung sorgten...

Das Zentrum der „Quadrat-Stadt“ an der Kreuzung der beiden Hauptgeschäftsstraßen bildet der Paradeplatz. Hier befindet sich das „Stadthaus N1“, das am gleichen Platz wie das zerstörte Original wiedererbaut und 1991 eröffnet wurde. Neben der Abendakademie (die Mannheimer Volkshochschule) und diversen Ladengeschäften ist hier auch die Stadtbücherei untergebracht.

Da die Innenstadt Mannheims im Zweiten Weltkrieg fast vollständig zerstört wurde, sind Sehenswürdigkeiten aus vergangenen Jahrhunderten rar.

Aber: Wenn man nicht an jeder Ecke ein Kulturdenkmal zu bestaunen hat, kommen die wenigen Schätze ganz groß raus.

So der Friedrichsplatz, die größte geschlossene Jugendstilanlagen Deutschlands, mit dem Wasserturm, dem Wahrzeichen der Stadt.

Und natürlich das Schloss, in dem heute die Universität Mannheim und die UB untergebracht sind. Das Schloss stammt aus der „Blütezeit“ Mannheims, der Regierungszeit des Kurfürsten Karl Theodor von 1743 - 1778. Damals war Mannheim Residenzstadt des kurfürstlichen Hofes. Dieser Umstand machte die Stadt zu einem Mittelpunkt des kulturellen Lebens. Folgendes Zitat veranschaulicht die Rolle Mannheims in dieser Zeit: „Die Pfalz wurde zum Vaterlande der

*Wissenschaften. Die freien Künste wandelten wie Grazien einher, und alle Nationen versammelten sich, sie zu bewundern.*<sup>5</sup>

Einige der bekannten Namen wie Goethe, Klopstock, Mozart, Lessing oder Wieland werden wir in den Stadtführungen „Barocke Residenzstadt der Kurpfalz“ und „Literarischer Stadtpaziergang“ begegnen.

Natürlich erwartet Sie auch diesmal ein vielfältiges fachliches Programm, das zur Zeit noch vom AGMB-Vorstand zusammengestellt wird. Besonders hervorheben können wir schon jetzt den Vortrag der australischen Referentin Mary Peterson, „Library information resources on PDA“. Peterson ist stellvertretende Leiterin der Library & Educational Information Services am Royal Adelaide Hospital / Institute of Medical & Veterinary Science. In Deutschland findet man bislang nur wenige Medizinbibliotheken, die das Thema „PDAs“ angepackt haben. International ist das anders – wie bereits beim EAHIL Workshop 2003 in Oslo zu hören war. Da hielt Peter Morgan von der Cambridge University Medical Library einen Vortrag mit dem launigen Titel „PDAs: Information at your fingertips, or a handful of trouble.“

Auch ein Praxis-Workshop unter Leitung von Herrn Kastanek wird wieder angeboten, diesmal zum Thema „PowerPoint“.

Wie ist der Planungsstand bei der Firmenausstellung? Die Standplätze für die ausstellenden Firmen waren in kürzester Zeit ausgebucht – mehr als 14 Ausstellerplätze können wir aufgrund der räumlichen Situation nicht vergeben. Die Firmenausstellung werden Sie im Foyer und in der Ebene über dem großen Hörsaal des Hauptgebäudes besuchen können, in dem die Plenumsveranstaltungen stattfinden. Zusätzlich zum fachlichen Programm werden auch einige Product Reviews der Firmen stattfinden. Darüber hinaus sind, auch für die Zielgruppe der Klinikärzte, eigene Workshops der beiden Hauptsponsoren Ovid und Swets geplant.

Für die Arbeitskreise und Workshops sind Seminarräume im Multifunktionalen Forschungsgebäude vorgesehen, so dass die Wege zu den Internet-Terminals in der Bibliothek und zur Essensmöglichkeit im „Casino“ kurz sind.

Fürs leibliche Wohl wird auch bei beiden Abendveranstaltungen gesorgt werden. Diesmal geht's nicht aufs Wasser, am Montagabend aber ans Wasser: Das Restaurant „Bootschau“ liegt im Luisenpark, der größten „grünen Oase“ Mannheims, direkt am

Neckar. Hier laden wir Sie zur Eröffnung des geselligen Abends zu einem Aperitif ein. Wir befinden uns in unmittelbarer Nähe zum Fernmeldeturm, auf den, wer möchte, auch hinauffahren kann, um die „Quadratstadt“ aus der berühmten Vogelperspektive zu betrachten.

Wie Sie am zweiten Abend merken werden, nutzen wir das Haus 42 tatsächlich multifunktional: Ein Buffet zwischen High-Tech und Lehrbüchern in der Medizinisch-Wissenschaftlichen Bibliothek trägt sicher zu einem ergiebigen, (nicht nur) fachlichen Austausch bei!

Nun hoffe ich, Sie auf die Jahrestagung in Mannheim und unserer Bibliothek neugierig gemacht zu haben!

Unsere Planungsschritte können Sie in den folgenden Monaten anhand der Informationen auf den www-Seiten zur Tagung verfolgen, die viele von Ihnen sicherlich be-

reits besucht haben (folgen Sie einfach dem nicht zu übersehenden Link auf [www.agmb.de](http://www.agmb.de)).

<sup>1</sup> Die Fakten zur Geschichte von Klinikum, Fakultät und Bibliothek sind folgendem Artikel entnommen: Dorothee Boeckh: In 80 Jahren von der Bibliothek mit Lese- und Rauchzimmer zum High-Tech-Informationszentrum. In: *Theke*: Informationsblatt der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bibliothekssystem der Universität Heidelberg 2001, S. 52 - 69

Diese und andere Veröffentlichungen über unsere Bibliothek finden Sie im Volltext unter <http://www.ma.uni-heidelberg.de/bibl/a-z/publikation/>

<sup>2</sup> Axel W. Bauer: Vom Nothaus zum Mannheimer Universitätsklinikum : Krankenversorgung, Lehre und Forschung im medizinischen Rückblick. Ubstadt-Weiher : Verl. Regionalkultur, 2002.

<sup>3</sup> Statistikdaten 2003

<sup>4</sup> digitalisiert unter <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/digilit.html>

<sup>5</sup> (Quelle: [http://www.tourist-mannheim.de/stadtgeschichte/c\\_duhg.htm](http://www.tourist-mannheim.de/stadtgeschichte/c_duhg.htm), das „Goldene Zeitalter“ in Mannheim)

Heike Wienholz,  
Fakultät für Klinische Medizin Mannheim  
der Universität Heidelberg  
Medizinisch-Wissenschaftliche Bibliothek

68135 Mannheim

Tel.: +49 (0) 621/383-3711

Fax: +49 (0) 621/383-2006

E-Mail: [heike.wienholz@bibl.ma.uni-heidelberg.de](mailto:heike.wienholz@bibl.ma.uni-heidelberg.de)

# Anzeige



Springer

# Neues aus der „AGMB Task Force zur Finanzierung von Medizinbibliotheken“

Diana Klein, Würzburg

Im mbi-Heft 1 dieses Jahres konnten Sie bereits die Ergebnisse der Task Force-Umfrage zur Herkunft der Budgets von Bibliotheken an Krankenhäusern und Kliniken nachlesen. Nach der Umfrage hat sich die Task Force nun inzwischen mit der Erarbeitung verschiedener Materialien (s.u.) beschäftigt, die es Ihnen erleichtern sollen, innerhalb Ihres Krankenhauses die Interessen der Krankenhausbibliothek zu vertreten. Auf der diesjährigen AGMB-Tagung in Mannheim wollen wir Ihnen diese Materialien dann vorstellen und mit Ihnen darüber diskutieren.

Zum einen entsteht gerade eine Zusammenstellung von Serviceleistungen, die Krankenhausbibliotheken ihren Kunden anbieten. Damit soll auch krankenhausintern vor Augen geführt werden, welche Leistungen eine Krankenhausbibliothek vollbringt und weshalb die Krankenhausbibliothek unverzichtbar ist, um eine angemessene Patientenversorgung zu gewährleisten. Als Ergänzung dazu haben wir vor, eine Art Handlungsanleitung für Krankenhausbibliothekare mit Ideen zur Öffentlichkeits-

arbeit, zur Konsortienbildung etc. zu erstellen.

Weiterhin ist die Task Force gerade dabei, Standards für Krankenhausbibliotheken zu formulieren, wie sie bereits von der Medical Library Association aus den USA bekannt sind. Auch diese Standards sollen Krankenhausbibliotheken helfen, gegenüber ihren Unterhaltsträgern Mindestanforderungen durchzusetzen, um die notwendigen Serviceleistungen erbringen und qualitativ hochwertige Informationsarbeit leisten zu können.

Während wir in der Task Force im Allgemeinen virtuell zusammenarbeiten, fand im April 2004 auch ein sehr produktives Treffen in Marburg statt. Zusätzlich zu den interessanten Diskussionen hatte unser Treffen den positiven Nebeneffekt, dass wir uns nun endlich alle auch einmal persönlich kennen lernen konnten.

Bei unseren Gesprächen in Marburg wurde uns zudem wieder bewusst, dass in der Task Force derzeit kein Mitglied aus einer typi-

schon Krankenhausbibliothek außerhalb der Hochschulmedizin vertreten ist. Wir möchten deshalb gerade die Bibliothekare und Bibliothekarinnen in Krankenhausbibliotheken noch einmal zur aktiven Mitarbeit in der Task Force aufrufen! Auch an Situationsberichten jeglicher Art aus Krankenhausbibliotheken sind wir nach wie vor sehr interessiert.

Die Task Force setzt sich momentan zusammen aus: Dr. Peter Ahrens (neu) (Köln), Dr. Frank Baumann (Leipzig), Dorothee Boeckh (Mannheim), Dr. Diana Klein (Würzburg), Petra Riethmüller (Mannheim), Dr. Ilona Rohde (Marburg).

Neue Mitglieder, insbesondere aus den Krankenhausbibliotheken, sind herzlich willkommen!

Kontakt:

Dr. Diana Klein  
Universitätsbibliothek Würzburg  
Am Hubland  
D-97074 Würzburg  
Tel.: +49 (0)931/888-5910  
E-Mail: klein@bibliothek.uni-wuerzburg.de

## AGMB NEWS

**Der Dublin-Core ist ISO-Norm geworden:** der Dublin-Core ist zur ISO-Norm ISO 15836:2003 geworden. Die amerikanische Version, bekannt als Z39-85 kann kostenlos über NISO bezogen werden.

[www.dublincore.org](http://www.dublincore.org); [www.iso.ch](http://www.iso.ch),  
[www.niso.org/standards](http://www.niso.org/standards)

**Die Möglichkeit, eigene Bibliotheksbestände als txt-Datei an PubMed zu melden** wird bereits von der Charité, der Uni Münster und dem Fraunhofer-ITEM genutzt. Daneben können die eigenen Online-Zugriffe in PubMed nachgewiesen werden.

[www.ncbi.nlm.nih.gov/entrez/linkout/doc/lslib-i.html](http://www.ncbi.nlm.nih.gov/entrez/linkout/doc/lslib-i.html)

**Special über Health informatics:** Die Aslib Proceedings haben ein Special mit zwölf Aufsätzen zu „Health informatics: interdisciplinary and multi-disciplinary

perspectives“ herausgegeben (Vol. 55, No 5/6, 2003).

[www.emeraldinsight.com/ft](http://www.emeraldinsight.com/ft)

**PDA's in Medizinbibliotheken:** zwei Aufsätze in Library Hi Tech widmen sich dem Einsatz von PDA's in Medizinbibliotheken:

Vol. 21 (2003) 4, S. 400-11 und 412-418  
[www.emeraldinsight.com/0737-8831.htm](http://www.emeraldinsight.com/0737-8831.htm)

**Checkliste für Alternativmedizin:** Eine Checkliste mit Online-Ressourcen (Zeitschriften, Datenbanken - auch mit freiem Zugriff) findet sich in Online Information Review 28 (2004) 1, S. 43-52.

[www.emeraldinsight.com/1468-4527.htm](http://www.emeraldinsight.com/1468-4527.htm)

**Vergleich von fünf „Health Information Services“:** mehr als 5000 gesundheitsbezogene Webseiten wurden am Ciber (Centre for Information Behaviour and the

Evaluation of Research), Dept. of Information Science, City Univ. London evaluiert. David Nicholas et al: Assessing used content across five digital health information services using transaction log files. In: Journal of Information Science 29 (2003) 6, S. 499-515

**Ein Bericht über die AGMB-Tagung in Dresden** erschien in: ZfBB 51(2004) 1, S. 29-34

**Wechsel an der Spitze des DIMDI:** Neuer Direktor des DIMDI, das zuletzt unter seinem Direktor Dr. Schweim wegen Intransparenz in die Kritik geraten war, ist Dr. Frank Warda

A. Fulda

# Neues von www.agmb.de

Peter Kastanek, Wien

Im Frühjahr 2003 entschied sich der Vorstand der AGMB die Internetpräsenz von „dienstlichen“ Servern des jeweiligen Webmasters auf Server kommerzieller Provider zu transferieren. Herr Dr. Obst übernahm dankenswerter Weise die Aufgabe einen geeigneten Provider für die Ansprüche der AGMB-Homepage zu suchen.

Im Juli 2003 war es dann soweit: mit „Manitu“ wurde ein geeigneter Provider gefunden und die Seiten vom AKH in Wien auf dem Server des neuen Providers freigeschaltet.

Durch den Wechsel zu einem kommerziellen Anbieter ergaben sich auch einige neue Möglichkeiten der Internetanwendung:

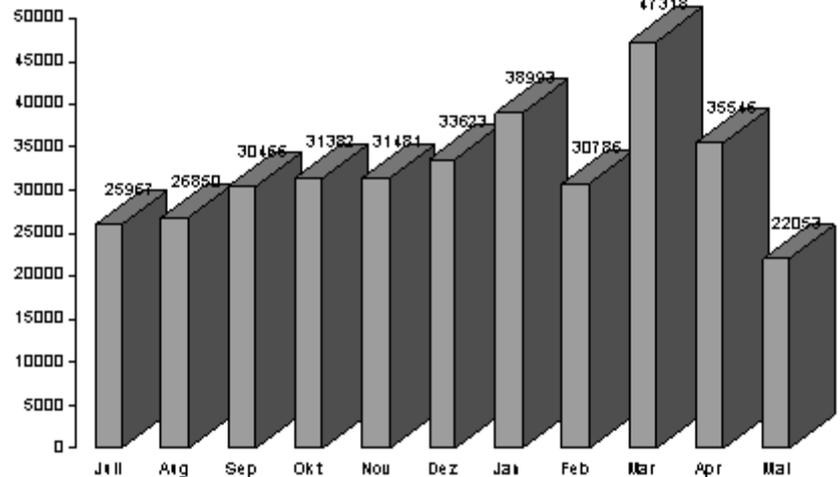
- \* Internetdatenbanken
- \* Statistikauswertung
- \* Freie E-Mail Adressen

## Internetdatenbank

Als erster Schritt wurde das Mitgliederverzeichnis auf eine Internetdatenbank umgestellt, sodaß der jeweilige Betreuer Neuaufnahmen und Änderungen via Internet durchführen kann.

Als zweite Datenbank wurde die Medizinbibliographische Datenbank erstellt (siehe auch B. Bauer u. P. Kastanek in *medizinbibliothek-information* 4.2004 H.1 S.60.)

Grafik 1 Anfragen pro Monat



## Statistikauswertung

Die Seiten der AGMB wurden während des Auswertungszeitraumes 2. Juli 2003 – 19. Mai 2004 insgesamt 354.464 aufgerufen.

## Anfragen pro Monat

Die Grafik 1 zeigt den Auswertungszeitraum nach Monaten geordnet. Sichtbar ist insbesondere für den Monat März die Steigerung der Nachfrage.

## Unterschiedliche Rechner:

Grafik 2 zeigt die Zugriffe geordnet nach unterschiedlichen Rechnern (IP-Adressen) auf die Seiten zugegriffen werden. (z.B. im Monat März wurden 47.318 Anfragen von 6352 verschiedenen Rechnern gestartet.)

## Seite mit den meisten Anfragen pro Monat

Juli 2003

Dresden Startseite

August 2003

Dresden Startseite

September 2003

Dresden Startseite

Oktober 2003

[www.agmb.de/medibib-l/1995/0108.html](http://www.agmb.de/medibib-l/1995/0108.html)

November 2003

[www.agmb.de/medibib-l/2000.09/msg00007.html](http://www.agmb.de/medibib-l/2000.09/msg00007.html)

Dezember 2003

[www.agmb.de/medibib-l/1994/0108.html](http://www.agmb.de/medibib-l/1994/0108.html)

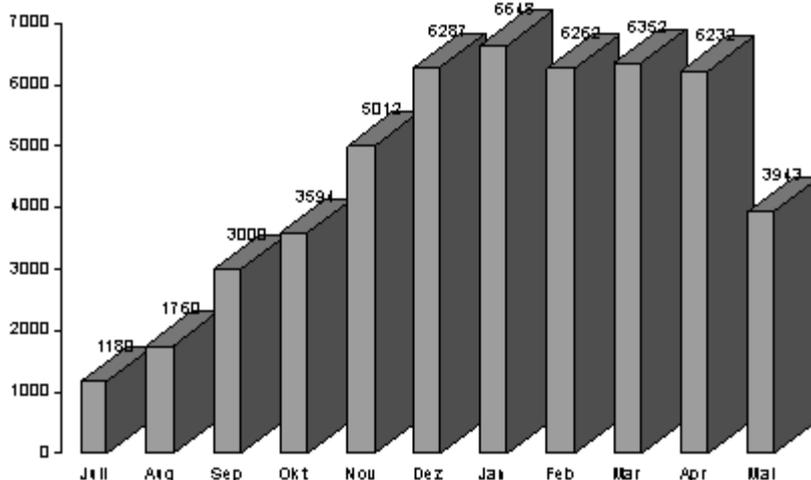
Januar 2004

[www.agmb.de/medibib-l/2002.05/msg00009.html](http://www.agmb.de/medibib-l/2002.05/msg00009.html)

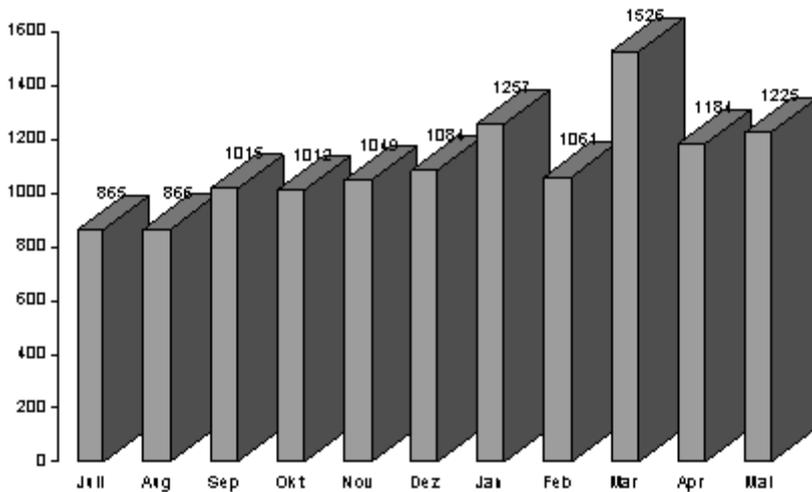
Februar 2004

[www.agmb.de/medibib-l/2002.05/msg00009.html](http://www.agmb.de/medibib-l/2002.05/msg00009.html)

Grafik 2 Unterschiedliche Rechner



Grafik 3 Durchschnittliche Anfragen pro Tag



März 2004  
[www.agmb.de/medibib-1/2000.09/msg00007.htm](http://www.agmb.de/medibib-1/2000.09/msg00007.htm)

April 2004  
[www.agmb.de/medibib-1/2000.09/msg00007.htm](http://www.agmb.de/medibib-1/2000.09/msg00007.htm)

Mai 2004  
[www.agmb.de/mbi/2003\\_2/bauer40-43.pdf](http://www.agmb.de/mbi/2003_2/bauer40-43.pdf)

**Durchschnittliche Anfragen pro Tag nach Monaten**

Grafik 3 zeigt die durchschnittlichen Anfragen pro Tag, seit September 2003 liegt der Tagesdurchschnitt immer über 1000 Anfragen.

**Länderstatistik**

Die Gesamtauswertung in Grafik 4 zeigt jene Länderadressen die mehr als 1% der Anfragen ausmachen, die restlichen Länder sind unter „Sonstige“ angeführt:

„Alte Arpanet Adressen“ - Arabische Emirate - Argentinien - Australien - Belgien - Brasilien - Dänemark - Dominikanische Republik - Estland - Finnland - Frankreich - Griechenland - Indonesien - „Intern. Einrichtungen“ - Irland - Israel - Italien - Japan - Jordanien - Kanada - Kolumbien - Kroatien - Kuba - Lettland - Litauen - Luxemburg -

Mexiko - Neuseeland - Norwegen - „Organisationen“ - Polen - Portugal - Rumänien - Russische Föderation - Saudi Arabien - Schweden - Singapur - Slowakei - Spanien - Südkorea - Taiwan - Thailand - Tschechien - Türkei - Ungarn - USA - „USA-Behörden“ - „USA-Militär“ - „USA-Univ.Schulen“

**E-Mail Adressen:**

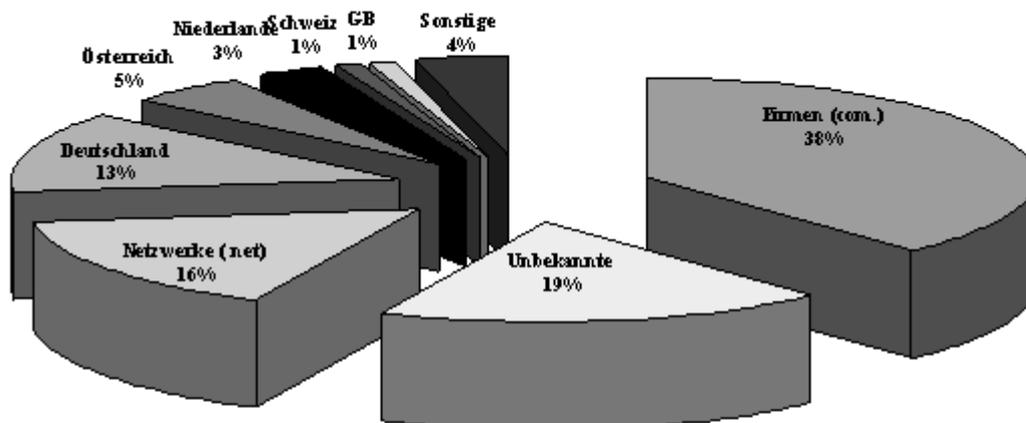
Mit dem neuen Provider haben wir ca. 100 E-Mail Adressen erhalten die vergeben werden können.

Der Vorstand hat gemeinsam mit dem Webmaster folgendes Procedere für Mitglieder vereinbart.

Wer keine Möglichkeit hat eine dienstliche oder ähnliche E-Mail Adresse zu benützen, kann beim Webmaster die E-Mail Adresse beantragen.

Peter Kastanek  
 Webmaster der AGMB  
 c/o Medizinische Universität Wien  
 Universitätsbibliothek  
 Währinger Gürtel 18-20  
 A-1097 Wien  
 Tel. ++43 (1) 40400-1083  
 Fax ++43 (1) 40400-1086  
 E-Mail: peter.kastanek@meduniwien.ac.at

Grafik 4 Länderverteilung in Prozent



# Deduplizieren: die Kunst der Bestandsverschlan- kung

Alice Keller, Oxford

„Deduplizieren“ ist eines der meist verwendeten Zauberworte, wenn es um die Integration von Bibliotheken geht: Kündigung von Mehrfachabonnements, Verhinderung der Doppelanschaffung teurer Spezialliteratur und Ausscheidung nicht mehr benötigter Altbestände. Diese Aktivitäten führen ganz offensichtlich zu beachtlichen finanziellen Einsparungen, zur Entschärfung der Raumnot und zur Reduktion des Bearbeitungsaufwandes. So sehen es die Entscheidungsträger, und so wird es vom Bibliotheksmanagement oft dargestellt.

Der Integrationsprozess gilt demnach als betriebswirtschaftlich sinnvoll und wird entsprechend an vielen Universitäten gefördert. Vor allem kleinen Bibliotheken ist klar, dass ihre Überlebenschancen bedeutend höher sind, wenn sie sich zu größeren Einheiten zusammenschliessen und ihre Ressourcen vereinen. Zudem fördert das Aufkommen von elektronischen Medien die Zentralisierung von Erwerbungsmitgliedern und die Koordination der (Zeitschriften-)Bestände. Selbstverständlich geht es *nicht* in erster Linie um das Einsparen von Bibliotheksgeldern, sondern vielmehr um den optimalen Einsatz vorhandener Mittel! (Die Kürzungen kommen dann ganz von allein – und sowieso).

Auch in meiner Stellenbeschreibung, als Koordinatorin von 38 Bibliotheken an der Oxford Universität, figuriert das Zauberwort „de-duplication“ an prominenter Stelle. In der Tat ist Oxford ein Hort der Mehrfachexemplare. Mit einem bisher sehr stark dezentralisierten und vielschichtigen Bibliothekssystem, verbunden mit einer grossen Zurückhaltung bei der Ausscheidung von Beständen, schlummern in den Magazinen von Oxford Abertausende von Mehr- und Vielfachexemplaren.

Doch wie einfach ist es, dieses „Übel“ von unbeabsichtigter Doppelanschaffung zu stoppen und Magazinraum vom Ballast zu

befreien? Wer darf / muss behalten? Wer darf / muss abbestellen? Wer profitiert von den eingesparten Geldern? Eine Reihe von Fragen, die stets komplexer werden, je länger man sie diskutiert.

Kaum hat die Bibliothek sich jedoch entschieden, Mehrfachabonnements zu kündigen, treten Probleme auf. Und das auch wenn eine Online-Version zur Verfügung steht. Viele Wissenschaftler neigen nämlich zur Meinung, dass die Browsen in gedruckten Zeitschriftenheften essentiell für den Fortschritt in der Lehre und Forschung ist (auch wenn sie selber die Bibliothek noch nie betreten haben). Zudem wirken „Big Deals“ als Bremsfaktoren zur Kündigung von Mehrfachabonnements. Kürzlich hatte ich ein E-Mail von Blackwells, das in diesem Zusammenhang von „illegal cancellations“ sprach. Wieso soll man also abbestellen, wenn man dabei sowieso nichts spart, sondern einfach höhere Strafgebühren bezahlt? Schliesslich deduplizieren wir nicht, um den Wald zu retten, sondern um die Kosten zu reduzieren.

Bei den Monographien ist das Deduplizieren einfacher und dennoch komplexer. Hier gilt es, die Sammelprofile der Bibliotheken zu vergleichen und mögliche Überschneidungen zu eruieren. Das setzt jedoch voraus, dass alle Bibliotheken über detaillierte Sammelprofile verfügen, was sicher nicht immer der Fall ist. Auch sind die meisten Bücher (noch) nicht elektronisch greifbar, so dass den Benutzern kein Online-Ersatz angeboten werden kann. Das Deduplizieren bei Büchern ist leider in der Regel mit einer beträchtlichen Einschränkung des Kundenkomforts verbunden.

Und schliesslich kommt die Kunst der Deselektion. Welche Bibliothek darf mehrfach vorhandene Altbestände ausscheiden? Wer übernimmt die Arbeit des physischen Ausscheidens von Büchern und

Zeitschriftenbänden? Wer löscht die Katalogeintragungen, Signaturen und Stempel? Stets kommen zu diesem Zeitpunkt Vorschläge auf, dass man die Bestände anderen Bibliotheken anbieten könnte. Meist scheitert dieser Plan daran, dass (a) niemand an Altbeständen interessiert ist und (b) die Transportspesen horrend teuer sind. Also bleibt der Bibliothek nichts anderes übrig, als die Bestände in Nacht-und-Nebel-Aktionen diskret, sicher aber teuer zu entsorgen.

Man kann sich also mit Recht fragen, ob sich die Arbeit des Deduplizierens überhaupt lohnt. Der Aufwand und die Kosten sind riesig. Die Alternative wäre natürlich, nichts zu tun und planlos unkoordiniert weiter zu sammeln. Ich selber bin der Meinung, dass wir unseren Entscheidungsträgern sehr früh und klar aufzeigen müssen, wie teuer das Deduplizieren ist, aber gleichzeitig nicht zurückschrecken sollten, wenn es um die Umsetzung des Plans geht. Nur so kann die Bibliotheksleitung zeigen, dass sie eine zukunftsweisende Vision hat und den Bestandaufbau voll unter Kontrolle hat.

Zum Abschluss noch eine nette Geschichte aus Oxford: Als die Bayerische Staatsbibliothek München im 19. Jahrhundert ihre Altbestände rationalisiert hat, ist es der Bodleian Library gelungen, über 400 deutsche Wiegendrucke zu kaufen. Dank dieser bayerischen Bestandesverschlan-  
kung verfügt die Bodleian Library heute über eine der weltweit grössten Sammlungen an Inkunabeln!

Dr. Alice Keller  
Head of Collection Management  
Bodleian Library  
Broad Street  
Oxford OX1 3BG, England  
Tel: (01865) 277074  
Fax: (01865) 277187  
E-Mail: [alice.keller@ouls.ox.ac.uk](mailto:alice.keller@ouls.ox.ac.uk)

# Habilitationsvoraussetzungen auf unsicherem Grund

## Fachkategorien für Impact Faktoren ändern sich unauffällig

Oliver Obst, Münster

Die Impact Faktoren des Institute of Scientific Information (ISI) erschienen bis vor kurzem noch als bis in alle Ewigkeit stabil, immerwährend und grundsolide, doch jetzt wurde - mehr oder weniger zufällig - bekannt, dass das ISI kontinuierlich die „subject categories“ (Fachkategorien) [1] verändert, ohne dies in irgendeiner Form bekanntzugeben. Diese Kategorien sind nicht ganz unwichtig für die Medizinische Fakultät, da sie für die Berechnung der Habilitationsvoraussetzungen [2] notwendig sind. Je nachdem, zu welcher Fachkategorie das ISI eine Zeitschrift „zuteilt“, kann diese zur Impact Faktor-Klasse I oder III gehören. Die Impact Faktoren des vergangenen Jahres werden jedes Jahr im Sommer in der Publikation „Journal Citation Reports“ (JCR) veröffentlicht. Weder auf der Webseite noch auf der original JCR-CD gibt ISI Hinweise zu veränderten Kategorien.

### Veränderte Fachkategorien

Im folgenden finden Sie die Kategorien, die in den letzten Jahren gelöscht, umbenannt oder neu hinzugekommen sind (keine Garantie für Vollständigkeit). Eine Liste aller 181 Fachgebiete finden Sie hier [3].

- Agricultural Engineering (ab 2000)
- Agriculture, Multidisciplinary (ab 2000)
- Anthropology (bis 1997)
- Biology, misc. (bis 2001)
- Critical Care Medicine (ab 2000)
- Cytology & Histology (bis 1995)
- Education, Computer Science (bis 1997)
- Engineering, Geological (ab 1997)
- Engineering, Ocean (ab 2000)

- Ergonomics (bis 1997)
- Evolutionary Biology (ab 2001)
- Health Care Sciences & Services (ab 1997)
- Integrative & Complementary Medicine (ab 2000)
- Medical Ethics (ab 2000)
- Medicine, Miscellaneous (bis 1995)
- Metallurgy (bis 1997)
- Neuroimaging (ab 2000)
- Nursing (ab 2002, 1998-2001 unter Health Care)
- Robotics (ab 2000)

Dr. Benjamin F. Bowman, Experte für Impact Faktoren der Max-Planck-Gesellschaft: „Sowohl die Bezeichnung der einzelnen Fachkategorien, als auch die Zuordnung der von ISI erfassten Zeitschriften zu einer (oder mehreren) dieser Kategorien, ist eine rein interne Entscheidung von ISI. Beide Entscheidungen basieren auf selbst-definierten Kriterien, die ISI im Lauf der Jahre immer wieder mal verändert hat. ISI verwendet für den JCR die gleichen Kategorien wie für den Science Citation Index. Für die Current Contents verwendet ISI dagegen völlig andere Kategorien.“

### Die aktuellen Impact Faktoren sind von 2002, die neuen kommen im Juli

#### Neuerungen

1. Die fachliche und alphabetische Suche nach Impact Faktoren [4] wurde um die Jahre 1994- 1997 erweitert, so dass Sie nun in den vollständigen Jahrgängen von 1994-2002 suchen können.

2. Die fachspezifische Abfrage der IF-Rankings wurde auf vielfachen Wunsch durchnummeriert und mit der Klassenbezeichnung entsprechend den Habilitationskriterien [2] versehen.

3. Die Zeitschriftenabfrage wurde um eine Spalte für diejenigen Fachkategorien erweitert, in denen der jeweilige Titel gelistet ist.

4. Die Suchseite für Impact Faktoren [4] konnte bislang aus lizenzrechtlichen Gründen nur innerhalb des Hochschulnetzes benutzt werden. Nun ist auch schon der Aufruf der Seite für externe Rechner gesperrt. b

[1] <http://www.isinet.com/cgi-bin/jrnlst/jlsubcat.cgi?PC=3DK>

[2] <http://campus.uni-muenster.de/service/Habilitationskriterien-04.12.03.doc>

[3] <http://medweb.uni-muenster.de/zbm/zeitschriften/zsinfos-impact-categories.html>

[4] <http://medweb.uni-muenster.de/zbm/zeitschriften/zsinfos-impact.html>

Dr. Oliver Obst  
Zweigbibliothek Medizin  
Domagkstr. 9  
48149 Münster  
Tel.: +49 (0) 25183 58550  
E-Mail: [obsto@uni-muenster.de](mailto:obsto@uni-muenster.de)

# Impact Faktoren von Open Access Journalen

Wolfgang Bereuter & Thomas L. Bereuter, Wien

Ansehen und Qualität von „open access“ Journalen werden durch Impact Faktoren zunehmend mit traditionellen kostenpflichtigen Journalen vergleichbar. Erste Studienergebnisse zeigen, dass sich „open access“ Journale bereits erfolgreich etabliert haben.

Die wissenschaftliche Publikationen, die nach dem peer-review Verfahren in open access Journalen veröffentlicht werden, sind für den Forscher über das Internet kostenfrei verfügbar. Die Fachartikel sind zudem meist in bibliographischen Datenbanken indiziert und durch die Bibliotheken verlinkt. Die leichte Verfügbarkeit ist ein wichtiges Kriterium für die Nutzung. Doch letztlich muss die Qualität der open access Journale das entscheidende Kriterium sein. Für die Qualität verantwortlich sind die Editoren, Referees und die Autoren. Die Autoren haben in der Regel für die Veröffentlichung in open access Journalen einen Beitrag zu zahlen, damit die Kosten für Redaktion und peer-review Verfahren gedeckt werden können. Entscheidend dafür, wo Wissenschaftler ihre Arbeit publizieren, sind jedoch nicht nur die Kosten, sondern in erster Linie das Ansehen und die Qualität einer Zeitschrift, gemessen üblicherweise mit den oft disku-

tierten Impact Faktoren.

Impact Faktoren errechnen sich aus der durchschnittlichen Zitierhäufigkeit der Artikel in einem Journal in einem zweijährigen Betrachtungszeitraum. Verglichen werden dabei die Impact Faktoren von Journalen innerhalb einer Disziplin. Damit es zur Berechnung eines Impact Factors kommt, muss das jeweilige Journal vom US-amerikanischen Institute for Scientific Information (ISI) im Journal Citation Reports aufgenommen werden. Hier befinden sich die open access Journale im Wettbewerb mit vielen traditionellen Journalen. Die ISI Editoren überprüfen jährlich nahezu 2000 Journale, aber nur 10-12% davon werden aufgenommen ([www.thomsonisi.com/selection](http://www.thomsonisi.com/selection)).

Trotz der Selektion erfasst ISI laut einer aktuellen Studie ([www.isinet.com/oaj](http://www.isinet.com/oaj)) bereits 191 open access Journale. Die Disziplinen reichen von den Naturwissenschaften über die Sozialwissenschaften bis hin zu den Geisteswissenschaften. Für 148 Journale im Bereich der Naturwissenschaften konnte bereits ein Impact Faktor berechnet werden. Die erfassten open access Journale der Medizin sind in der unten angeführten Tabelle aufgelistet. Darunter befindet sich das British Medical Journal mit einem Impact Faktor von 7,585 im Ranking auf Position 6 von 107

Journalen in der JCR Disziplin 'Medicine, General and Internal'. Damit zählt es wie CA A Cancer Journals for Clinicians zu den Top-Journalen ihrer Disziplin.

Wenn ein Forscher von einem Evaluierungssystem, basierend auf der Erfassung der Impact Faktoren, abhängt (Habilitation, Berufung, Forschungsgelder...), so hat er bereits jetzt eine Auswahl an Journalen in verschiedenen Disziplinen und im Bereich der Medizin sogar in allen Rankingbereichen.

PLoS Biology zeigt, dass aber auch ohne Impact Faktoren von Beginn an, Autoren zu finden sind, die Artikel von hoher Qualität publizieren. Per April 2004 wurden die Artikel der ersten vier Ausgaben fast 50 mal zitiert. Ein Forscher der in PLoS Biology publiziert, scheint also damit seiner Karriere nicht zu schaden.

Mag. Wolfgang Bereuter  
Himmelhofgasse 29 / Top 2  
A 1130 Wien  
E-Mail: [bereuter@well.com](mailto:bereuter@well.com)

Mag. Thomas L. Bereuter  
Friedrich-Engels Platz 9/4/31  
A 1200 Wien  
E-Mail: [bereuter@infobroker.at](mailto:bereuter@infobroker.at)

## Sun Microsystems sponsert medizinisch-wissenschaftliche Bibliothek der Universität Heidelberg

22. Januar 2004 – Im Rahmen des Sun Academic Equipment Grant Program hat Sun Microsystems der Universität Heidelberg neue Hardware gestiftet. Der Sachwert des Servers, einer Sun Fire V480, für die Fakultätsbibliothek der Klinischen Medizin am Standort Mannheim beträgt rund 44.000 Euro. Der Server wurde für den Betrieb der E-Learning-Datenbank für Mediziner „KELDAMed“ zur Verfügung gestellt. Hinter KELDAMed steht die Idee, die elektronischen Angebote für die ärztliche

Aus-, Fort- und Weiterbildung zu verbessern und gleichzeitig eine Alternative zu den üblichen, vielfach bunt zusammengewürfelten und kaum erschlossenen Linklisten im Internet zu bieten. Nun ist über das Web-Interface der MySQL-Datenbank eine differenzierte Recherche nach verschiedenen Merkmalen möglich. Die Kapazität des Servers, auf dem die Datenbank bisher im Testbetrieb gelaufen ist, reichte für den angestrebten Einsatzbereich nicht aus. Der Betrieb mit dem neuen Sun Server ermöglicht

eine umfassende Volltextindexierung der Angebote und bedeutet daher einen entscheidenden technischen Fortschritt für die Bibliothek und ihre Projektpartner.

Weitere Informationen zu Forschung und Lehre bei Sun Microsystems finden Sie unter: <http://www.sun.de/ful>  
Die KELDAMed Datenbank finden Sie unter <http://keldamed.uni-hd.de/>

Titel	IF	Kategorie	URL
CA-A Cancer Journal for Clinicians	32,886	Oncology	caonline.amcancersoc.org
Journal of Clinical Investigation	14,051	Medicine, Research & Experimental	www.jci.org
British Medical Journal	7,585	Medicine, General & Internal	bmj.bmjournals.com
Emerging Infectious Diseases	4,757	Infectious Diseases	www.cdc.gov/ncidod/eid
Environmental Health Perspectives	3,452	Environmental Sciences	ehis.niehs.nih.gov
Canadian Medical Association Journal	3,22	Medicine, General & Internal	www.cmaj.ca
International Journal of Oncology	2,931	Oncology	virology.med.uoc.gr/IJO/ijo.htm
International Journal of Molecular Medicine	2,063	Medicine, Research & Experimental	virology.med.uoc.gr/IJMM/ijmm.htm
Canadian Journal of Psychiatry – Revue Canadienne de Psychiatrie	1,808	Psychiatry	www.cpa-apc.org/Publications/cjpHome.asp
AAPS PharmSci	1,7	Pharmacology & Pharmacy	www.aapspharmsci.org
Experimental and Molecular Medicine	1,267	Medicine, Research & Experimental	www.e-emm.org
Family Medicine	1,231	Medicine, General & Internal	www.stfm.org/fmhub/fmhub.html
Japanese Journal of Pharmacology	1,23	Pharmacology & Pharmacy	plaza.umin.ac.jp/JPS1927/jjp
Chemical & Pharmaceutical Bulletin	1,133	Chemistry, Multidisciplinary	www.library.soton.ac.uk/info/journals/16776.shtml
BMC Cancer	1,05	Oncology	www.biomedcentral.com/bmccancer
Biological & Pharmaceutical Bulletin	1,038	Pharmacology & Pharmacy	bpb.pharm.or.jp/index.html
Clinical and Investigative Medicine – Medicine Clinique et Experimentale	1,029	Medicine, Research & Experimental	collection.nlc-bnc.ca/100/201/300/cdn_medical_association/cim
BMC Infectious Diseases	0,958	Infectious Diseases	www.biomedcentral.com/bmcinfectdis
Cortex	0,942	Neurosciences	www.cortex-online.org
Endocrine Journal	0,847	Endocrinology & Metabolism	square.umin.ac.jp/endocrine/shuppan.html
Asian Journal of Andrology	0,827	Andrology	www.asiaandro.com
Brazilian Journal of Medical and Biological Research	0,802	Biology	www.scielo.br/scielo.php?script=sci_serial&pid=0100-879X&lng=en&nrm=iso
Croatian Medical Journal	0,71	Medicine, General & Internal	www.cmj.hr
Acta Medica Okayama	0,506	Medicine, Research & Experimental	www.lib.okayama-u.ac.jp/www/acta
Canadian Journal of Surgery	0,448	Surgery	collection.nlc-bnc.ca/100/201/300/cdn_medical_association/cjs
Israel Medical Association Journal	0,412	Medicine, General & Internal	www.ima.org.il/en
Japanese Heart Journal	0,398	Cardiac & Cardiovascular Systems	www.jstage.jst.go.jp/browse/jhj
Japanese Journal of Infectious Diseases	0,306	Infectious Diseases	www.nih.go.jp/JJID/jjid.html
BMC Public Health	0,294	Public, Environmental & Occupational Health	www.biomedcentral.com/bmcpublichealth
Arquivos de Neuro-Psiquiatria	0,257	Psychiatry	www.scielo.br/scielo.php?script=sci_serial&pid=0004-282X
Annals of Saudi Medicine	0,117	Medicine, General & Internal	www.kfshrc.edu.sa/annals
BMC Health Services Research	0,083	Health Care Sciences & Services	www.biomedcentral.com/bmchealthservres
BMC Gastroenterology	N/A	Gastroenterology & Hepatology	www.biomedcentral.com/bmcgastroenterol
BMC Musculoskeletal Disorders	N/A	Rheumatology	www.biomedcentral.com/bmcmusculoskeletaldisord
Canadian Association of Radiologists Journal – Journal de l'Association Canadienne des Radiologistes	N/A	Radiology, Nuclear Medicine & Medical Imaging	collection.nlc-bnc.ca/100/201/300/cdn_medical_association/carj
Circulation Journal	N/A	Cardiac & Cardiovascular Systems	circ.ahajournals.org
Current Controlled Trials in Cardiovascular Medicine	N/A	Cardiac & Cardiovascular Systems	cvm.controlled-trials.com/home

*Open Access Journale im Bereich Medizin: Der Rang bezieht sich immer auf die Reihung in der Kategorie im JCR. N/A bedeutet, dass das Journal bereits für den Journal Citation Report ausgewählt wurde, eine Berechnung des Impact Faktors aber noch nicht möglich war.*

# Elektronisches Publizieren - Quo Vadis?

Arnoud de Kemp, Heidelberg

Als einer der Mitbegründer des elektronischen Publizierens schaut Arnoud de Kemp kritisch zurück und geht auf die Diskussion über Open Access und Selbst-Publizieren ein. Das Geheimnis eines erfolgreichen Verlages ist Organisation mit richtigem Management und finanziellen Risiken. Printausgaben bleiben das wichtigste weil zuverlässigste Medium.

*One of the pioneers in electronic publishing Arnoud de Kemp looks back and reviews current heated discussions on open access and self-publishing. The secret of successful publishing is organisation with management skills and financial risks. Print remains important since it is so reliable!*

Als Fotograf habe ich gelernt, in Schwarz-Weiß zu denken. Die Welt ist aber nicht Schwarz-Weiß, sondern voller bunter Farben und auch Grauzonen. Die Verlagswelt sieht nicht anders aus. In meinen vielen Verlagsjahren habe ich gelernt, was graue Literatur ist und was Qualität in der Information ausmacht. Über die Rolle der Verlage und der Bibliotheken als Filter für Qualität wurde bis vor wenigen Jahren noch ausführlich und positiv geschrieben. Die Diskussionen über „Open Archive Initiative“ und jetzt „Open Access“ und „Public Library“, die ich mit großem Interesse verfolge, verdrängen viel Bewährtes, bieten wenig Neues und auf jeden Fall nichts nachhaltiges Gutes. Unter dem Druck der knappen Budgets bei den Bibliotheken und in der euphorischen Erwartung, dass elektronisches Publizieren alle Probleme lösen wird, fahren leider viele auf einem modischen Trittbrett mit. Geld für Experimente ist plötzlich da, wo es sonst fehlt. Ich schlage diesen zynischen Ton an, weil ich vor 15 Jahren selbst gesagt und geschrieben habe, dass digitale Medien die gedruckten Medien ablösen werden. Mein damaliger Lehrmeister McLuhan hatte schließlich ebenfalls das Buch schon einmal totgesagt... Die Realität sieht jedoch anders aus: die Buchmessen bauen neue Hallen, und die Druckmaschinenfirmen melden von der Drupa in Düsseldorf Rekordumsätze. Wir sollten die Kirche im Dorf lassen: die Welt ist noch nicht so weit!

Im Laufe von knapp 350 Jahren hat sich das Medium Zeitschrift zum Hauptinformationsträger für die neuesten und wertvollsten Fakten aus Forschung und Entwicklung und als Träger für Fachgesellschaften entwickelt. Ich schreibe bewusst wertvoll, denn manche Entdeckungen führen zu hochwertigen Patenten, wobei das Datum der Originalpublikation ausschlaggebend ist. Bei allen Betrachtungen über das Publizieren sollte es klare Abgrenzungen zwischen Kommunizieren, Doku-

mentieren und Publizieren geben. Publizieren stellt die formalste Stufe in einem manchmal langen Prozeß da: „und jetzt für die Ewigkeit!“.

Zeitschriften gibt es viele („zu viele“ meinen einige in der öffentlichen Diskussion), und diese in vielen Formaten, mit unterschiedlichem Umfang und Erscheinungsweise. Es gibt keine Standardisierung. Jede(r) kann eine Zeitschrift gründen und wer über genügend Kapital verfügt, kann sie über Jahre weiterführen. Es gibt interessante Statistiken von großen Zeitschriftenagenturen wie Swets Information Service oder Ebsco, die belegen, wie viele Neugründungen, Zusammenführungen und Einstellungen es jährlich gibt. Fest steht, dass die absolute Zahl der Zeitschriftentitel zunimmt. Und fest steht auch, dass die absolute Zahl der gedruckten Seiten noch viel stärker steigt. Denn der Wissenschaftler will publiziert und nachweisbar dokumentiert sein. Er muss es sogar sein, um überhaupt neue Forschungsfördergelder, ein neues Projekt oder eine neue Stelle zu bekommen.

So lange der Nachweis über die berufliche Aktivität von publizierten Ergebnissen abhängig ist, kann sich nichts ändern. Das Ziel von Autoren ist weiterhin die Veröffentlichung in der besten oder zweitbesten Zeitschrift - oder die Gründung einer eigenen Zeitschrift.

Ich gehe jetzt nicht auf die Rolle der Bibliotheken ein. Sicherlich können Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen sehr viel zu dieser Diskussion beitragen, aber Bibliotheken sind meiner Meinung nach leider auffällig zurückhaltend.

Was machen dann Verlage? Was sind überhaupt Verlage? Was muss man wissen, um Verleger oder Verlagsmitarbeiter zu sein? Es gibt die sogenannten anerkannten oder offiziellen Verlage. Das sind meistens selbständige Gewerbebetriebe, die einem Ver-

band angehören, in Deutschland zum Beispiel dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels. Damit unterschreiben die Verlage eine Satzung, die die Preisgleichheit für den Zwischenhandel garantiert und auch andere wichtige Regularien unterstützt. International gibt es für die Wissenschaftsverlage die International Association of Scientific, Technical and Medical Publishers (STM). Es gibt auch viele andere Firmen, Institute, Universitäten, Gesellschaften, Projekte etc., die verlegerisch tätig sind, aber nicht organisiert oder angeschlossen.

Aus der Sicht eines Bibliothekars in einer Erwerbungsabteilung wird hier ein größeres Chaos erklärt.

Verlegen ist organisieren! Man knüpft Kontakte, baut Expertennetze auf, verfügt über eine innovative Produktionsabteilung sowie ein Lektorat - denn nicht alle Autoren können gut oder richtig schreiben. Weiterhin gibt es die Abteilungen Marketing und Verkauf, Vertrieb, Kundenservice, Administration und Buchhaltung, Auslieferung etc. Man organisiert, wie man eingehende Manuskripte registriert und weiterleitet, wer prüft, wer bearbeitet, wer korrespondiert etc. Ein wichtiger, da oft unterschätzter Aspekt ist die Entscheidung, wo und wie man Geld investiert und wann das Geld wieder zurückverdient wird. Viele Verlage sind sehr erfolgreich mit der eigenen Entwicklung von neuen Produkten und Diensten, mit neuen Hand- und Lehrbüchern, Reihen, etc.

Damit komme ich zum Kernthema der Diskussion im Internet. Wenn Verlagen vorgeworfen wird, dass sie zu viel Geld mit Wissenschaft und Fachinformation, die mit öffentlichen Mitteln gefördert wird, verdienen, trifft das höchstens auf einen Bruchteil der gesamten Verlagsproduktion zu, und zwar auf die unaufgeforderten Manuskripte, die für Zeitschriften eingereicht werden. Es ist gleichzeitig aber ein großes Kompliment an die Verlage, denn nur wer produktiv und

effizient ist, kann auch Geld verdienen oder erhält Geld vom Staat. Eine Zeitschrift mit einer Ablehnungsrate von 80% muss mehr kosten, wenn man die Arbeit hinter den Kulissen mit berücksichtigt.

Aktuelle Untersuchungen in USA belegen inzwischen die Wichtigkeit der nicht-akademischen Forschung. Die öffentlich geförderten Projekte in fast allen Ländern zeigen große Redundanzen auf. Überall wird das Rad neu erfunden....

Wichtige Fragen wie nachhaltiger Zugang und medienneutrale Archivierung werden dabei nicht diskutiert. Das Chaos mit SGML und XML nimmt zu, weil keine Standardisierung stattfindet. Indexierung ist ein großes Thema, wie Google weiß. Entwicklungsansätze mit dem Versuch permanente Internetadressen zu kreieren (wie mit Digital Object Identifiers – DOI) oder bibliographische Referenzen zu vernetzen (CrossRef) werden ignoriert.

Es ist keine Kunst, pdf-Files auf einen Server zu legen. Es ist auch keine Kunst eine neue Zeitschrift zu starten, wenn man genügend Projektmittel, einen begeisterten Professor und genügend Assistenzkräfte zur Verfügung hat. Aber es ist eine sehr große Kunst, eine Zeitschrift über Jahrzehnte an der Spit-

ze zu halten. Das wird meistens unterschätzt.

Alle rein elektronische Zeitschriften, die wir in meiner Springer-Zeit übernommen, gehostet oder selbst gegründet haben, sind entweder zurückgegeben, eingestellt oder auf Print umgestellt worden.

Wir sind noch nicht so weit in unserer gesellschaftlichen Entwicklung, dass wir Ablösungen oder Umstellungen planen können. Das Leben in zwei Welten macht die Produktion teuer. Neue Aspekte wie CME in der Medizin habe ich noch nicht mal angesprochen.

Elektronisches Publizieren ist trotzdem ein wichtiges Geschäftsfeld, aber vorläufig lediglich als Ergänzung zum Print. Es ist, wenn man es gut macht, ein gewaltiges Marketinginstrument mit Zusatzfunktionen wie Alert Services und Volltextindexierung. Zu relativ niedrigen Kosten, sogenannten Grenzkosten, werden erheblich mehr Nutzer bzw. Leser erreicht als bei der Printausgabe.

Und man lernt viel dabei.....

Arnoud de Kemp  
Sprecher des AKEP  
Heidelberg, den 11. Mai 2004

Arnoud de Kemp, gebürtiger Niederländer, war von Juli 1984 bis Februar 2004 beim wissenschaftlichen Springer-Verlag Berlin, Heidelberg, New York verantwortlich für den globalen Verkauf und Marketing sowie für die Entwicklung der neuen Medien. Er war federführend in vielen nationalen und internationalen R&D Projekten involviert und hat SpringerLink zu einer der erfolgreichsten internationalen Online Informationsdienste aufgebaut. Er war 6 Jahre Präsident der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation (DGD, jetzt DGI), 10 Jahre Vorstandsmitglied des International Electronic Publishing Research Centre (IEPRC), hat diverse Lehraufträge und ist jetzt Mitglied des Executive Board von STM, Mitglied des Verlegerausschusses des Börsenvereins, Sprecher des Arbeitskreises Elektronisches Publizieren (AKEP), sowie freischaffendes Mitglied des Frankfurter Kunstvereins. Im April 2004 hat er mit Ingrid Maria Spakler eine Agentur und Verlag für digitale Inhalte, digilibri, gegründet (digilibri.de, digilibri.com).

# ANZEIGE

# Obermeier

# Arbeitskreis Elektronisches Publizieren - AKEP

Cornelia Waldenmaier, Frankfurt/Main

Mit der zunehmenden Durchdringung unserer Informations- und Kommunikationswelt in den elektronischen Medien ändert sich die Rolle der Verlage in der Wertschöpfungskette. Es entstehen neue Formen und Formate für das Publizieren, neue Verwertungschancen sowie schnelle und direkte Wege zum Kunden.

Der Arbeitskreis Elektronisches Publizieren des Verleger-Ausschusses im Börsenverein des Deutschen Buchhandels beschäftigt sich seit seiner Gründung 1992 mit diesen wirtschaftlichen und technischen Herausforderungen durch Kenntnisvermittlung und kollegialen Erfahrungsaustausch, durch Arbeit an Schwerpunktthemen, durch Informationsveranstaltungen, durch Fortbildung und durch Präsenz im World Wide Web.

Momentan liegen die Schwerpunkte auf den Themen Media Management & CMS, Vertrieb & CRM, Weiterbildung & Karriere, eLearning, Digitale Workflows, Paid Content, Standards & Formate, eMarketing.

Der Arbeitskreis Elektronisches Publizieren betätigt sich hierbei auf vielfältige Weise:

- \* Seminare und Workshops
- \* Veranstaltungsreihe „Blick hinter die Kulissen – AKEP Verlage laden ein“:

Die erfolgreiche Veranstaltungsreihe wurde vom Sprecher des Arbeitskreises Elektronisches Publizieren Arnoud de Kemp im Frühjahr 2003 in Heidelberg gestartet. Best Practice und Erfahrungsaustausch der Mitglieder stehen im Mittelpunkt dieser regelmäßig stattfindenden Besuche.

\* CeBIT Guided Tour für Verlage: Wenn Verlagsleute auf die CeBIT gehen, treiben Sie meist handfeste Fragen des Elektronischen Publizierens an. Im CeBIT-Gewirr die passenden Anbieter herauszufiltern, ist jedoch für viele eine zeitraubende Angelegenheit. Diese Arbeit hat in den letzten beiden Jahren der AKEP übernommen und führt interessierte Mitglieder zu verlagsrelevanten Firmen.

\* Regelmäßige Branchenumfrage Branchenbarometer Elektronisches Publizieren: Bereits 2002 hat der Arbeitskreis eine Branchenumfrage zum Elektronischen Publizieren durchgeführt. Die interessanten Ergebnisse dieser Umfrage, sind - auch über die Branche hinweg - auf großes Interesse in der Öffentlichkeit gestoßen. Deshalb hat sich der AKEP Sprecherkreis dazu entschlossen,

jährlich ein Branchenbarometer Elektronisches Publizieren zu erarbeiten, das in verkürzter Form die wichtigsten Fragestellungen aufgreift und durch den Vergleich mit den Vorjahren so einen interessanten Verlauf der Stimmung im Bereich Elektronisches Publizieren liefert.

- \* Pressekonferenz und Fachveranstaltungen zur Frankfurter Buchmesse
- \* Kooperationspartner bei Branchenevents
- \* Monatlicher Newsletter für Mitglieder und assoziierte Mitglieder
- \* Fortbildungen in Kooperation mit der Akademie des Deutschen Buchhandels: „Vom Printprodukt zum Multichannel-Publishing“: Die Akademie des Deutschen Buchhandels hat in enger Zusammenarbeit mit dem AKEP-Sprecherkreis die Seminarreihe „Vom Printprodukt zum Multichannel-Publishing“ entwickelt. Die dreitägigen Seminare orientieren sich an den Job Profilen des AKEP und geben Verlagsmitarbeitern die Chance, Ihre Kenntnisse im Bereich EP zu erweitern. Zwei Seminare wurden bereits durchgeführt, die nächsten Termin sind in Planung.

\* Praxisforum Medienneutrale Datenhaltung: Medienneutrales Publizieren und hier vor allem neue Tools und veränderte Workflows in der Herstellung ist in vielen Verlagen ein brisantes Thema. Deshalb hat der Arbeitskreis Elektronisches Publizieren ein Praxisforum ins Leben gerufen, um Mitarbeitern aus verschiedenen Verlagen einen regelmä-

ßigen Austausch zu diesem Thema zu ermöglichen

Derzeit hat der AKEP knapp 500 Mitglieder. Voraussetzung für Verlage und Buchhandlungen für eine AKEP Mitgliedschaft ist die Mitgliedschaft im Börsenverein des Deutschen Buchhandels. Firmen, die nicht im Börsenverein des Deutschen Buchhandels Mitglied werden können, wie Soft- und Hardwarefirmen, Beratungsunternehmen und Einzelpersonen haben die Möglichkeit einer assoziierten Mitgliedschaft.

AKEP Sprecher ist Arnoud de Kemp. Mitglieder im AKEP Sprecherkreis sind Hans Huck-Blänsdorf (Brockhaus Duden Neue Medien), Sigrid Lesch (Georg Thieme Verlag), Jens Löbbe (Kirchner + Robrecht management consultants) und Dr. Tilmann Michaletz (Ernst Klett Verlag).

## Ansprechpartnerin:

Cornelia Waldenmaier  
Referentin Arbeitskreis Elektronisches Publizieren  
Verleger-Ausschuss  
Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V.

Großer Hirschgraben 17-21  
60311 Frankfurt am Main  
Tel: +43 (0) 69 / 1306-517  
Fax: +43 (0) 69 / 1306-399  
E-Mail: waldenmaier@boev.de  
http://www.akep.de

The screenshot shows the website of the Arbeitskreis Elektronisches Publizieren (AKEP) within the Börsenverein des Deutschen Buchhandels. The browser window title is 'Arbeitskreis Elektronisches Publizieren - Börsenverein des Deutschen Buchhandels - Netscape'. The address bar shows 'http://www.boersenverein.de/sivcms/detail.php?id=66342'. The website has a navigation menu with links like Home, Kontakt, Anfahrt, Impressum, and Sitemap. The main content area features a headline 'Börsenverein des Deutschen Buchhandels' and a sub-headline 'Arbeitskreis Elektronisches Publizieren'. Below this, there is a paragraph about the AKEP's mission and a list of services. A sidebar on the right contains contact information for the AKEP, including the name of the speaker, Arnoud de Kemp, and a list of members.

# Future Trends in Medical Publishing

Andrew Richardson

*Within the publishing industry, the medical publishing market has for decades enjoyed consistent growth. So much so that it was said to be recession-proof. In the last few years however, the larger medical publishers have witnessed decreasing subscription revenues, partly due to the number of physicians levelling off, partly to customer choice. High profile rejections of publishers' "Big Deals" made headlines recently and the contentious is far from abating. In addition, all medical publishers, small and large, have had to adjust to new open models. So, what is the future for medical publishers? This article explores new opportunities in medical publishing from the perspective of a medium-sized, specialised publishers such as Lippincott Williams and Wilkins (LWW).*

Consumers of medical information (researchers, authors, clinicians) are united in exposing issues in medical publishing today. The most common grievances are related to the slow process of peer review and submission, the fact that articles often reflect the opinions of the editorial teams both in respect of selection and substance and the fact that journal publishers are often perceived to be self serving, more concerned with authors than readers. Possibly, the most common grievance is information overload. Journals and articles published are ever increasing in number, but end users feel less knowledgeable.

On the other hand, traditional publishing still delivers perceived value: a sound model for origination, production and distribution of information, strength and trust in established brands, investment in publishing technology, investment in electronic delivery. What can publishers do to capitalise on these strengths? What fosters "better publishing"?

One important element is the type of information published: proprietary or from third parties (Societies). Because Societies are a publisher's customer and their members are consumers of medical journals, serving Societies ultimately means serving the best interest of the readership. Being one of the largest publishers of medical society journals, LWW is a good case to examine. Serving over 50 of the leading medical societies, including the American Heart

Association, the European Society of Cardiology and the American Society of Nephrology, Lippincott Williams and Wilkins (LWW) delivers benefits to its readership with its strong society publishing programme. For its Societies, LWW strives to achieve recognition - by promoting their journals within their readership; reach - by delivering journals in new formats and technology; recruitment and retention - by offering meaningful member benefits. Resulting revenues are invested to support the mission and initiatives of the Society, which again affects the readership. So, publishing partnership are an important factor in the add value chain of the publishing process.

Technology is another important factor. As traditional publishers look more closely at the web (some implementing new platforms, some relying on aggregators), Web-based products continue to evolve. If equipped, publishers can ride the wave and add value by promoting new forms of consumption (portals), new price models for differed user needs (pay per view), new tools to embed information in the workflow of their readership, their authors and casual users. Overall, publishers learnt that e-commerce is good and are embracing it, but only few have the infrastructure to implement a coordinated strategy.

Through its association with Ovid Technologies, LWW have become faster and more efficient in delivering electronic journals

to their readers, in offering workflow integration tools and in capturing and realising benefits for their Societies.

Some questions remain open: will technology solve the problem of redundant information? Can greater medical specialisation increase relevance for users?

How will Open Access impact on information overload?

As a medium sized medical publisher, LWW believe that important elements of the quest for relevancy are specialization, searchability by topic, not by publisher, title or brand, Electronic delivery of chunks of information, tailored to individual user and discipline requirements.

The tools to help medical publishers reinvent themselves and deliver new value to the information consumption cycle are there. It is up to us to take the challenge.

Andrew Richardson  
 Managing Director, Europe  
 Medical Research Division  
 Wolters Kluwer Health  
 Ovid Technologies, Ltd.  
 250 Waterloo Road  
 London SE1 8RD  
 Phone: +44 (0)20 7981 0600  
 Fax: +44 (0)20 7981 0601  
 E-Mail: arichardson@ovid.com

# Verleger erhöhen Preise und verklagen Bibliotheken

## Ethik der Fachzeitschriften: Grenzen zwischen „Gut“ und „Böse“ fließend

Oliver Obst, Münster

### Preis des EMBO Journal explodiert

Nachdem die European Molecular Biology Organization (EMBO) ihr „Journal“ und ihre „Reports“ nicht mehr von Oxford University Press verlegen lassen, sondern von der Nature Publishing Group [1], hat sich der Preis für die Fakultät um 136% erhöht - eine Verteuerung von 1.500 auf 3.500 Euro, während es für die Mitglieder der EMBO eher preiswerter wird. Durch die zwangsweise Koppelung der beiden Zeitschriften EMBO Journal und EMBO Reports müssen manche Institutionen und ihre Bibliotheken mit Mehrkosten von bis zu 340% (!) rechnen.

### Im Zeitschriften-Monopoly steckt die Bibliothek in der Zwickmühle zwischen Verlagsprofitten und Benutzerwünschen

Nach Bekanntwerden dieser neuen Preispolitik ging ein Aufschrei der Empörung durch die ganze Welt. Keiner konnte glauben, dass dieser hochrenommierte, der Wissenschaft und nicht dem Profit verpflichtete Zeitschriftentitel einer non-profit-Organisation, die mit über 100 Mio. aus EU-Steuergeldern finanziert wird, die kranken Profitmaximierungsstrategien kommerzieller Verleger übernimmt und sogar noch überbietet. Frank Gannon, Chefredakteur des Journal und CEO von EMBO verteidigte sich vehement in einem Editorial und bezeichnete Kritiker als „evangelists“ und „self-righteous scientists“ [2]. Tatsache ist jedoch, dass viele Wissenschaftler die Forschungsergebnisse in diesen Zeitschriften nicht mehr lesen können, weil ihre Bibliotheken es sich nicht mehr leisten können.

Herr B.-C.Kämper vom GASCO Nature & Science Konsortium teilt uns hierzu die EMBO-Seitenpreise im Konzert der Fachzeitschriften mit: „Frappierend ist aber doch die Streuung der Seitenpreise einschlägiger hochkarätiger Titel von Fachgesellschaften aus dem gleichen Fachsegment, und die sollte man sich ruhig einmal vor Augen führen: von ca. 4c/Seite für das Journal of Biological Chemistry (ASBMB), das jährlich 53000 Seiten umfasst und bereits für \$2000 zu haben ist, über ca. 10c/Seite für Molecular and Cellular Biology (ASM), ca. 15c/Seite für die Proceedings of the National Academy

of Sciences, [jetzt] ca. 50c/Seite für das EMBO Journal, Nature als Campuslizenz ca. \$1/Seite, während eine Campuslizenz für Cell (Elsevier) umgerechnet typischerweise satte 2\$/Seite kostet.“ [3]

Ein Argument, das oft als Rechtfertigung für saftige Preissteigerungen benutzt wird, ist die Abbestellung von Mehrfachabos an einer Universität, sobald ein Campuszugang existiert [4]. Aber was bleibt einem auch anderes übrig, wenn die Preise steigen und der Etat gleich bleibt? Am UKM gibt es deshalb kaum noch Mehrfachabos. Die erzielten Einsparungen sind längst verbraucht, wenn der Verlag die Kosten für eine Campuslizenz vervierfacht. Resultat einer solchen Preisexplosion ist dann die völlige Abbestellung des Titels. Allenfalls wird er noch als Print-Abo weitergehalten, wie dies z.B. mit Pediatrics geschah (s. Kasten, nächste Seite). Beim EMBO Journal existierten vier Abonnements am UKM. Von diesen ist nur noch das in der Zweigbibliothek Medizin vorhanden. Alle übrigen drei Institutionen haben die Zeitschrift abbestellt, die eine 1990, die beiden anderen beiden, als der elektronische Zugang bereits vorhanden war. Es muss nicht gesondert darauf hingewiesen werden, dass diesen Institutionen die Einsparungen vermutlich höchst willkommen waren, während die Zweigbibliothek nun die höheren Kosten zu tragen hat. Mit jedem derartigen Fall vergrößern sich deshalb die finanziellen Probleme der Bibliothek.

### Radiology: Verdoppelung plus 14%

Nach NEJM, Pediatrics und dem EMBO Journal bemüht sich nun die Zeitschrift Radiology, den heissbegehrten Titel zu bekommen: „Zeitschrift mit der höchsten Preissteigerung des Jahres“. Nach einer Verdoppelung der Kosten für Universitäten im letzten Jahr wurden 2004 noch einmal 14% draufgeschlagen, weil's so schön war [5]. Da sehnt man sich doch fast nach Anbietern wie Elsevier zurück, die sich (seit zwei Jahren) freiwillig auf einstellige Preissteigerungsraten beschränken... Von vielen Fachgesellschaften ist bekannt, dass sie aus den Profitten aus dem überbteuerten Verkauf ihrer Mitgliedszeitschriften glänzende Kongresse ausrichten. Bei dem Herausgeber von Radiology, der

ehrenwerten Radiological Society of North America, wäre dies der berühmte Thanksgivings-Kongress für über 50.000 Radiologen aus aller Welt.

### Über 2.000 Zeitschriften

Durch die erfolgreich abgeschlossenen Verhandlungen mit dem Verlag Elsevier stehen den Medizinischen Einrichtungen Münster im Jahr 2004 erstmals über 2.000 Zeitschriften zur Verfügung, davon 1.948 in elektronischer Form. Zu 1.400 von ihnen gibt es kein gedrucktes Pendant mehr - sie sind nur online verfügbar. Demgegenüber gibt es gerade mal 137 Titel, die nicht online, d.h. nur gedruckt verfügbar sind. D.h. 93% aller Zeitschriften stehen Ihnen damit im Hochschulnetz zur Verfügung - ein deutliches Zeichen für den erfolgreichen Umbau der ZB Med zu einer Online-Bibliothek. Andererseits können Print-Exemplare durchaus noch ihre Berechtigung haben, ist doch des öfteren das gekoppelte Online/Print-Abo günstiger als ein alleiniges Online-Abo. Grund sind die unterschiedlichen Mehrwertsteuersätze: Während für Zeitschriften, die sowohl online als auch in Print kommen, nur 7% MwSt. zu zahlen ist, werden bei reinen Online-Titeln 16% fällig.

### Das Ende von subito?

Wie schon mehrfach berichtet [8] betreiben die Verleger (und hier insbesondere der Börsenverein des Deutschen Buchhandels) massiv das Ende des Dokumentenlieferdienstes subito, doch die Kultusministerkonferenz (KMK) hält bisher dagegen. Die Verleger fürchten um ihr Monopol bzw. ihren Profit und fordern - analog den Verhältnissen in den USA und Großbritannien - Lizenzgebühren in der Größenordnung von \$ 30 pro Artikel. Die KMK und die Bibliotheken fürchten, dass der freie Zugang zur Information eine Farce wird, wenn ihn sich nur noch Besserverdienende leisten können.

### Darf subito keine Artikel mehr per E-Mail liefern?

Mit dem 1.12.2003 ist rückwirkend zum 1.1.2003 ein Gesamtvertrag zu der Dokumentlieferung deutscher Bibliotheken in Kraft getreten. Den Vertretern der Verlags-

seite im Verwaltungsrat der VG Wort ist es dabei zu „verdanken“, dass die Lieferung in elektronischer Form und ins Ausland ausgeschlossen wurden. Mit anderen Worten: Dokumentlieferdienste wie subito dürften keine Artikelkopien mehr per E-Mail liefern, sondern nur noch per Post oder Fax. Um Studenten und Wissenschaftler weiterhin per Email schnell und kostengünstig beliefern zu können, hat die Kommission Bibliothekstantieme der KMK daraufhin einen Antrag auf Abschluss eines Gesamtvertrages inklusive elektronischer Lieferform und Lieferungen ins Ausland rückwirkend zum 1.1.2003 bei der Schiedsstelle des Deutschen Patentamtes gestellt. Gegen den Beschluss der Schiedsstelle steht der ordentliche Gerichtsweg offen. Die KMK vertritt

damit die Auffassung, dass sowohl auf der Grundlage des BGH-Urteils als auch nach der Neufassung des § 53 UrhG die elektronische Lieferung ausdrücklich gestattet ist. [Vielen Dank an Frau Dr. G.Beger für diese Klarstellung aus der Liste Inetbib]

[1] [http://www.nature.com/embojournal/EMBO\\_press.pdf](http://www.nature.com/embojournal/EMBO_press.pdf)

[2] <http://www.nature.com/cgi-taf/DynaPage.taf?file=3D/embor/journal/v5/n1/full/7400057.html>

[3] <http://listserv.uni-muenster.de/pipermail/zbmed-news/2004/000048.html>

[4] <http://listserv.uni-muenster.de/pipermail/medibib-l/2004/000144.html>

[5] <http://www.rsnaajnl.org/subscriptions/cost.shtml>

[6] [http://medweb.uni-muenster.de/zbm/medinfo/2003/3\\_urheberrecht.html](http://medweb.uni-muenster.de/zbm/medinfo/2003/3_urheberrecht.html)

Dr. Oliver Obst  
Zweigbibliothek Medizin  
Domagkstr. 9  
48149 Münster  
Tel.: +49 (0) 25183 58550  
E-Mail: [obsto@uni-muenster.de](mailto:obsto@uni-muenster.de)

### Einsparungen kurzfristig? - Grafiken fehlen online

Wie berichtet, leidet die Bibliothek wegen der Erhöhung der Zeitschriftenpreise unter massiven Finanzproblemen [1]. In Absprache mit dem Dekanat wurden deshalb zum Jahreswechsel erstmals wichtige Print-Journale abbestellt, die zwar in stark genutzt wurden, aber auch online zugänglich waren. Dies betraf Titel wie *Cell*, *Circulation*, *Immunity*, *JBC*, *Molecular Cell*, *Nature*, *Nature Genetics*, *Nature Medicine*, *Neuron* und *PSNA*. Dass diese Vorgehensweise nicht nur den Komfort, sondern auch die Informationen verringert, beweist das Heft 9402 von *The Lancet*: Ausgerechnet in einem Artikel über „Publishers face backlash over rising subscription costs“ fehlte die zentrale Grafik über die Preisanstiege. Anstelle der Abbildung steht ein lapidares „Rights were not granted to include this image in electronic media. Please refer to the printed journal.“ - Schöne Neue Online-Welt!

[1] <http://medweb.uni-muenster.de/zbm/forum/news/2003/295.html>  
[2] <http://pdf.thelancet.com/pdfdownload?uid=3Dlan.363.9402.news.28277.1&cx=3Dx.pdf>

### Pediatrics: Von \$2.400 auf \$300

Der Online-Zugang zu der Zeitschrift „Pediatrics“ / American Academy of Pediatrics (AAP) war bis Ende 2002 kostenfrei im Print-Abo enthalten. Am 1.1.2003 kam die der AAP dann aber mit Preisvorstellungen heraus, die jenseits von Gut und Böse waren: Der Onlinezugang sollte das Achtfache des Print-Preises kosten - weit über \$ 2.000! Die Bibliothek verzichtete deshalb wie viele andere auf die Online-Ausgabe. Dieser Mini-Boycott bewirkte nun anscheinend ein Umdenkprozeß bei den Verantwortlichen: Ebenso plötzlich wie der Preis für Pediatrics gestiegen war, fiel er auch wieder. Sofort nach Bekanntwerden des neuen, vernünftigen Preisschemas hat die ZB Med die - im UKM heiss begehrte - Online-Version von Pediatrics wieder eingekauft. Sie kostet mit \$351 (inkl. Print-Abo) "nur noch" 15% mehr als das reine Print-Abo. Von 700% Preiserhöhung auf 15%: Das Warten hat sich gelohnt, wenn auch die Bibliothek selbst diese 15%ige Preiserhöhung auf Dauer nicht verkraftet. [http://www.aappublications.org/subscriptions/subscription\\_rates.shtml](http://www.aappublications.org/subscriptions/subscription_rates.shtml)



## Wieso abonniert die Bibliothek nicht alle von mir gewünschten Titel?

### Das Geschäftsmodell 'Fachzeitschrift' ist gescheitert

David Morse, Stellvert. Direktor für Bestandsaufbau, Norris Medical Library, University of Southern California, Los Angeles

Die „Erfindung“ der wissenschaftlichen Zeitschrift in den frühen Jahren des 19. Jahrhunderts war vielleicht der bedeutendste wissenschaftliche Fortschritt seiner Zeit. Das Zeitschriftenjournal ermöglichte eine (relativ) schnelle Verbreitung von Informationen, ermutigte Wissenschaftler Fragestellungen gemeinsam mit Kollegen anzugehen und machte das Publizieren der Ergebnisse zum wichtigsten Kriterium guter Forschung, da nur so die Ergebnisse von anderen verifiziert werden konnten.

Zu Beginn jener Ära hätte sich keiner vorstellen können, wie schnell die Zahl der Zeitschriften sich vervielfachen würde, und in welchem Ausmaß die Kommerzialisierung der wissenschaftlichen Veröffentlichung (ursprünglich in der Hand von nicht profitorientierten Fachgesellschaften) aus der wissenschaftlich Information eine kostspielige und gewinnträchtige Ware gemacht hat.

Bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg organisierten Bibliothekare den Widerstand gegen die in ihren Augen ungerechtfertigten, jährlichen Preisanstiege für medizinische Zeitschriften - besonders europäischer Verlage. Sie hielten naiverweise an dem Glauben fest, dass es die Funktion von Verlegern wäre, wissenschaftliche Ergebnisse so weit wie irgend möglich zu verbreiten. Überflüssig zu sagen, dass auch die Autoren genau dies im Sinn hatten, als sie die Früchte ihrer Geistesarbeit den Zeitschriften kostenfrei zur Verfügung stellten. Und viele Titel (hauptsächlich in den medizinischen Fachgebieten) haben diese Aufgabe hervorragend erfüllt: Sie hielten die Preise niedrig, die Auflage hoch und finanzierten sich darüber hinaus auch manchmal durch Anzeigen.

Aber die großen kommerziellen Verlage wie Elsevier, Springer, Wiley & Sons und Gordon and Breach erkannten sehr schnell die neue Marktnische zur Absicherung ihrer horrenden Profite: Die sehr hochpreisigen Zeitschriften mit einer geringen Auflage, die sich nur die finanzkräftigsten Bibliotheken leisten konnten. Sie führten neue Titel mit anfangs moderaten Preisen auf denjenigen Gebieten ein (insbesondere der experimen-

tellen Biomedizin), die von den nicht profitorientierten Verlegern schlecht abgedeckt waren.

Hatte sich ein Titel erst mal als Hauptzeitschrift auf einem Gebiet etabliert, wussten die Verlage, dass sie nun ein de-facto-Monopol besaßen: Keiner konnte sie mehr daran hindern, die Preise nach Gutdünken zu erhöhen. Und selbst wenn einige Bibliotheken diese Zeitschrift abbestellten, würden sie die Kosten einfach auf die übrigen Abonnenten verteilen. Auf diese Weise haben diese Titel heute oft weniger als 300 Subskribenten - so viel zur Förderung der Verbreitung von Informationen.

#### **Was kann die Fakultät tun, um den freien Zugang zu wissenschaftlichen Informationen zu fördern?**

Den Zeitschriftenbestand einer mittelgroßen Medizinbibliothek auch nur auf dem Niveau des Vorjahrs zu halten, verursacht Kostensteigerungen von durchschnittlich 10-12% pro Jahr. Es erübrigt sich zu sagen, dass die jährlichen Etaterhöhungen von Medizinbibliotheken selten diesen Betrag decken. Bei der Norris Medical Library kosten die jährlichen Zeitschriftenabos mittlerweile gut über eine Mio. Dollar - trotz regelmäßiger Abbestellungsrunden. Und es ist verständlicherweise ein überaus schwieriges Geschäft, den universitären Unterhaltsträgern klarzumachen, warum sie regelmäßig 100.000 \$ über den Tisch schieben sollen, nur um den Status Quo aufrecht zu erhalten.

Die Kardinalfrage angesichts dieses prekären Ungleichgewichts lautet: „Sind die akademische Gemeinschaft und der wissenschaftliche Fortschritt mit einem Kommunikationssystem gut bedient, das über 200 Jahre alt ist?“ Dieses paradigmatische System des akademischen Publikationswesens wird nun durch das Internet fundamental erschüttert. So stellt z.B. Paul Ginsparg's Preprintserver für Artikel aus der Hochenergiephysik ein neues Modell wissenschaftlichen Kommunizierens dar. In diesem Modell sind Artikel für jedermann frei verfügbar. Parallel dazu benutzen die Verlagshäuser das Internet und

ihre elektronischen Zeitschriften als Druckmittel, um noch mehr Geld aus den Bibliotheken herauszupressen. Sie verlangen für den Internetzugang (via Campuslizenz) zu ihren Zeitschriften sogar noch mehr als für die gedruckten Versionen und fügen in die Lizenzverträge Klauseln ein, die es Bibliotheken verbieten Zeitschriften abzubestellen.

Ob nun das Internet das wissenschaftliche Kommunikationswesen befreien oder seinen Status als gewinnträchtige Ware verstärken wird - diese Frage ist zur Zeit also noch offen. Bibliothekare und Wissenschaftler arbeiten gemeinsam daran, die wissenschaftliche Kommunikation aus dem Würgegriff der kommerziellen Zeitschriftenverleger zu befreien. Im Verlauf der letzten Jahre haben sich mehr als 25.000 Wissenschaftler dazu verpflichtet, ihre Forschungsergebnisse nur noch in denjenigen Zeitschriften zu veröffentlichen, die ihre Inhalte frei zur Verfügung stellen (entweder sofort oder nach einer Wartezeit von sechs oder zwölf Monaten). Diese Initiative kam nach Jahrzehnten, in denen Bibliothekare immer wieder darauf hingewiesen hatten, dass die explodierenden Zeitschriftenpreise den wissenschaftlichen Fortschritt ernsthaft aufs Spiel setzen. Jedes Jahr sind Bibliotheken aufs Neue gezwungen Titel abzubestellen. Wichtige neubegründete Zeitschriftentitel können nicht durchstarten, weil einfach nicht genug Geld für alle Titel da ist.

Nun ist auch die „Scientific Community“ - die eigentlichen Nutzer der wissenschaftlichen Information - auf dieses Problem aufmerksam geworden und entwickelt Lösungsstrategien. Unter den über 30.000 Unterzeichnern der Public Library of Science Initiative waren neun Fakultätsmitglieder der Keck School of Medicine [der Fakultät des Autors] und eine Vielzahl von anderen bekannten Wissenschaftlern. Das Ziel dieser und anderer Bemühungen ist nicht, die Verleger aus dem Geschäft rauszuwerfen, aber die Autoren der wissenschaftlichen Berichte wollen wenigstens einen Teil des Wertes ihrer Arbeit zurückhaben, anstatt auch noch dafür zahlen zu müssen.

Im gegenwärtigen System verschenken die

Forscher, die von ihren Universitäten bezahlt werden, die Ergebnisse ihrer Forschung an große Verlagskonzerne, die diese Informationen dann – durch die Bibliotheken - an die gleichen Universitäten zurückverkaufen. Es gab mal eine Zeit, wo unter den Zeitschriftenverlegern hauptsächlich wissenschaftliche Fachgesellschaften und andere nicht-profitorientierte Gesellschaften waren, die aus den Kosten des Redigierens, Druckens und Verteilens einen realistischen Zeitschriftenpreis berechneten. Jedoch sind die Titel dieser Gesellschaften in zunehmendem Maße von einer Handvoll Verlagsgiganten übernommen worden, die den Preis danach kalkulieren, was der Markt hergibt und was die höchsten Dividenden für ihre Aktien abwirft. Zeitschriftenpreise in der Größenordnung von 2.000 bis 5.000 \$ sind nicht länger unüblich. Diese unglaublichen Kosten verursachen oft eine weitere Spirale von gekündigten Abonnements und höheren Kosten für die verbleibenden Subskribenten. Die Anstrengungen der Public Library of Science reduzieren diesen kostensteigernden Effekt, den die großen Verlage verursachen, indem zumindest ein Teil der publizierten Artikel der Öffentlichkeit frei zur Verfügung gestellt werden wird.

Bibliotheken und Universitäten arbeiten auch in Initiativen wie SPARC<sup>1</sup> zusammen, um die Entwicklung von alternativen, niedrig-preisigen Zeitschriften in einer Vielzahl von Fachgebieten zu beschleunigen. Diese Initiativen können aber nur dann erfolgreich sein, wenn die Wissenschaftler der Universität in diesen alternativen Zeitschriften auch publizieren. Zusätzlich sollten alle Fakultätsmitglieder, die in Editorial Boards sitzen, proaktiv daraufhin arbeiten, dass ihre Verleger realistische Preise verlangen und so viel wie möglich frei im Internet zur Verfügung stellen. Die Wissenschaftler und Ärzte der Medizinischen Fakultät können auch mit den Berufsverbänden und Fachgesellschaften zusammen einen eigenen internetbasierten Publikationsservice aufbauen. Dabei ist man nicht auf die Hilfe kommerzieller Verleger angewiesen, da die Infrastruktur dafür bereits vielerorts zur Verfügung steht. Schlussendlich sollten die Autoren von wissenschaftlichen Veröffentlichungen daran denken, ihre Artikel selbst zu archivieren, und sie anderen übers Internet frei zugänglich zu machen.

Doch am allerwichtigsten erscheint mir, dass sich alle Mitglieder der Fakultät gegenseitig über die Preispraktiken und Zugangsbeschränkungen der Zeitschriften informieren, in denen sie selbst publizieren. Darüber

hinaus sollten sie Veröffentlichungen in verantwortungsbewussten Zeitschriften einreichen wie z.B. den Proceedings der National Academy of Sciences, dem EMBO Journal und dem Journal of Clinical Investigation, da sich diese mehr um den wissenschaftlichen Fortschritt kümmern als um die Maximierung ihrer Profite.

### **Langsamer aber stetiger Fortschritt in Richtung Open Access Zeitschriften**

Was haben die drei Zeitschriften *Diabetes Research*, *Toxicology Letters* und *Current opinion in Microbiology* gemeinsam? Es sind alles Zeitschriften, auf die meine Fakultät keinen Zugriff hat, weil sich die Bibliothek diese Titel nicht leisten kann. Mit dieser Situation sind momentan alle biomedizinischen Bibliotheken konfrontiert, und die Antwort auf dieses Problem kann nicht nur heißen, mehr Geld zu finden. Selbst eine Verdopplung des Bibliotheksetats würde auch wieder wichtige Forschungsergebnisse ausschließen, weil Geld im Informationszeitalter immer knapper sein wird als Information – zumindest solange wie wissenschaftliche Forschungsergebnisse ausschließlich wie eine käufliche Ware behandelt werden.

Jetzt jedoch sind die wissenschaftlichen Fachgesellschaften und die Bibliotheken, die ihnen dienen, in der Etablierung von nicht-kommerziellen, alternativen Strukturen zur Verbreitung von wissenschaftlicher Literatur ein Stück vorangekommen. Die kürzliche Unterzeichnung der Budapest Open Archives Initiative<sup>2</sup> durch große akademische Vereinigungen stellt eine Übereinkunft dar, dass Forschungsergebnisse öffentliches Gemeingut sind, ohne Hypothek durch finanzielle Barrieren, wie sie von kommerziellen Verlagen errichtet werden.

Die Initiative verfolgt zwei Strategien. Die erste besteht in der Archivierung von Reprints von Artikel-Reprints durch institutionelle Server, die diese Daten in Übereinstimmung mit dem Open Archives Initiative-Protokoll speichern. Die Daten dieser OAI-Server können dann durch zentralisierte Server gesammelt werden, um sie unter einer einzigen Oberfläche zugänglich und suchbar zu machen. Obwohl viele Verlagsverträge verlangen, dass die Autoren ihre Urheberrechte an die Verleger abtreten, kann nichts die Autoren daran hindern, eine noch nicht peer-reviewte Version eines Artikels zu archivieren, gemeinsam mit einem Dokument, das die nachträglichen Änderungen gegenüber der referierten Endversion aufführt. Einige große Universitäten, darunter die University of California mit ihrer California Digital Library und die University of Michigan,

haben gerade angekündigt, offene Archive für alle Forschungsartikel zur Verfügung zu stellen, die von den Fakultätsmitgliedern eingereicht werden.

Der zweite große Vorstoß der Budapest Open Archives Initiative ist es, eine neue Generation von Zeitschriften zu unterstützen, die dem Prinzip von Open Access verpflichtet sind. Weil über 25.000 Wissenschaftler die Erklärung der Public Library of Science unterzeichnet und sich damit verpflichtet haben, nur noch in Open Access Zeitschriften zu publizieren, gibt es momentan einfach nicht genug Open Access Zeitschriften, um die vielen Artikel auch zu veröffentlichen. Offensichtlich müssen Journale, die weder Abonnementspreise verlangen noch pay-per-view-Gebühren, erst einmal neue Mittel und Wege der Finanzierung finden, und es wird sicherlich noch einige Zeit brauchen, damit sich überlebensfähige Strategien entwickeln.

Die zur Zeit wahrscheinlich erfolgreichsten biomedizinischen Open Access Zeitschriften sind diejenigen von BioMed Central<sup>3</sup>. Sie stehen allen auf dem WWW frei zur Verfügung. Die notwendigen Mittel für den Peer-Review-Prozess, das Redigieren und die Pflege der Webseiten werden durch Autorengebühren von 500 \$ pro Artikel eingeworben. Alle Zeitschriften werden von MEDLINE indexiert und können auch in unseren Bibliothekskatalogen<sup>4</sup> gefunden werden.

Außerdem bietet BioMed Central die Möglichkeit an, auf die individuellen Autorengebühren zu verzichten, wenn stattdessen die Institution einen jährlichen Beitrag leistet (rund \$ 7.500 für eine mittlere Universität). Fakultätsmitglieder, die Nutzen aus einer solchen institutionellen Mitgliedschaft ziehen wollen, sollten sich an ihre Bibliothek wenden.

<sup>1</sup> SPARC = „The Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition“ <http://www.arl.org/sparc/>. In Deutschland gibt es das German Medical Science-Projekt <http://www.egms.de/de/>

<sup>2</sup> <http://www.soros.org/openaccess/> (man denke auch an die Berliner Erklärung, <http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html>)

<sup>3</sup> <http://www.biomedcentral.com/>

<sup>4</sup> In Deutschland z.B. in der EZB: <http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/>

David Morse (dmorse@usc.edu)  
(Mit freundlicher Genehmigung von David Morse aus dem *Norris Medical Library Newsletter*, Nr.32, 2000 S.2, Nr.36, 2002 S.2, Nr.37, 2002 S.2  
Übersetzung: Dr. Oliver Obst, Münster)  
<http://www.usc.edu/hsc/nml/newsletters/>

# German Medical Science

Das E-Journal der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften (ISSN 1612-3174)

## 10 Fragen von Bruno Bauer an Ludwig Richter, Projektleiter von gms

German Medical Science <www.egms.de> ist ein von der DFG gefördertes innovatives elektronisches Publikationssystem, dessen erste Ausgabe am 1. Juli 2003 erschienen ist. Das aktuelle Interview thematisiert die Ziele von gms, die Unterschiede zu anderen Open Access-Initiativen, die Rolle der drei Projektpartner Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF), Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI) und Deutsche Zentralbibliothek für Medizin (ZBMED) sowie die Angebote von gms an Autoren und Fachgesellschaften. Angesprochen werden auch die Rolle des Impact Factors sowie die Zukunftsaussichten für gms.

### 1. ZIELE VON GMS

**B. Bauer:** Am 1. Juli 2003 erschien die Erstpublikation von German Medical Science. Diese Meta-Zeitschrift wird als Gemeinschaftsprojekt von der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF), dem Deutschen Institut für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI) und der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin (ZBMED) betrieben.

Welche Motive waren für die Gründung dieses neuen elektronischen Publikationssystems ausschlaggebend? Welche Entwicklungsphasen charakterisieren das Projekt gms seit seiner Planung im Jahr 2000? Aus welchen Mitteln wird gms finanziert?

**L. Richter:** Zielgruppe des von den Kooperationspartnern AWMF, DIMDI und ZBMED umgesetzten Projekts German Medical Science sind alle professionell Tätigen aus allen Bereichen der medizinischen Wissenschaft, Forschung und Versorgung. Hintergrund des Projektes war die sich besonders im STM-Bereich immer mehr verschärfende Zeitschriftenkrise, die es Bibliotheken, aber eben auch den einzelnen wissenschaftlichen Fachgesellschaften immer schwerer macht, eine adäquate Informationsversorgung sicherzustellen. Wenn Sie so wollen, ist gms die Antwort der wissenschaftlichen medizinischen Fachgesellschaften auf die ungebremst steigenden Zeitschriftenpreise.

Zur Finanzierung: gms wurde seit dem September 2002 mit einem DFG-Antrag finanziert; ein Verlängerungsantrag ist eingereicht. Für die Abrundung des beim DIMDI aufliegenden Publikationssystem hat zudem das Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (BMGS) Mittel zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus stellen alle drei Projektpartner in erheblichem Maße Eigenleistung zur Verfügung.

### 2. GMS UND OPEN ACCESS

**B. Bauer:** Die erste Ausgabe von German Medical Science erschien in einem Jahr, in dem die Open Access-Bewegung mit der Publikation der ersten Ausgabe von PLoS Biology, der Unterzeichnung der „Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“ und der Veröffentlichung des Directory of Open Access Journals wichtige Impulse erfahren hat. Der freie Zugang zu wissenschaftlicher Zeitschriftenliteratur war bereits in früheren Initiativen gefordert worden; zu nennen sind insbesondere PubMed Central (2000), PLoS Open Letter (2000), BioMed Central (2000), Public Library of Science (2001) und die Budapest Open Access Initiative (2001/02).

Wie ist die Position von gms zu den genannten Initiativen und Projekten? Werden Autoren in Zukunft für die Veröffentlichung von Beiträgen in gms ebenso zu bezahlen haben, wie bereits jetzt Autoren bei PLoS Biology (derzeit 1.500 US-Dollar pro Artikel) oder bei BioMed Central (derzeit 500 US-Dollar pro Artikel)?

**L. Richter:** Auch gms hat sich den unbeschränkten Zugang zu wissenschaftlichem Wissen auf die Fahnen geschrieben. Zu allen von Ihnen genannten Initiativen bestehen gute und enge Kontakte, die in der Zukunft noch ausgebaut werden sollen. Allerdings ist die Position von gms zu Veröffentlichungsgebühren eine grundlegend andere: Als Initiative der wissenschaftlichen medizinischen Fachgesellschaften gegründet, überlässt es gms den einzelnen Fachgesellschaften selber, ob sie für die von Ihnen publizierten Journals Autorengebühren erheben wollen. Für die Zeitschrift gms selbst stehen Gebühren pro eingereichtem Artikel derzeit nicht zur Debatte – hier favorisieren wir eher ein Geschäftsmodell, das eine Kostendeckung mittels verschiedensten Mehrwegdienstleistungen (wie etwa Print on Demand und Abstractmanagement) erreichen will.

### 3. GMS-PORTAL

**B. Bauer:** German Medical Science ist nicht nur als elektronische Zeitschrift, sondern auch als Portal der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF) konzipiert, in der 143 Fachgesellschaften mit 150.000 Mitgliedern zusammengeschlossen sind.

Welche Publikations- und Kommunikationsbereiche sieht das Konzept von gms vor? Welche Teile davon sind bereits funktionstüchtig bzw. stehen unmittelbar vor der Realisierung?

**L. Richter:** In der Endausbaustufe umfasst gms drei Publikationsbereiche: gms selbst publiziert hochrangige interdisziplinäre Original- und Übersichtsarbeiten aus dem Gesamtspektrum der Medizin in einer interdisziplinären Ebene. Zudem werden elektronische Journale einzelner Fachgesellschaften unter deren eigenem Titel mit wissenschaftlichen Originalarbeiten aus dem jeweils spezifischen Fachgebiet veröffentlicht. Ein dritter Bereich dient zur öffentlichen und internen Kommunikation der Fachgesellschaften, aber auch zur Veröffentlichung von Kongressabstracts u.ä.

In den nächsten Wochen werden die ersten Journals der Fachgesellschaften online gehen. Bereits realisiert ist ein webbasiertes Abstractmanagement und Publikationssystem, mit dessen Hilfe Ende April 2004 der große Kongress der Deutschen Gesellschaft für Neurochirurgie realisiert wurde. Generell geht unser Bestreben dahin, den einzelnen Fachgesellschaften in der Zukunft einen ganzen Baukasten an Softwaretools zur Verfügung zu stellen, mit deren Hilfe sich mühe-los spezifische Fachjournals gründen lassen, die andererseits aber auch die Realisierung von „hybriden“ Journals ermöglichen, i.e. eine webbasierte Print-on-Demand Applikation enthalten.

4. AWMF

B. Bauer: *German Medical Science ist also das Portal und die elektronische Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF), die zugleich als Herausgeberin von gms fungiert. Welche Aufgaben werden von der AWMF bzw. ihren Mitgliedern für das Erscheinen von gms wahrgenommen?*

L. Richter: Die AWMF stellt in erster Linie das Editorial Board und das Scientific Committee für das elektronische Journal gms und organisiert die Begutachtung der eingereichten Artikel in einem „peer review“. Die AWMF nutzt das Portal gms aber auch für die Herausgabe ihrer „Mitteilungen aus der AWMF“, in denen Nachrichten der AWMF an ihre Mitgliedsgesellschaften und deren Mitglieder, aber auch Nachrichten der Fachgesellschaften untereinander publiziert werden - dieses elektronische Journal wird von der Geschäftsstelle der AWMF redaktionell betreut.

Einzelne Mitgliedschaften der AWMF oder Gruppen von Mitgliedschaften geben Journale in der „fachgebiets-spezifischen“ Ebene des Portals gms heraus und organisieren dort die Redaktionsarbeit und die Begutachtungsverfahren. Die AWMF hat für „German Medical Science“ (gms) und „electronic german medical science“ (e-gms) Titelschutz angemeldet und besitzt mehrere Internet-Domains mit diesen Namen in verschiedenen Schreibweisen. Sie wird eine gemeinnützige GmbH gründen, die die Einnahmen aus der Rechtspacht (Was ist das?) an den Titeln für die längerfristige Finanzierung von gms einsetzen wird.

5. DIMDI

B. Bauer: *Das Deutsche Institut für Medizinische Information und Dokumentation (DIMDI) ist der zweite Kooperationspartner bei German Medical Science. Welchen Beitrag leistet das DIMDI für das Erscheinen von gms?*

L. Richter: Das Deutsche Institut für Medizinische Dokumentation und Information ist eine nachgeordnete Behörde des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung. Zu seinem Aufgabenbereich gehört es, der fachlich interessierten Öffentlichkeit aktuelle Informationen aus dem gesamten Gebiet der Medizin einfach und schnell zugänglich zu machen. Im Rahmen von gms ist beim DIMDI die Leitung der Softwareentwicklung, die technische Implementierung sowie Betrieb und Archivierung der Journale angesiedelt. Prak-

tisch bedeutet dies, das im DIMDI neben den gms – Datenbanken das gesamte Publikationssystem von gms liegt.

6. ZBMed

B. Bauer: *Der dritte Kooperationspartner bei German Medical Science ist die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin (ZBMED), die größte Medizinbibliothek in Europa.*

*Welche Rolle kommt der ZBMED für den Publikationsprozess von gms zu? Wie funktioniert die Koordination der drei Kooperationspartner?*

L. Richter: Die ZB MED betreibt die Redaktion von gms. Das bedeutet, dass sie alle eingehenden Artikel und Kongressabstracts registriert, an den Editor-in-chief und die Peer Reviewer weiterleitet und alle Korrespondenzen, Korrekturvorgänge und die Zeitabläufe überwacht. Schließlich werden die Artikel und Abstracts veröffentlichungsreif editiert und zur Publikation freigegeben.

Alle drei Kooperationspartner sind in engem Kontakt miteinander und treffen sich etwa alle acht Wochen zur einer Steuerungsgremiumssitzung.

7. SERVICE FÜR AUTOREN

B. Bauer: *Neben dem Angebot an Mitglieder der AWMF, in einer Open Access-Zeitschrift kostenlos wissenschaftliche Beiträge veröffentlichen zu können, werden von German Medical Science für Autoren neue Funktionalitäten, wie ein webbasiertes Manuscript Operating System (MOPS) oder „My gms“, entwickelt. Als besonderes Service wird Interessenten, die eine neue Zeitschrift einrichten wollen, Hilfestellung beim Publikationsprozess geboten.*

*Welche Vorteile bringen MOPS und „My gms“ für Autoren? Welche weiteren Gründe sprechen dafür, als Autor einen Artikel in gms zu publizieren? Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit eine neue Zeitschrift unter dem Dach von gms erscheinen kann?*

L. Richter: Mittels des webbasierten und zentral beim DIMDI vorgehaltenen und gepflegten MOPS können die Fachgesellschaften rasch und kostengünstig den gesamten Reviewprozess – je skalierbar nach ihren spezifischen Anforderungen (double-blind Review, single blind, offen) – selbst in die Hand nehmen. Gleichzeitig ermöglicht das MOPS aber auch neue Transparenz für Autoren: Können sich diese doch mittels eines besonderen Zugangs auf das MOPS einloggen und dort z.B. sehen, in welcher Phase des Begutachtungsprozesses sich ihr Artikel gerade befindet. Zentraler Vorteil der von Ihnen noch angesprochenen „My gms“-Komponente ist eine weitgehende

Individualisierbarkeit; so kann der interessierte Kunde dort z.B. eigene Such- bzw. Interessensprofile hinterlegen, in einem Archivbereich seine Suchen speichern und spezielle Print-on-Demand Dienstleistungen nutzen.

Für eine Publikation in gms sprechen von Seiten des Autors zahlreiche Gründe:

Im Gegensatz zu wissenschaftlichen Verlagen behält der Autor bei GMS sein Copyright. Damit ist die Integrität seiner Forschungsergebnisse jederzeit gewährleistet, gleichzeitig besteht die Möglichkeit, Artikel um hochauflösende Bilder, Filme, Töne, umfangreiche Tabellen oder ganze Forschungsdatenbanken zu erweitern. Dazu kommen natürlich die schon klassischen Vorteile des Internets als Informationsmedium: Schnelligkeit von Publikation und Zugriff, zeitnahe und internationaler Wissenstransfer, kostenfreie Verbreitung der Volltexte und öffentliche Diskussion der Arbeiten in Foren & Newsgroups.

8. SERVICE FÜR FACHGESELLSCHAFTEN

B. Bauer: *German Medical Science verfolgt ein Konzept, das neben den Autoren auch die wissenschaftlichen Fachgesellschaften sehr stark ansprechen will.*

*German Medical Science Online-Dienst bietet Veranstaltern von Kongressen ein entsprechendes Publikationsforum und veröffentlicht Abstracts und Volltexte von Vorträgen. Dieses Service wird bereit seit Herbst 2003 von mehreren Gesellschaften erfolgreich genutzt.*

*Für die nächste Zeit ist auch die Veröffentlichung von elektronischen Zeitschriften einzelner Mitgliedschaften geplant; auf der gms-Homepage bereits angekündigt sind Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin, e-health und Telematik im europäischen Gesundheitswesen, Psycho Social Medicine und Thoracic Surgical Science.*

*Welche Hilfestellung bietet gms den wissenschaftlichen Fachgesellschaften bei der Publikation von Zeitschriften bzw. Kongressbänden ?*

L. Richter: gms will den einzelnen wissenschaftlichen Fachgesellschaften einen Full-Service rund um das Publizieren bieten: das erstreckt sich vom Branding der eigenen Zeitschrift über Logoerstellung, Beantragung einer ISSN (bzw. einer ISBN), redaktioneller Starthilfe und Betreuung bis hin zur intensiven Beratung, welche Vorteile des neuen Mediums konkret die Fachgesellschaft genutzt werden sollten. Sie können sich sicher vorstellen, dass aufgrund der Heterogenität der Fachgesellschaftsanforderungen hier flexibel auf die Kundenwünsche reagiert werden muss. Ziel muss es vor allem sein, die

Fachgesellschaften in jeder Phase des Publikationsprozesses redaktionell und konzeptionell zu unterstützen – und dies geht natürlich nicht allein mit Hilfe einer (wie auch immer gearteten) Software; hier ist vielmehr die Qualifikation der Projektmitarbeiter als Ansprechpartner der Fachgesellschaften gefragt.

## 9. GMS & INTERNATIONALE DATENBANKEN, IMPACT FACTOR

**B. Bauer:** *German Medical Science ist mittlerweile neun Monate als alternative Publikationsplattform in Betrieb. Bisher wurden 12 Artikel in gms publiziert – zu wenig um bereits in internationalen Datenbanken berücksichtigt zu werden.*

*Wie bei vielen neuen Zeitschriftenprojekten erweist sich das Fehlen eines Impact Factors (dieser wird ja bekanntlich erst nach einem längeren kontinuierlichen Erscheinen eines Journals möglich) als gravierender Nachteil, weil der IF nach wie vor ein wesentliches Kriterium für eine wissenschaftliche Karriere in der medizinischen und naturwissenschaftlichen Forschung darstellt.*

*Welche Voraussetzungen muss gms für eine Aufnahme in bibliographische Datenbanken wie MEDLINE und Embase, in Volltextarchiven wie PubMed Central, oder in die szientometrischen Datenbanken von ISI erfüllen? Wo sehen die Betreiber von gms ungeachtet der derzeit fehlenden Verankerung in internationalen Datenbanken und des fehlenden Impact Factors Möglichkeiten, neue Autoren in größerer Zahl für gms zu gewinnen? Besteht eine realistische Chance, dass von den wissenschaftlichen Fachgesellschaften – als den Betreibern von gms – ein Umdenken bei der Evaluierung medizinischer Publikationen eingeleitet wird?*

**L. Richter:** Allgemein ist die unabdingbare Prämisse für die Aufnahme in medizinische Datenbanken kontinuierliches Erscheinen über einen – je nach Datenbank unterschiedlich definierten – längeren Zeitraum; gekop-

pelt an eine wiederum differierenden Mindestanzahl von Artikeln. Alle Anforderungen an die Inhalte wie an die Qualität der Review – Verfahren werden von gms bereits erfüllt. Da Sie den fehlenden Impact-Factor ansprechen: Dies ist kein spezifisches Problem eines E-Journals, sondern jeder Zeitschriftenneugründung. Die Kooperationspartner sind sich allerdings sehr sicher, dass mit steigendem Bekanntheitsgrad von gms und mit ebenso stetig steigenden Journals einzelner Fachgesellschaften, die unter dem Dach von gms publiziert werden, in den nächsten Jahren auch ein Impact-Factor erreicht werden kann – dies hängt allein von der Qualität der in den einzelnen Journals veröffentlichten Artikel ab. Ihre letzte Frage hängt mit dem bereits gesagten untrennbar zusammen: Wird es gms gelingen, trotz zur Zeit fehlenden Impact-Factor genügend und genügend qualitativ hochwertige Artikel unter dem Signum des Open-Access zu publizieren, dann können wir uns ganz beruhigt jeder Evaluation stellen. Zielen Sie mit Ihrer Frage jedoch eher in die Richtung eines „grundsätzlichen und prinzipiellen Umdenkens“ in Richtung auf die traditionellen Bewertungskriterien für Forschungsleistungen, so würde ich diese Frage verneinen. gms ist angetreten, um wissenschaftlichen Fachgesellschaften wie einzelnen Wissenschaftlern verschiedene Möglichkeiten an die Hand zu geben, die Publikationskultur ihrer jeweiligen Faches durchschaubarer zu machen, nicht aber, den Impact-Factor abzuschaffen. Sollte dies eine Nebenerscheinung sein, so würden wir dies durchaus begrüßen.

## 10. PERSPEKTIVEN FÜR GMS

**B. Bauer:** *Nicht nur die Autoren müssen sich mit ihren Beiträgen Evaluierungen stellen, sondern auch DFG-geförderte Projekte, wie German Medical Science.*

*Wenn Sie die bisherige Entwicklung von gms Revue passieren lassen und eine vorläufige Bi-*

*lanz ziehen, wo sehen Sie bisher die wesentlichen Erfolge? Welche Bereiche sind bisher nicht oder nur unzureichend realisiert? Welche Schritte müssen in nächster Zeit gesetzt werden, damit gms ein nachhaltiger Erfolg beschieden ist?*

**L. Richter:** Als wesentlichsten Erfolg würde ich bezeichnen, dass es gms in sehr kurzer Zeit gelungen ist, sich als Publikationsalternative für die wissenschaftlichen medizinischen Fachgesellschaften in Deutschland zu positionieren. Um gms nachhaltig zu einem Erfolg zu führen, muss neben einem kontinuierlichen und professionellen Management vor allem das Angebot von gms arroundiert werden: Dies bezieht sich auch – aber nicht nur – auf die Softwarekomponenten, sondern umfasst vor allem den Aus- und Aufbau von gms zu einem Publikationsdienstleistungsportal für wissenschaftlichen medizinischen Fachgesellschaften. Dauerhaft wird sich gms in diesem hartumkämpften Markt nur behaupten können, wenn es seine größte Stärke sinnvoll einzusetzen und bedacht zu nutzen weiß: Den engen Kontakt zu den Fachwissenschaftlern.

### PD Dr. Ludwig Richter

#### Kontakt

DIMDI, Waisenhausgasse 36-38a, 50676 Köln. 0221/ 4724-279.

#### Biographische Daten

Geboren 1963 in Köln, Studium der Geschichte, Germanistik und Jura in Deutschland und den USA. Promotion 1992, Habilitation 1999. Beratungsprojekte für verschiedene Firmen, seit September 2002 Projektleiter von gms.

#### Publikationen (in Auswahl)

Kirche und Schule in den Beratungen der Weimarer Nationalversammlung, Düsseldorf 1996.

Die Deutsche Volkspartei 1918-1933, Düsseldorf 2002.

In der Serie „10 Fragen von Bruno Bauer ...“ erschienen bisher Interviews:

... mit Alice Keller: Entwicklung und Zukunft elektronischer Zeitschriften. - mbi 1 (2001), H. 3, S. 12-17.

<[http://www.agmb.de/mbi/2001\\_3/12-16.pdf](http://www.agmb.de/mbi/2001_3/12-16.pdf)>

... mit Traute Braun-Gorgon: subito – Lieferdienst der Bibliotheken. - mbi 2 (2002), H. 2, S. 53-56.

<[http://www.agmb.de/mbi/2002\\_2/53-56subito.pdf](http://www.agmb.de/mbi/2002_2/53-56subito.pdf)>

... mit Evelinde Hutzler: EZB – Elektronische Zeitschriftenbibliothek. - mbi 2 (2002), H. 3, S. 26-30.

<[http://www.agmb.de/mbi/2002\\_3/hutzler.pdf](http://www.agmb.de/mbi/2002_3/hutzler.pdf)>

... mit Gerhard Fröhlich: Evaluation wissenschaftlicher Leistungen. - mbi 3 (2003), H. 2, S. 29-32.

<[http://www.agmb.de/mbi/2003\\_2/10fragen29-32.pdf](http://www.agmb.de/mbi/2003_2/10fragen29-32.pdf)>

... mit Jan Velterop: BioMed Central: Ein kommerzielles Publikationsmodell für den offenen Zugang zu Forschungsergebnissen. - mbi 3 (2003), H. 3, S. 36-39. <[http://www.agmb.de/mbi/2003\\_3/biomed.pdf](http://www.agmb.de/mbi/2003_3/biomed.pdf)>

... mit Ulrich Korwitz: Deutsche Zentralbibliothek für Medizin: Das europäische Kompetenzzentrum für die Literatur- und Informationsversorgung auf den Fachgebieten Medizin, Gesundheitswesen, Ernährung, Umwelt, Naturschutz und Agrarwissenschaften. - mbi 4 (2004), H. 1, S. 56-59. <[http://www.agmb.de/mbi/2004\\_1/10fragen56-59.pdf](http://www.agmb.de/mbi/2004_1/10fragen56-59.pdf)>

## Editorial der 1. Ausgabe von German Medical Science

## Why gms?

Hans Reinauer - AWMF, Düsseldorf, Germany

The idea to publish and distribute papers of the German medical scientific communities in electronic form independent of commercial publishers has been created by the gms founder members AWMF, DIMDI and ZBMed.

An analysis of the Journal Impact Factor and its misleading use, yearly price increases for the subscription of scientific journals and - last but not least - the lack of international acceptance of medical journals in German language had triggered this initiative of the members of the Association of the Scientific Medical Societies in Germany. Limited budgets of university libraries as well as the continuously rising prices of the publishing houses for the subscription of printed scientific journals had further impact on the discussion. Substantial suggestions came from national and international symposia on the future of scientific publishing in the field of medicine. Also authors of DIMDI published a paper on the Journal Impact Factor [1]. The interest on plans for an internet journal broadened quickly.

By inquiries among members of the Association of the Scientific Medical Societies in Germany the requirements regarding current and future publications were determined. These are

- \* rapid publication
- \* international acceptance
- \* searchability in medical databases and on the web
- \* citability
- \* long term archiving
- \* favourable copyright regulations
- \* small publication costs

In addition, a peer review system was requested in order to guarantee the required quality and the acceptance of the scientific community. Special value was put on the fact that all publications should be searchable in international bibliographic databases and search engines.

Substantial requests came from the clinical sciences publishing their specific journals in national language. Up to now, these publications are not included in international reference data bases (e.g. Medline, Science Citation Index, Current Contents).

The close relationship to the German National Library of Medicine (ZBMed) and to the German Institute for Medical Documentation and Information (DIMDI) led to more concrete plans. A project proposal was prepared and submitted to the Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). At present, this DFG grant is the financial basis of German Medical Science.

The German 'Wissenschaftsrat' and 'Hochschulrektorenkonferenz' as well as the DFG pleaded recently for strengthened author rights for scientific publications. It is no longer acceptable that the proprietary right of existing scientific magazines of medical societies and the copyright are handed out to the publishing houses. Furthermore prices for scientific magazines rose in the last year superproportionally despite good income out of subscription and advertisements.

These requests of the scientists and the medical associations lead to the creation of German Medical Science. gms appears as electronic journal consisting of at least three levels:

- \* Level 1 contains peer-reviewed high-quality interdisciplinary publications.
- \* A structured second level: will include scientific journals of specific medical societies under their own regime and their peer review system.

\* A third level will be available for communications, congress reports and announcements.

Detailed plans for the structure of this level will be available soon.

Editorial board and project partners of German Medical Science are aware that they enter innovative and undiscovered ground. We follow this new path to the advantage of the authors, libraries, medical science and - in the end - the patients.

## References

1. Winkmann G, Schlutius S, Schweim HG. Wie häufig werden deutschsprachige Medizinzeitschriften in der englischsprachigen Literatur zitiert? - Korreliert diese Rate mit dem Impact-Faktor, und wer zitiert? Dtsch Med Wochenschr 2002;127:138-43

\*\*\*\*\*

German Medical Science 2003;1:Doc01

The electronic version of this article is the complete one and can be found online at: <http://www.egms.de/en/gms/2003-1/000001.shtml>

Received: 30-06-2003

Published: 01-07-2003

© 2003 Reinauer; licensee german medical science. This is an Open Access article: verbatim copying and redistribution of this article are permitted in all media for any purpose, provided this notice is preserved along with the article's original URL.

The screenshot shows the Netscape browser window displaying the German Medical Science (gms) website. The browser's address bar shows the URL <http://www.egms.de/en/>. The website has a dark header with the 'gms e-journal' logo and navigation links like Home, News, About, Contact, etc. The main content area is divided into three columns: 'gms e-Journal' (describing the interdisciplinary e-journal), 'Journals' (describing individual journals of medical societies), and 'Meetings' (describing the publication of meeting abstracts and full-texts). A sidebar on the right contains sections for 'gms Navigation' (journals, meetings), 'gms Services' (subscribe, search), and 'gms Publication' (submit, login, help). The footer of the page includes the date '10-05-2004' and mentions the 'Manuscript Operating System (MOPS) released'.

# E-only: ein Zukunftsmodell auch für die Schweizer Hochschulbibliotheken?

Arlette Piguet, Zürich

Im Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken stehen den Benutzern mittlerweile rund 4'000 E-Journals am eigenen Arbeitsplatz online zur Verfügung. Die Hochschulbibliotheken erwerben dabei in der Regel nach wie vor die Print- und Online-Version der Fachzeitschriften. Es werden Gründe diskutiert, die aus Sicht von Benutzern und Bibliotheken eine Umstellung auf E-only-Bezug behindern oder begünstigen. Das Online-Angebot ist von Wissenschaftlern und Studierenden gut akzeptiert und viele Benutzer könnten sich vorstellen, auf die parallelen Printausgaben zu verzichten. Die Umstellung auf E-only erfordert jedoch organisatorische und strategische Massnahmen in den Bibliotheken. Mit dem zukunftsweisenden Lizenzmodell können in einem Konsortium in der Regel nur geringfügig direkte Kosten gespart werden. Für die Bibliotheken besteht darüberhinaus heute noch keine Sicherheit für den langfristigen Zugriff auf die einst erworbenen Inhalte.

*In the Consortium of Swiss Academic Libraries the users currently have online access to 4000 e-journals directly from their own desktop. Academic libraries still purchase the print and online version of the journals. Reasons are discussed which hinder or benefit the change to e-only from the point of view of both, users and libraries. Online information sources have been accepted well by scientists and students. Many users could imagine doing without the parallel print titles. However the change to e-only requires organizational and strategic changes in the libraries necessary. With the future oriented licence model, consortia usually can only save little in terms of direct costs. In addition today libraries have no guarantee for long-term access to the contents they acquired earlier.*

## Einleitung

E-Journals sind bei den Benutzern mittlerweile gut akzeptiert, und die Hochschulbibliotheken stellen bei der Lizenzierung immer häufiger auf das zukunftsweisende Modell E-only um. So verzichten beispielsweise die Hochschulen in Großbritannien zunehmend auf den Erwerb der Printabonnements und lizenzieren die Inhalte von Zeitschriften nur noch in elektronischer Form.<sup>1</sup> Trotz erweiterten Angeboten an elektronischen Medien vollzieht sich der Wechsel auf E-only weltweit nicht so schnell wie noch vor zwei bis drei Jahren zumindest von den Verlagen prognostiziert. Auch die Schweizer Hochschulbibliotheken erwerben den Zugang zu den elektronischen Zeitschriften in der Regel noch als Zusatzprodukt zu den Printabonnements.

Was sind die Gründe für die bisher eher geringe Akzeptanz des neuen Lizenzmodells für E-Journals auch bei den Schweizer Hochschulbibliotheken? Ist die Ursache bei den Benutzern oder bei den Bibliotheken zu suchen? Welche Rolle spielt hierbei die Verkaufspolitik der Verlage?

An einem im Frühjahr 2003 von der Geschäftsstelle des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken<sup>2</sup> veranstalteten Workshop zum Thema „E-only“ hatten die Vertreterinnen und Vertreter der Partnerbibliotheken Gelegenheit, das Thema eingehend zu diskutieren. Ziel der Veranstaltung war es, die Vor- und Nachteile sowie die Konsequenzen des E-only-Lizenzmodells für die einzelnen Bibliotheken wie auch für das Konsortium aufzuzeigen.

Am Workshop wurden folgende Punkte angesprochen:

- \* Benutzerakzeptanz der E-Journals
- \* Langfristige Verfügbarkeit von elektronischen Zeitschriften
- \* Kosten und Lizenzmodelle für E-only
- \* Organisatorische Massnahmen in den Bibliotheken bei Umstellung auf E-only

Auch im folgenden Beitrag werden diese vier Themen in Zusammenhang mit der Erwerbung von elektronischen Zeitschriften diskutiert und aus der Perspektive der Schweizer Hochschulbibliotheken beleuchtet.<sup>3</sup> Aus der Literatur gewonnene Fakten ergänzen die Ausführungen.

## Ausgangslage im Schweizer Konsortium

Im Rahmen des nationalen Konsortiums erwerben alle Hochschulbibliotheken in der Schweiz, die Fachhochschulen sowie die Schweizerische Landesbibliothek seit Herbst 2000 elektronische Informationsprodukte gemeinsam. Gegenwärtig stehen den Wissenschaftlern und Studierenden fast 65 kooperativ lizenzierte Datenbanken und Nachschlagewerke sowie rund 4'000 Zeitschriftentitel von 13 wissenschaftlichen Verlagen online am eigenen Arbeitsplatz zur Verfügung<sup>4</sup>.

Bei den E-Journals kommen verschiedene Lizenzmodelle zur Anwendung. Die Mehrzahl der Titel wird nach dem „Print-Plus“-Modell lizenziert, u.a. die großen Verlagspakete wie Elsevier (inkl. Academic Press und HHS), Springer, Kluwer<sup>5</sup> und Wiley. Hierbei bildet jeweils die Summe der Abonnementskosten aller von den Partnerbibliotheken abonnierten Printtitel die Kalkulationsbasis. Der Zugriff auf die elektroni-

schen Versionen wird gegen eine Zusatzgebühr in der Höhe zwischen 8 und 15% der Kalkulationsbasis ergänzend erworben. Mit dem Abschluss dieser Konsortiallizenzen erhalten die Bibliotheken auch Zugriff auf all jene Titel der jeweiligen Verlagsproduktion, für die im Konsortium an mindestens einer Institution ein Printabonnement erworben wird („cross access“). Einige Lizenzverträge beinhalten auch den sogenannten „additional access“, d.h. den Zugriff auch auf jene Titel des Verlages, die von keiner Bibliothek als gedruckte Version abonniert werden.

Für das Lizenzjahr 2004 hatte die Geschäftsstelle des nationalen Konsortiums den Partnerbibliotheken angeboten, nach Bedarf die Umstellung einiger Verlagspakete auf E-only mit den Anbietern zu verhandeln, falls gewünscht auch nur für einzelne Bibliotheken. Dieses Lizenzmodell ermöglicht den Konsortialpartnern, die Abonnements nur noch in elektronischer Form zu beziehen und ganz oder teilweise auf den Erwerb der Printabonnements zu verzichten.<sup>6</sup>

Das Echo auf das E-only Angebot war gering: Nur gerade fünf Hochschulbibliotheken beziehen seit Anfang Jahr die Zeitschriften von ACS<sup>7</sup> nach dem Modell E-only. Wenige ausgewählte Titel werden zusätzlich auch in gedruckter Form bezogen.

Im Folgenden werden die Gründe diskutiert, die aus Sicht von Benutzern und Bibliotheken eine Umstellung auf E-only behindern oder begünstigen.

## Benutzerakzeptanz der E-Journals

Elektronische Zeitschriften gehören heute

zum Standardangebot einer Hochschulbibliothek. In der Regel stehen den Benutzern nach wie vor auch parallel noch die gedruckten Hefte zur Verfügung, so auch im Schweizer Konsortium. Ziehen die Benutzer die Online-Version den gedruckten Heften vor oder werden weiterhin beide Bezugsformen genutzt?

Für die Beantwortung dieser Fragen sind detaillierte Untersuchungen zum Benutzerverhalten unerlässlich, die naturgemäss relativ aufwändig sind. Im Schweizer Konsortium können dank der kontinuierlichen Auswertung von Nutzungsdaten zumindest einige indirekte Aussagen zur Benutzerakzeptanz der E-Journals gemacht werden. Darüber hinaus lassen die Ergebnisse einer Umfrage unter Benutzern einige Rückschlüsse auf den Umgang mit den Printabonnements zu.

Für die bereits im Jahr 1999 abgeschlossene Konsortiallizenz SpringerLink liegen Nutzungsdaten bereits für fünf Jahre vor.<sup>8</sup> Abbildung 1 zeigt die Gesamtnutzung, d.h. die Anzahl der von allen Konsortialpartnern bezogenen Volltexte, in den Jahren 1999 – 2003.<sup>9</sup> Der „Einbruch“ im Jahr 2002 ist auf eine geänderte Zählweise zurückzuführen. Der Verlag wertet seit diesem Zeitpunkt richtigerweise Mehrfachanforderungen eines Volltextes von derselben Arbeitsstation innerhalb weniger Sekunden nur noch als einen Zugriff.

Auch im Jahr 2003 hat die Gesamtnutzung gegenüber den Vorjahren nochmals deutlich zugenommen, allerdings etwas weniger ausgeprägt als in den Vorjahren (23% gegenüber 50% in den Jahren 2002 und 2001). Dieser Trend kann auch für alle anderen via Konsortium lizenzierten Verlagspakete bestätigt werden. Die online verfügbaren Titel

wurden im Jahr 2003 signifikant intensiver genutzt als im Jahr 2002. Diese erhöhte Nutzung ist teils auch bedingt durch die von Jahr zu Jahr steigende Zahl der verfügbaren Volltexte. Sie darf aber auch als Indiz für einen zunehmenden Bekanntheitsgrad und eine zunehmende Akzeptanz der E-Journals bei den Wissenschaftlern und Studierenden gewertet werden. Viele Benutzer haben die Vorteile der Online-Zeitschriften erkannt, wie etwa die verbesserten Such- und Zugriffsmöglichkeiten, die ständige Verfügbarkeit des Angebotes vom eigenen Arbeitsplatz aus sowie die Zeitersparnis. Aber auch Faktoren, wie beispielsweise die Optimierung der direkten Links von den Literaturhinweisen in den Fachdatenbanken direkt zum Volltext, dürften die Nutzung positiv beeinflusst haben.

Aus den Nutzungsanalysen für den cross access und den additional access lässt sich ermitteln, ob auch jene Titel auf Akzeptanz stossen, die früher nie in gedruckter Form angeboten wurden. Die Auswertungen der Nutzung der 109 via Science Direct verfügbaren Elsevier- und Academic Press-Titel für das Fachgebiet Chemie im Jahr 2003 ist in Abb. 2b für das gesamte Schweizer Konsortium sowie für drei ausgewählte Hochschulen dargestellt. Abb. 2a zeigt das Verhältnis der abonnierten und der nicht abonnierten relevanten Printtitel. Die drei Hochschulen verfügen über ein sehr unterschiedliches Printangebot (5, 18 bzw. 62 abonnierte Titel).

An allen drei Institutionen werden die nur in elektronischer Form angebotenen Titel, d.h. die via cross und additional access verfügbaren Titel, erwartungsgemäss weniger intensiv genutzt als die abonnierten Titel. Die durchschnittliche Nutzung der nicht abon-

nierten Titel beträgt zwischen 10 und 21% der Nutzung der auch im Printformat angebotenen Titel. Dieses Faktum lässt sich damit erklären, dass das Zusatzangebot nicht zum Kernsammelgebiet der jeweiligen Institution gehört. Absolut gesehen bezieht diejenige Hochschule mit nur fünf abonnierten Titeln (Univ. A) knapp 50% der Volltexte aus selbst nicht abonnierten Titeln! An der Institution mit dem grössten Printangebot hingegen (Univ. C) werden nur knapp 5% der Volltexte via cross und additional access bezogen. An allen drei Institutionen wird trotz unterschiedlicher Ausgangslage vom erweiterten Titelangebot Gebrauch gemacht, auch wenn dieses nur in elektronischer Form vorliegt. Im Schweizer Konsortium kann ein ähnliches Nutzerverhalten für andere Fachgebiete und Verlagsangebote beobachtet werden. Es wird beispielsweise in den Untersuchungen von Montgomery und King bestätigt.<sup>10</sup>

Kann aus der zunehmenden Nutzung der E-Journals generell auch der Schluss gezogen werden, dass die Mehrzahl der Benutzer die Printabonnements nicht oder kaum mehr nutzt und sogar darauf verzichten könnte?

Leider sind nur wenige Studien veröffentlicht, die die Nutzung der Printausgaben in Zusammenhang mit der Einführung der Online-Angebote untersucht haben. Eine an der Chemiebibliothek an der Duke University (North Carolina, USA) durchgeführte Untersuchung hat ergeben, dass von den 44 online und in gedruckter Form angebotenen Elsevier Titeln die Nutzung der gedruckten Form innerhalb von zwei Jahren um rund 61% abgenommen hat.<sup>11</sup> An den Bibliotheken der Pennsylvania State University (USA) wurde beobachtet, dass parallel mit der jährlich zunehmenden Nutzung von vier via JSTOR<sup>12</sup> angebotenen Mathematikzeitschriften die Nutzung der Printausgaben über vier Jahre beobachtet fast gleichmässig abgenommen hat.<sup>13</sup>

Im Rahmen einer Evaluation des Schweizer Konsortiums im Frühjahr 2003<sup>14</sup> wurde eine nicht repräsentative Umfrage per E-Mail bei rund 1'000 Wissenschaftlern (Professoren, wissenschaftliche Mitarbeiter und Doktoranden) an drei ausgewählten Partnerinstitutionen durchgeführt. Alle Fachgebiete wurden mit etwa gleichem Anteil berücksichtigt. Der Rücklauf von rund einem Drittel lässt eingeschränkt eine vorsichtige Verallgemeinerung der Aussagen zu.

Aufgrund der stark ansteigenden Nutzungskurve für die E-Journals an den Schweizer Hochschulen erstaunt es, dass 44% der be-

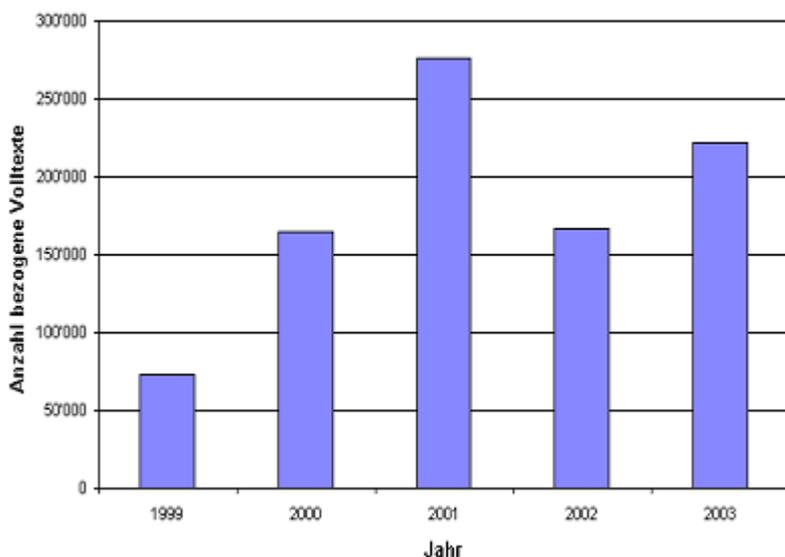


Abb. 1: Anzahl bezogene Volltexte im PDF- oder HTML-Format von SpringerLINK in den Jahren 1999 – 2001 im Schweizer Konsortium.

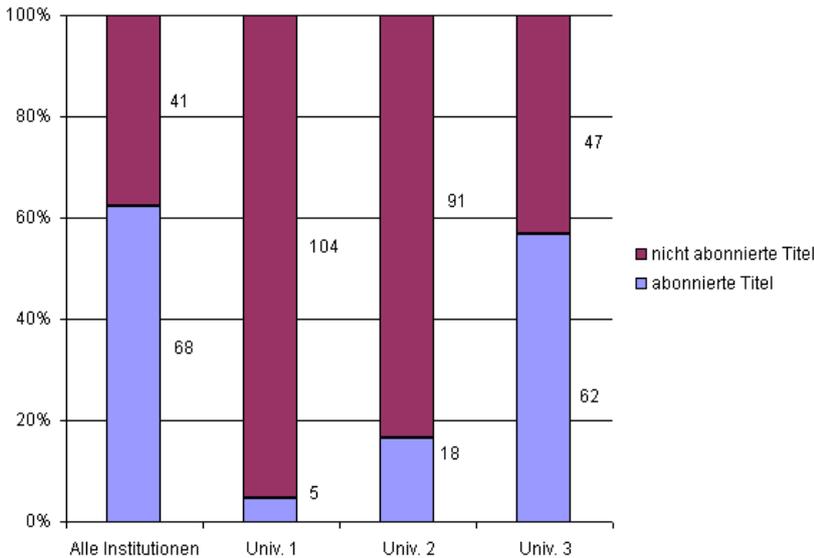


Abb. 2a: Verhältnis der abonnierten zu nicht abonnierten Elsevier/Academic Press-Titel im Fachgebiet Chemie an allen Schweizer Hochschulen sowie an drei ausgewählten Institutionen im Jahr 2003.

fragten Nutzer das Online-Zeitschriftenangebot des Konsortiums nach eigenen Aussagen noch nie benutzt haben! Das Ergebnis könnte zu einem Teil darauf zurückzuführen sein, dass die Befragten wesentliche Verlage bzw. Titel vermissen. Denn diese Aussage wurde von 44% der aktiv Nutzenden (ein Viertel der Antwortenden) gemacht. Dass die Nicht-Nutzer des Online-Angebotes vor allem in den Sozial- und Geisteswissenschaften anzusiedeln wären, kann nicht bestätigt werden. Von 28% der aktiven Nutzer wird das verlagsübergreifende Angebot von JSTOR, das genau in diesen Fachgebieten einen Schwerpunkt aufweist, regelmässig in Anspruch genommen.

Ist den Nicht-Online-Nutzern das elektronische Zeitschriftenangebot zu wenig bekannt oder werden trotz der offensichtlichen Vorteile von E-Journals von vielen Wissenschaftlern die Printausgaben nach wie vor bevorzugt? Eine mögliche Antwort auf letztere Frage hat ein Benutzer anlässlich einer Umfrage auf einem Campus des Royal Military College of Science an der Cranfield University (Großbritannien) mit folgender Aussage gegeben: „An e-journal is easier to find, but paper better to use.“<sup>15</sup>

Von den Befragten an den drei Schweizer Hochschulen lehnen mehr als die Hälfte (54%) den Verzicht auf die gedruckte Ausgabe bei gleichzeitiger Bereitstellung von Titeln in elektronischer Form ab (vgl. Tab. 1). 21% der Antwortenden könnten sich einen Verzicht auf die Printabonnements vorstellen, knapp 25% unter Vorbehalt. Als wichtige Voraussetzungen wurde wiederholt genannt: leichtere Handhabung (Zugriff- und

Druckmöglichkeiten), der Zugriff auf vollständige Zeitschriften (ab dem ersten Jahrgang) sowie der garantierte Zugriff auf die archivierten Daten. (siehe Tabelle 1)

**Kosten und Lizenzmodelle**

Für den eingangs erwähnten Workshop zum Thema E-only konnte eine Vertreterin des Schwedischen Konsortium BIBSAM<sup>16</sup> für einen Gastvortrag gewonnen werden. Die Referentin hat über die Erfahrungen bei der Umstellung auf E-only im eigenen Konsortium berichtet. Das Schwedische Konsortium hatte bereits im Jahr 2002 einen Großteil der rund 4'500 lizenzierten Titel auf E-only umgestellt (Elsevier, Springer, Kluwer u.a.). Kostenersparnisse waren ein wichtiger Anreiz für den Verzicht auf die Printabonnements.

Berechnungen des Schweizer Konsortiums

hinsichtlich direkter Kosteneinsparungen bei Umstellung auf E-only sind nach ersten Verhandlungsgesprächen mit einigen Verlagen allerdings ernüchternd. Drei Faktoren sind hauptsächlich dafür verantwortlich:

1. Die Gebühren für die E-Version sind im Vergleich zu jenen für die Printabonnements in der Regel höchstens geringfügig niedriger.
2. Die Verlage ziehen auch bei den E-only-Konsortiallizenzen in der Regel noch die früheren Printbestände als Kalkulationsbasis heran.
3. In vielen Ländern, so auch in der Schweiz, ist von den Bibliotheken für elektronische Produkte eine höhere Mehrwertsteuer zu zahlen als für Printmedien.<sup>17</sup>

Wie bereits erwähnt, haben im Schweizer Konsortium vier Bibliotheken im Jahr 2004 die Konsortiallizenz für die Titel von ACS auf E-only umgestellt. In diesem Fall schaffte das vom Verlag angebotene Kostenmodell für E-only einen genügend großen Anreiz, um das neue Lizenzmodell und die Benutzerreaktionen zu testen. Für jeden nur noch in elektronischer Form bezogenen Titel kann eine Bibliothek etwas über 18% der Kosten sparen, die höhere Mehrwertsteuer für elektronische Medien mitberücksichtigt. Trotz fehlender Printangebote wurden bisher keine negativen Benutzerreaktionen gemeldet.

Kostenberechnungen für die grösseren Verlagspakete haben ergeben, dass die einzelne Bibliothek bei Umstellung auf E-only nur minimale Gebühren sparen könnte. Grundsätzlich bieten viele Großverlage heute noch wenig überzeugende Preis- und Lizenzmodelle für E-only an. Von den Bibliothe-

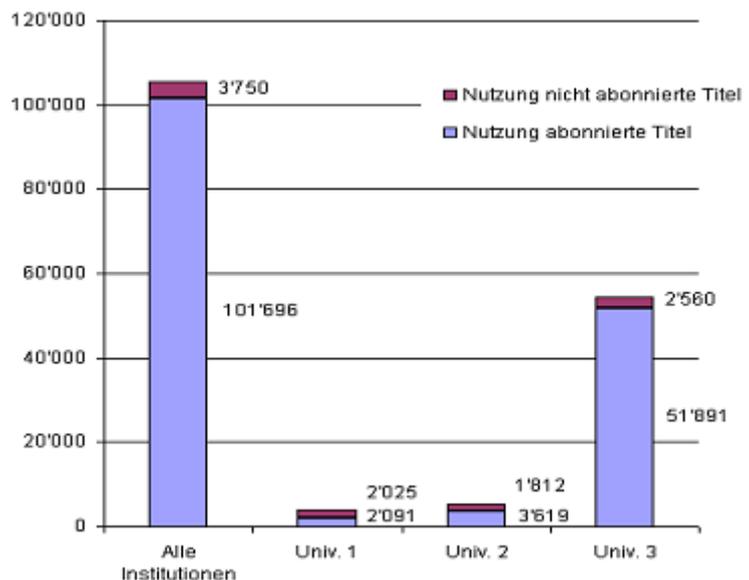


Abb. 2b: Nutzung von abonnierten und nicht abonnierten Elsevier/Academic Press-Titeln im Fachgebiet Chemie an allen Schweizer Hochschulen sowie an drei ausgewählten Institutionen im Jahr 2003 im Vergleich.

Angaben in %	Ja	Unter bestimmten Voraussetzungen	Nein
Naturwissenschaften / Mathematik	25,8	23,6	50,6
Wirtschafts- / Sozial- / Rechtswissenschaften	24,1	27,6	48,1
Sprach- und Literaturwissenschaften	13,1	29,5	57,4
Sonstige Geisteswissenschaften	14,8	11,5	73,8
Medizin	28,6	34,3	37,1
<b>Total</b>	<b>21,2</b>	<b>24,6</b>	<b>54,2</b>

Tab. 1: Kann auf die Bereitstellung von gedruckten Zeitschriften verzichtet werden? Ergebnis einer Umfrage in der Schweiz (n = 325); Quelle: Reinhardt<sup>14</sup>

ken gefragt wäre eine einfache, transparente, international vergleichbare, möglichst kalkulierbare und auch für Konsortien attraktive Preisgestaltung, die von früheren Printbeständen vollständig entkoppelt ist.

Zunehmend mehr Verlage führen das sogenannte „tiered pricing“ für die Preiskalkulation für E-Journals ein. Für die Lizenzen der Zeitschriften Science und Nature beispielsweise bezahlen die Konsortialpartner die Gebühren für den E-Content und den Online-Zugriff abgestuft nach der Anzahl potentieller Nutzer (FTEs) an den einzelnen Institutionen. Bei den mehr fachspezifischen Titeln der Nature Publishing Group werden nur die FTEs der relevanten Fachbereiche in die Kalkulation einbezogen. Die Printabonnements erwirbt jede Bibliothek nach Bedarf individuell und unabhängig von der Konsortiallizenz. Ein cross- oder additional access ist bei diesem Lizenzmodell allerdings nicht vorgesehen. Die Verlage gewähren dem Konsortium einen Rabatt, abgestuft nach Anzahl Partner<sup>18</sup>.

Das „tiered pricing“ ist ein positiver Ansatz in Richtung verbesserter Kostentransparenz. Als weitere Indikatoren für die Zuteilung einer Institution oder eines Konsortiums zu einer bestimmten Preiskategorie werden von Verlagen beispielsweise auch Ausmass und Intensität der Forschungstätigkeit oder die Nutzung herangezogen. Wenn jedoch die Verlage die überhöhten Preissteigerungen mit der zunehmenden Nutzung rechtfertigen, stösst dies bei den Bibliotheken auf wenig Verständnis.

In Zusammenhang mit obigen Überlegungen wäre zu prüfen, ob mit der Umstellung auf E-only zumindest indirekt Kosten gespart werden können und wo möglicherweise neue entstehen. Erst wenige Studien haben entsprechende Untersuchungen durch-

geführt. Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass viele Bibliotheken immer noch Print- und Onlinemedien parallel anbieten und somit bis auf weiteres keine Kosten sparen können. Darüber hinaus sind entsprechende Studien aufwändig und die Ergebnisse nicht sehr exakt. Eine an der Drexel University (Philadelphia, USA) durchgeführte Fallstudie wurde in der bereits oben erwähnten Arbeit von Montgomery und King publiziert<sup>10</sup>. Die dortige W.W. Hagerty Library hatte bis im Jahr 2002 fast alle Zeitschriftenabonnements auf E-only umgestellt. Die Autoren kommen zum Schluss, dass unter Einbezug aller Kostenfaktoren für Erwerbung, Ausleihe bzw. Bereitstellung des Zugangs, Magazinplatz u.a. die elektronischen Zeitschriften hinsichtlich Kosten pro Nutzung „wesentlich tiefer“ liegen als bei Printzeitschriften. Allerdings werden die Zeitschriften in diesem Fall nicht katalogisiert und die Archivierung der E-Journals wurde ebenfalls nicht in die Kalkulation einbezogen. Für den Aufbau eines E-Journal Angebotes ist allerdings mehr qualifiziertes und spezialisiertes Personal erforderlich als für den Aufbau eines Printangebotes. Aus diesem Grund sind höhere Personalkosten zu erwarten.

**Langfristige Verfügbarkeit von elektronischen Zeitschriften**

Wissenschaftliche Bibliotheken wenden einen immer grösseren Teil ihrer Budgets für die Lizenzierung von elektronischen Medien auf. Können die Bibliotheken den Wissenschaftlern auch noch in 5, 10, 20 oder mehr Jahren die einst erworbenen, aber in der Regel nicht physisch unter eigener Kontrolle „gelagerten“ Ressourcen zur Verfügung stellen, falls auf den Erwerb von parallelen Printangeboten vollständig verzichtet wird? Wer wird in Zukunft vertrauenswürdige Archive aufbauen, die die Authentizität der

Daten, deren Lesbarkeit und das Zugriffsrecht garantieren? Wer wird die dafür notwendigen finanziellen Mittel aufbringen? Diese Fragen beschäftigen die Bibliotheken weltweit in hohem Masse.

Das Einfügen einer sogenannten Archivklausel in den Lizenzvereinbarungen für E-Journals ist mittlerweile zum Standard geworden. Internationale Verbände wie ARL<sup>19</sup>, ICOLC<sup>20</sup>, IFLA<sup>21</sup> oder LIBER<sup>22</sup> haben entsprechende allgemeine Empfehlungen für die Formulierung der Vertragstexte veröffentlicht.

Ziel der Vereinbarungen ist es, den Bibliotheken ohne grössere Zusatzkosten das Recht für den dauerhaften Zugriff auf die einst erworbenen Daten zu garantieren sowie die Option für die eigene Archivierung offen zu lassen. Eine klare Festlegung der Verantwortlichkeit für die Archivierung und Langzeitverfügbarkeit wird gefordert. Hinsichtlich technischer Spezifikationen, wie beispielsweise dem Lieferformat der Volltexte, sind allzu detaillierte Regelungen nicht sinnvoll, da sie für die Zukunft eine Einschränkung bedeuten könnten.

Die ICOLC schiebt die Übernahme der Verantwortung für die Archivierung und den langfristigen Zugriff auf die Daten grundsätzlich den Verlagen zu. Dass sich die gewinnorientierten Verlage in Zukunft ohne wirtschaftliches Eigeninteresse aktiv mit der Archivierung beschäftigen, ist eher unwahrscheinlich. Die ICOLC fordert die Verlage denn auch auf, die einzelnen Bibliotheken, Konsortien, Nationalbibliotheken oder Dritte nicht am Aufbau von alternativen Lösungen für die Archivierung von elektronischen Daten zu hindern.

Die Erfahrung des Schweizer Konsortiums lehrt, dass grundsätzlich nicht alle Verlage bereit sind, die Volltexte oder im besten Fall

auch die Metadaten auszuliefern. Mittlerweile liefern über 70 Verlage ihre Daten an die OCLC<sup>23</sup>, wie beispielsweise Blackwell und Emerald. Die ICOLC bezeichnet sich selbst als vertrauenswürdige Archiv. Gegen Entrichten einer geringen Gebühr erhalten die Bibliotheken und ihre Nutzer via OCLC ECO<sup>23</sup> Zugriff auf einst erworbene Titel und Jahrgänge. Allerdings gewährt dieser Drittanbieter den Bibliotheken nur den Zugriff auf die E-Journals, für die das Zugriffsrecht nach Vertragsauflösung erlischt.

Wechselt ein Verlag den Besitzer, kann sich die Archivierungspolitik für die publizierten Titel entsprechend ändern. So sind beispielsweise die Titel von Academic Press nur bis zum Jahr 2002 via OCLC ECO abfragbar. Mit dem Verlagswechsel sind sie nun via Science Direct verfügbar und fallen damit unter die Archivierungspolitik von Elsevier.

Bereits diese kurzen Ausführungen deuten an, dass sich die Bibliotheken bis heute noch auf keine verbindliche Strategie für die Sicherung des langfristigen Zugriffs auf die lizenzierten E-Journals verlassen können. Sollen sie sich für die Zukunft rüsten, indem sie ihre eigenen digitalen Archive aufbauen?

Unter den weltweiten Projekten und Initiativen für den Aufbau von Speichern für digitale Objekte ist das an der Königlichen Bibliothek in den Niederlanden im Aufbau begriffene E-Depot am weitesten fortgeschritten und in produktivem Betrieb.<sup>24</sup> Dieses E-Depot enthält bis jetzt (Anfang 2004) mehr als 1,5 Millionen Dokumente aus 1.200 Online-Zeitschriften (u.a. von Elsevier Science) sowie Offline-Publikationen von CD-ROM. Der Zugriff auf die Daten ist allerdings auf die Benutzer der Königlichen Bibliothek vor Ort beschränkt.

Auch im Schweizer Konsortium wurde angedacht, ein E-Depot aufzubauen, das neben E-Journals auch andere Objekttypen aufnehmen kann. Unter der Bezeichnung „E-Archiving“ ist vor gut einem Jahr ein Projekt angelaufen, das im Rahmen einer Studie ein Gesamtkonzept für das elektronische Archivieren von E-Journals, von Hochschulschriften sowie von Lehr- und Lernmaterialien an den Schweizer Hochschulen erarbeiten soll.<sup>25</sup>

### Organisatorische Massnahmen in den Bibliotheken

Die Erfahrungen des Schwedischen Konsortiums lehren, dass der Wechsel des Lizenzmodells auf E-only bei den Bibliotheken mit zweischichtigen Systemen am meisten Zeit in Anspruch genommen hat. Welche vorbereitenden Massnahmen sind von den in die

Lizenzabschlüssen involvierten Partnern, d.h. den Bibliotheken, den Verlagen, den Agenturen und der zentralen Geschäftsstelle, für die Umstellung auf E-only notwendig?

Bei Anwendung des E-only Modells wird hinsichtlich der bisherigen Erwerbungsgehnheiten der Bibliotheken einiges auf den Kopf gestellt! Der vollständige oder teilweise Verzicht auf das gedruckte Abonnement hat für die betreffende Institution erhebliche Konsequenzen im strategischen und operativen Bereich.

Da die einzelne Bibliothek innerhalb eines zweischichtigen Systems für den allfälligen Weiterbezug der Printabonnements nur noch 10 - 25% des Listenpreises bezahlen muss, sinken die bisherigen lokalen Ausgaben für Print. Gleichzeitig steigen die zentralen Kosten, da der E-content sinnvollerweise via Hauptbibliothek erworben wird. Um dies auszugleichen, muss an jeder Hochschule die Kostenbeteiligung der Zweigbibliotheken organisiert werden. An der ETH Zürich beispielsweise wurde die Zentralisierung der Erwerbungsstellen für elektronische Zeitschriften bereits 1999 klar geregelt.

Diskutiert werden muss ebenfalls, ob die Gebühren für den E-Content weiterhin über die Zeitschriftenagenturen bezahlt werden oder ob ein direkter Bezug via Verlag anzustreben ist. Einzelne Verlage fordern die Abwicklung der Zahlungen für den E-Content über nur eine Agentur, was zumindest im Schweizer Konsortium kaum durchsetzbar wäre.

Die Bibliotheken sind sich einig darüber, dass der allfällige weitere Bezug von Printabonnements unabhängig von der Geschäftsstelle abgewickelt werden sollte.

Diskussionen mit Schweizer Hochschulbibliotheken haben ergeben, dass die notwendigen organisatorischen Massnahmen für die Umstellung auf E-only nicht an allen Hochschulen umsetzbar bzw. erwünscht sind. So befürchtet beispielsweise eine Institution, dass mit der Zentralisierung der finanziellen Mittel Begehrlichkeiten angesichts der scheinbar so hohen Bibliotheksbudgets geweckt werden.

### Diskussion

Der Markt der Zeitschriften ist heute immer noch geprägt von Titeln, die parallel im Druck und elektronisch publiziert werden. Trotz beschränkten Erwerbungsstellen sind die wissenschaftlichen Bibliotheken darum bemüht, das Angebot an E-Journals laufend zu erweitern. Konsortialverträge haben posi-

tiv zum erweiterten online abrufbaren Titelangebot beigetragen. Die Kosten hingegen konnten nicht gesenkt werden.

Wie obige Ausführungen zeigen, können zumindest die direkten Kosten bei Umstellung auf E-only nicht wesentlich gesenkt werden. Zahlreiche Verlage bieten den Konsortien wenig flexible Kosten- und Lizenzmodelle an, die immer noch mit den früheren Printbeständen gekoppelt sind. Damit werden für die Bibliotheken wenig attraktive Anreize geschaffen, die neuen Lizenzmodelle zu akzeptieren.

Die zahlreichen noch ungeklärten Fragen hinsichtlich langfristiger Verfügbarkeit und Lesbarkeit sowie der Verwaltung der Zugriffsrechte für elektronische Medien wirken sich für die Bibliotheken ebenfalls hemmend für den Verzicht auf die Erwerbung von Printabonnements aus. Weltweit laufen zahlreiche Entwicklungen, Initiativen und Projekte, die sich mit der langfristigen Erhaltung von digital gespeicherten Informationen beschäftigen. Die Fachleute sind sich darüber einig, dass für den Aufbau von Archiven für digitale Objekte eine internationale Kooperation sowie die Einhaltung von minimalen, offenen und international gültigen Standards notwendig ist. Die größte Herausforderung, nämlich die langfristige Lesbarkeit der Daten, ist aber noch nirgends gelöst und umgesetzt.

Die Print-Archivierung ist klar als Ergänzung zu den Bemühungen um dauerhaften elektronischen Zugang zu sehen und kann den Bibliotheken eine gewisse Sicherheit geben hinsichtlich langfristiger Verfügbarkeit der Inhalte von E-Journals, nicht aber deren Funktionalitäten. Hierauf deuten auch Überlegungen von Verlagen hin, von nur elektronisch vorhandenen Zeitschriften weiterhin Print-on-demand-Angebote für Archivierungszwecke zur Verfügung zu stellen.

Da in Fachkreisen die Aufbewahrung eines Printexemplars noch immer als das sicherste Archiv gilt und auch von renommierten Großprojekten wie JSTOR weiterhin zur Ergänzung und „letzten“ Absicherung der elektronischen Archivierung herangezogen wird, wird die Machbarkeit einer gesamtschweizerischen Bestandeskoordination ebenfalls diskutiert.

Erhebliche organisatorische Massnahmen wären erforderlich, um die gedruckten Abonnements zumindest der großen, internationalen Verlage an wenigen Depotbibliotheken aufzubewahren.

Wie erste Ergebnisse einer Umfrage an den

Schweizer Hochschulen ergeben haben, kann sich ein Großteil der Benutzer - zumindest unter bestimmten Voraussetzungen - vorstellen, vollständig auf die gedruckten Zeitschriften zu verzichten.

C. Tenopir kommt in ihren Untersuchungen hinsichtlich der Nutzung von Print- und Online Zeitschriften zum einfachen Schluss: „In conclusion, what we need and, I think, will continue to need for the future is multiple co-existing alternatives. People want what is most convenient.“<sup>26</sup> So werden von vielen Wissenschaftlern ein paar der wichtigsten Fachzeitschriften im Printformat bevorzugt, um einzelne Artikel zu überfliegen. Diese Option könnte den Benutzern mit dem E-only Modell geboten werden, das den optionalen Erwerb von Printzeitschriften zu reduzierten Gebühren (Deep Discount Price) erlaubt.

### Schlussbemerkungen

Ist „E-only“ ein Zukunftsmodell auch für die Schweizer Hochschulbibliotheken? Die steigenden Nutzungszahlen für die E-Journals deuten darauf hin, dass die Online-Angebote auch an den Schweizer Hochschulen zunehmend auf Akzeptanz stossen. Ein verbreitertes Fachangebot könnte die Situation zusätzlich optimieren.

Für die Umstellung auf das E-only-Lizenzmodell müssten an mehreren Schweizer Hochschulbibliotheken die notwendigen organisatorischen Massnahmen noch getroffen werden. Die Diskussion für den möglichen Aufbau eines E-Depots im eigenen Land ist angelaufen. Für eine Umsetzung wären erhebliche finanzielle Mittel erforderlich.

In einer von A. Keller durchgeführten Delphi-Studie<sup>27</sup> zur künftigen Entwicklung von elektronischen Zeitschriften erwarten die 45 befragten internationalen Experten, dass die Bibliotheken ab dem Jahr 2007 den Großteil der wissenschaftlichen Zeitschriften nicht mehr für Archivzwecke in gedruckter Form abonnieren werden. Diese Prognose steht in Zusammenhang mit der Meinung, das bis im Jahr 2006 der Durchschnittsartikel sehr viele interaktive und/oder Multimedialeigenschaften enthalten wird. Mit dem Ausdrucken könnte folglich nur ein Teil der Informationen wiedergegeben werden.

Vor diesem Hintergrund konnte hier nur eine Momentaufnahme der heutigen Situation dargestellt werden. Treten die bereits seit längerem prognostizierten Umwälzungen bei den Inhalten ein, wird dies Änderungen in der Publikationskette bewirken. Bestimmte Inhalte können dann überhaupt nur noch elektronisch bezogen werden. Dies ist jedoch

kein stichhaltiges Argument für aktuelle Entscheidungen für den E-only-Bezug.

### Fussnoten

1 Jones, Maggie: Archiving E-Journals Consultancy - Final Report. Report Commissioned by the Joint Information Systems Committee (JISC) October 2003. [http://www.jisc.ac.uk/uploaded\\_documents/ejournalsfinal.pdf](http://www.jisc.ac.uk/uploaded_documents/ejournalsfinal.pdf)

2 Das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken wurde u.a. auch in der vorliegenden Zeitschrift bereits ausführlicher vorgestellt, vgl. Piguet, Arlette: Das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken auf Erfolgskurs. *Medizin - Bibliothek - Information* (2002) Vol. 2, No. 2, pp. 44-45.

3 Die in dieser Arbeit skizzierten Themen wurden auch in einem Vortrag angesprochen, der von der Autorin am 5. Frankfurter Treffen des GeSIG Forums Innovation / Information Solutions gehalten wurde: Piguet, Arlette: E-only - Besser und billiger?, oder - Ein Zukunftsmodell auch für die Schweizer Hochschulbibliotheken? (10. Oktober 2003). <http://www.gesig.org/>

4 Zur vollständigen Liste der im Schweizer Konsortium lizenzierten elektronischen Zeitschriften vgl. unter [http://lib.consortium.ch/products\\_categories.php](http://lib.consortium.ch/products_categories.php)

5 BertelsmannSpringer wurde im Mai 2003 vom Bertelsmann Konzern an die privaten, in London ansässigen Beteiligungskapitalfirmen Cinven & Candover verkauft und nach deren Vorgabe zum 1. Februar 2004 mit dem niederländischen Wissenschaftsverlag Kluwer Academic Publishers (KAP) verschmolzen und neu unter dem Namen Springer Science und Business Media vermarktet.

6 Das von den Verlagen immer häufiger vorgeschlagene Lizenzmodell E-only wird auch unter dem Begriff „Electronic-Plus“-Modell diskutiert. Häufig können die gedruckten Abonnements optional zusätzlich zum E-Content zu reduzierten Gebühren („Deep Discount Price“) erworben werden.

7 Zu ACS (American Chemical Society) vgl. <http://www.acs.org/>

8 Vgl. auch Piguet, Arlette: Auswertungen von Nutzungsdaten der e-Journals in Konsortien - einige Erfahrungen des Schweizer Konsortiums. *Medizin - Bibliothek - Information* (2002) Vol. 2, No. 3, pp. 18-23.

9 Für die zweite Jahreshälfte 2003 wurden vom Verlag infolge eines Plattformwechsels keine Nutzungszahlen geliefert. Für die Ermittlung der Gesamtnutzung im Jahr 2003 wurden die vorhandenen Daten aus der ersten Jahreshälfte auf zwölf Monate hochgerechnet.

10 Montgomery, Carol Hansen; King, Donald W.: Comparing Library and User Related Costs of Print and Electronic Journal Collections: A First Step Towards a Comprehensive Analysis. *D-Lib Magazine* (2002) Vol. 8, No. 10. DOI:10.1045/october2002-montgomery

11 Vaughan, K.T.L.: Changing Use Patterns of Print in the Digital Age: Impacts of the Electronic Equivalents on Print Chemistry Journal Use. *Journal of the American Society for Information Science and Technology*, (2003) Vol. 54, No. 12, pp. 1149-1152.

12 Zu JSTOR, vgl. <http://www.jstor.org/>

13 Seeds, Robert S.: Impact of a Digital Archive (JSTOR) on Print Collection Use. *Collection Building*, (2002) Vol. 21, No. 3, pp. 120-122.

14 Reinhardt, Werner: Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken. Evaluation über die Wirkung der eingesetzten Bundesgelder 2000-2003, Schlussbericht. Siegen: Universitätsbibliothek Siegen, 2003.

ETH E-Collection: <http://e-collection.ethbib.ethz.ch/show?type=bericht&nr=298>

15 Bevan, Simon; Nieminen Satu; Hunn Ruth; Sweet Michelle: Replacing Print with E-Journals: Can it be done? - A Case Study. *Serials* (2001) Vol. 14, No. 1, pp. 17-24.

16 BIBSAM: The Royal Library's Department for National Co-ordination and Development. <http://www.kb.se/BIBSAM/english/first.htm>

17 In Schweden beispielsweise muss für elektronische Medien keine Mehrwertsteuer abgegeben werden. Dies war mit ein wesentlicher Grund dafür, warum im Schwedischen Konsortium die Umstellung auf E-only attraktiv war.

18 Die Lizenzen für die Titel der Nature Publishing Group und Science erwirbt das Schweizer Konsortium im Rahmen der GASCO (Gemeinschaft Deutscher, Österreichischer und Schweizer Konsortien), vgl. <http://www.hbz-nrw.de/kunden/gast/konsortien/konsortien.html>

19 Zu ARL (Association of Research Libraries) vgl. <http://www.arl.org/>

20 Zu ICOLC (International Coalition of Library Consortia) vgl. <http://www.library.yale.edu/consortia/>

21 Zu IFLA (International Federation of Library Associations) vgl. <http://www.ifla.org/>

22 Zu LIBER (Ligue des bibliothèques Européennes de Recherche) vgl. <http://www.kb.dk/guests/intl/liber/deutsch/>

23 Zu OCLC (Online Computer Library Center) vgl. <http://www.oclc.org/>; zu OCLC ECO (OCLC Electronic Collections Online) vgl. <http://www.oclc.org/electroniccollections/>

24 Oltmans, Erik: Legal Deposit of Digital Materials. *Liber Quarterly* (2003) Vol. 13, No. 3/4, pp. 281-289.

25 Die Hochschulen haben neben der Sicherung von lizenzierten Informationen zunehmend auch Bedarf für die langfristige Sicherung von Hochschulschriften wie Dissertationen, Preprints und Proprints sowie von multimedialen Lehr- und Lernmaterialien.

26 Tenopir, Carol: Electronic or Print: Are Scholarly Journals still Important? *Serials* (2002) Vol. 5, No. 2, pp. 111-115.

27 Keller, Alice: Delphi Survey on the Future Development of electronic Journals. *Serials* (2001), Vol. 14, No. 2, pp. 121-128.

Arlette Piguet

Leitung

Geschäftsstelle Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken

ETH-Bibliothek

Ramistrasse 101

CH-8092 Zurich

Tel: +41 (0)1 / 632 21 79

Fax: +41 (0)1 / 632 14 30

E-Mail: [piguet@library.ethz.ch](mailto:piguet@library.ethz.ch)

URL: <http://lib.consortium.ch/>

# UK Parliament's Science & Technology Committee Inquiry

Britische Politiker stellen an 23 Vertreter von Verlagen, Fachgesellschaften, Bibliotheken, Wissenschaften und Forschungsorganisationen 428 Fragen über die Zukunft des wissenschaftlichen Publikationswesens

Bruno Bauer, Wien

Die seit Jahren geführte Grundsatzdiskussion über die Zukunft des wissenschaftlichen Publikationswesens ist derzeit vor allem als Auseinandersetzung über die Chancen und Risiken von *Open Access* wahrzunehmen. Im Dezember 2003 hat diese Thematik mit dem nunmehr auch von der Politik gezeigten Interesse eine neue Qualität erreicht, als vom *Science Technology Committee*<sup>1</sup> des britischen Unterhauses eine Untersuchung zum Thema „*Scientific Publications*“ angekündigt worden ist.

*„Journals are at the heart of the scientific process. Researchers, teachers and students must have easy access to scientific publications at a fair price. Scientific journals need to maintain their credibility and integrity as they move into the age of e-publication. The Committee will have some very tough questions for publishers, libraries and government on these issues.“*

(*Ian Gibson*, Vorsitzender des *Science Technology Committee*)

Zunächst wurden interessierte Organisationen und Einzelpersonen vom *Science Technology Committee* eingeladen, zu folgenden Fragen schriftliche Stellungnahmen abzugeben:

\* *What impact do publishers' current policies on pricing and provision of*

*scientific journals, particularly "big deal schemes", have on libraries and the teaching and research communities they serve?*

\* *What action should Government, academic institutions and publishers be taking to promote a competitive market in scientific publications?*

\* *What are the consequences of increasing numbers of open-access journals, for example for the operation of the Research Assessment Exercise and other selection processes? Should the Government support such a trend and, if so, how?*

\* *How effectively are the Legal Deposit Libraries making available non-print scientific publications to the research community, and what steps should they be*

*taking in this respect?*

\* *What impact will trends in academic journal publishing have on the risks of scientific fraud and malpractice?²*

Zwischen März und Mai 2004 wurden 23 Vertreter von Verlagen, Fachgesellschaften, Bibliotheken, Wissenschaften und Forschungsorganisationen vom *Science Technology Committee* als Zeugen in den Untersuchungsausschuss zum Thema „*Scientific Publications*“ eingeladen.

Die Protokolle der vier Sitzungen des *Science Technology Committee* sind - als unkorrigierte Parlamentsmitschriften - über das Internet für jeden Interessenten frei zugänglich.<sup>3</sup>

I. Sitzung am 1. März 2004<sup>4</sup>

PUBLIC QUESTIONS 1-93:

In der I. Sitzung des *Science Technology Committee* wurde die Position von kommerziellen *STM*-Verlagen in der aktuellen Debatte um die Zukunft des wissenschaftlichen Publikationswesens thematisiert.

Von den elf Mitgliedern des 1992 eingerichteten *Science and Technology Committee* haben folgende Personen an bisherigen vier Sitzungen (1. März 2004: I; 8. März 2004: II; 21. April 2004: III; 5. Mai 2004: IV) zum Thema „*Scientific Publications*“ teilgenommen:

- Dr Ian Gibson, in the Chair (I, II, III, IV)
- Paul Farrelly (I, IV)
- Dr Evan Harris (I, II, III, IV)
- Kate Hoey (II, III, IV)
- Dr Brian Iddon (I, II, III, IV)
- Mr Robert Key (I, II, III, IV)
- Mr Tony McWalter (I, II)
- Geraldine Smith (I, II)
- Bob Spink (I, III)
- Dr Desmond Turner (I, III, IV)

Über die Stimmung unter den Zuhörern am ersten Sitzungstag schrieb *Richard Poynder* in *Information Today*:

*“Certainly, many of the 80-plus people attending on the first day had come to see publishers called to account for their part in the ongoing journal price-inflation crisis. They wanted to see the school bullies given a bloody nose. As one attendee said gleefully to a colleague, “This is going to be great spectator sport.”*

*To add to the spectacle, the boisterous crowd waiting outside the committee room repeatedly blocked the narrow corridor of the House of Commons, impeding the passage of a number of politicians, including British Foreign Secretary Jack Straw. Four policemen urged the visitors to keep to the side of*

*the passageway—and to make less noise.”*<sup>5</sup>

Q-1-Q63

Mr Robert Campbell, President, Blackwell Publishing

Dr Richard Charkin, Nature Publishing Group, Macmillan Limited

Dr John Jarvis, Senior Vice President, Europe, Managing Director, Wiley Europe Limited

Den Anfang der Befragung machten die Vertreter von *Blackwell*, *Nature* und *Wiley*. [Q1-63]

Auf die Frage von *Ian Gibson*, welche Auswirkungen ein Wechsel des bestehenden Publikationssystems auf das *Open Access*-Modell hätte, erläuterte *Richard Charkin*, dass ein Autor für die Veröffentlichung eines

Beitrages in *Nature* zwischen £ 10.000 und £30.000 zu zahlen hätte. [Q8]

Dieser Betrag ergibt sich aus der Relation der Einnahmen in Höhe von £ 30 Millionen zur Zahl von ca. 1.000 veröffentlichten Artikeln pro Jahr. [Q16]

*John Jarvis* bestritt, dass die Publikationskosten durch *Open Access* - die in diesem Fall von den Autoren zu tragen sind - geringer würden. Bei ca. 1,2 bis 1,4 Millionen publizierten Zeitschriftenbeiträgen pro Jahr würden auch beim *Open Access*-Modell dieselben £ 3 bis £ 3,5 Milliarden pro Jahr zu bezahlen sein wie beim traditionellen Publikationsmodell. Die Kosten würden nur vom Benutzer der Information zum Anbieter der Information transferiert werden, wobei Großbritannien, das derzeit £ 87 Millionen bezahlt, als ein bedeutender Nettoproduzent der Information bei einem Umstieg auf das *Open Access*-Modell mit £ 150 Millionen deutlich mehr bezahlen müsste, weil hier viel mehr Artikel produziert werden. Während der industrielle Bereich, etwa die pharmazeutische oder chemische Industrie, die viel Literatur benötigt, aber wenige Forschungsartikeln produziert, Nutznießer eines Systemwechsels wäre, hätten Forschungsinstitutionen wie *Oxford* und *Cambridge*, *Harvard* und *Yale*, deutlich höhere Kosten zu tragen. [Q26]

*Brian Iddon* erkundigte sich nach den Ursachen für die überaus hohen jährlichen Preissteigerungen bei den Zeitschriftensubskriptionen, deren Kosten sich in den letzten fünf Jahren um bis zu 58 % erhöht haben, während der Verbraucherpreisindex im selben Zeitraum nur um 11 % gestiegen ist. *Robert Campbell* begründete die Steigerung mit einem deutlichen Zuwachs an Informationen. Während eine britische Universität 1993 durchschnittlich knapp 4.000 Zeitschriften abonniert hat, hat sie heute durch Konsortialverträge im Durchschnitt Zugang zu knapp 6.500 Zeitschriften, sodass pro Zeitschriftentitel weniger bezahlt wird und insgesamt viel mehr Zeitschriftentitel zugänglich sind. [Q27]

*Campbell* ergänzte, dass - trotz der sehr hohen Ablehnungsquoten - der Umfang vieler Zeitschriften deutlich gestiegen ist; bei *Blackwell* wurde errechnet, dass sich die jährliche Verteuerung pro Artikel auf 2,8 % beläuft, was in etwa der Inflation entspricht. [Q51]

Eine weitere Frage von *Iddon* betraf die Kosten für die Publikation eines Artikels und

den Preis, den die Verlage für diesen Artikel verlangen. *Campbell* bezifferte für *Blackwell* die Kosten pro Artikel - bei 115.000 publizierten Artikeln pro Jahr - mit ca. £ 2.240 und sprach von einem Gewinn von 14 %. [Q35; Q26]

Auf die Frage von *Bob Spink*, welcher Anteil vom Gewinn in die Entwicklung neuer digitaler Technologien investiert wird, nannte *Charkin* für *Nature* 30 %, *Campbell* für *Blackwell* 25 % und *Jarvis* für den *STM*-Bereich von *Wiley* 10 bis 15 %. [Q41-Q44]

*Desmond Turner* brachte die dem *Science and Technology Committee* übermittelte Kritik an der von den großen Verlagen geübten Praxis vor, Bibliotheken, den Zugang zu elektronischen Zeitschriften nur in Paketen zu ermöglichen. Die Verlagsvertreter beteuerten, dass das Modell des „*Big deal*“ ein Übergangsmodell sei und sie in Zukunft den Bibliotheken flexiblere Lizenzierungsmodelle anbieten werden. [Q45, Q46]

Weitere wichtige Themen waren u.a. das Problem von kostenpflichtigen Autorenexemplaren (EUR 250 für ein PDF-File der eigenen Arbeit!) [Q44], die Frage der Archivierung elektronischer Publikationen [Q47], das Copyright [Q49] und die derzeit vorherrschende Praxis, negative Studienergebnisse kaum zu publizieren [Q55].

### Q64-93

**Mr Crispin Davis**, *Chief Executive Officer, Reed Elsevier*

**Mr Arie Jongejan**, *Chief Executive Officer, Science and Technology, Elsevier*

Im zweiten Teil des ersten Tages wurden zwei Vertreter von *Elsevier* befragt. [Q64-93]

Zunächst hatte *Crispin Davis* die Gelegenheit, die bereits zuvor an die Verlagsvertreter gestellten Fragen aus der Sicht von *Elsevier* zu beantworten. Er sprach von Preissteigerungen zwischen 6,2 und 7,5% während der letzten fünf Jahre. Die Kosten pro Artikel-Download sind in den letzten Jahren zwischen 50 und 90% gefallen; 2003 lagen sie bei £ 1,69 pro Download, und sie werden weiterhin deutlich unter ein Pfund sinken.

Bezüglich der kritisierten Praxis der Zeitschriftenpakete sprach *Crispin* von Missverständnissen und wies darauf hin, dass alle Bibliothekare und Institutionen zwischen Einzeltiteln, fachspezifischen oder Gesamtpaketen wählen könnten, und diese in elektronischer oder gedruckter Form oder auch

in beiden Varianten, mit einer Laufzeit von ein, drei oder fünf Jahren angeboten werden. [Q64]

Bezüglich *Open Access* erklärte *Davis* vornehmlich zwar, neutral zu sein; zugleich kritisierte er, dass *Open Access* einen Internet-Zugang voraussetze, wodurch dieses Modell zu einer Einschränkung und nicht zu einer Erleichterung des Zugangs zu wissenschaftlicher Forschungsliteratur führen würde. Während derzeit weltweit über 90 % der Wissenschaftler Zugang zu den *Elsevier*-Zeitschriften in elektronischer oder gedruckter Form haben (in Großbritannien 97 %), würde das *Open Access*-Modell weltweit über 50 % der Wissenschaftler von der Information ausschließen (in Großbritannien zwischen 20 und 25 %). [Q65]

Die Hauptkritik am Konzept von *Open Access* richtete sich dagegen, dass die Autoren für die Veröffentlichung zahlen. Wenn Verleger für die Veröffentlichung von Artikeln bezahlt werden, so führe das zu einem inneren Konflikt, der auf Kosten der hohen Standards des Publizierens gehen werde, argumentierte *Davis*.

Eine Änderung des bestehenden Publikationssystems würde auch bedeuten, dass kommerzielle Firmen, wie *Ford Motor Company*, *Boeing* oder *Merck Pfizer* in ihren Kosten für die wissenschaftliche Information deutlich entlastet würden, während staatliche Forschungseinrichtungen, deren Mitarbeiter viel publizieren, zusätzliche Mittel dafür aufbringen müssten. [Q65]

*Desmond Turner* stellte die Frage, ob *Elsevier* den Markt bei den *STM*-Titeln nicht zu stark dominiere. *Davis* erwiderte, dass bei 2.000 existierenden Verlagen ca. 35 % des Marktes von den sechs größten Verlagen gehalten wird; *Elsevier* selbst liege bei einem Marktanteil von etwa 20 %. Die Position des Marktführers habe es ermöglicht, eine Vorreiterrolle für das Online-Publizieren zu übernehmen und etwa £ 200 Millionen in die Entwicklung von *ScienceDirect* zu investieren. [Q72]

Bezüglich der für *Elsevier* kolportierten 34% Profit erklärte *Davis* auf Anfrage von *Brian Iddon*, dass der Netto-Gewinn nur 17% betrage. [Q80]

Das Ende der Befragung war der 1998 erfolgten umstrittenen Veröffentlichung eines Beitrages in der *Elsevier*-Zeitschrift *The Lancet* und den Gegenmaßnahmen von *Elsevier* gegen solche Vorfälle gewidmet. [Q84-93]

Dass von den Politikern durchaus sehr direkte Fragen gestellt wurden, zeigt eine Passage des Sitzungsprotokolls, die einen bemerkenswerten Dialog zwischen dem Vorsitzenden *Ian Gibson* und *Crispin Davis* festhält [Q66-Q68]:

*Chairman: [...] Before I turn you over to the wolves let me ask you a question. I have it from a whistle blower that you think this inquiry we are carrying out will do very little to change*

*policies in the publishing field and that really we are an embittered bunch of old, tired academics. Is that whistle blowing in your view correct?*

*Mr Davis: No.*

*Chairman: How would you correct that for the record?*

*Mr Davis: I would say that is complete rubbish and just not true at all. Right from the word go*

*we have decided, and I think have tried, to be as co-operative and open as we possibly can be. We have submitted a very full report in answer to your questions. We invited you round to our offices. We are absolutely ready and committed to provide all the help, information and data we can on this.*

*Chairman: So you welcome this inquiry?*

*Mr Davis: Absolutely."*

### II. Sitzung am 8. März 2004<sup>6</sup> PUBLIC QUESTIONS 94-209

In der II. Sitzung des *Science Technology Committee* befragten die britischen Parlamentarier Vertreter von Non Profit- bzw. *Open Access*-Verlagen.

#### Q94-153

**Dr Julia King**, *Chief Executive, Institute of Physics (IoP)*

**Mrs Sally Morris**, *Chief Executive, Association of Learned and Professional Society Publishers (ALPSP)*

**Mr Martin Richardson**, *Managing Director, Journals Division, Oxford University Press (OUP)*

Zunächst erfolgte die Befragung der Vertreter von *IoP*, *ALPSP* und *OUP* über ihre Einschätzung der Zukunft des wissenschaftlichen Publikationswesens [Q94-153].

Zu Beginn der Sitzung wurde die Situation der kleineren Non Profit-Verlage und deren unterschiedliche Verhandlungs- und Preispolitik im Vergleich zu den großen kommerziellen Verlagen erörtert.

*Sally Morris* betonte unter Hinweis auf eine Vielzahl von Studien, dass erstere für ihre Zeitschriften im Durchschnitt niedrigere Preise verlangen. [Q99]

Zur Frage von *Evan Harris* nach dem Stellenwert der Einnahmen aus den Publikationen für wissenschaftliche Fachgesellschaften erklärte *Morris*, dass große Unterschiede zwischen den einzelnen Fachgesellschaften feststellbar sind. [Q106-107]

*Julia King* berichtete über die *Open Access*-Erfahrungen des *IoP* mit der 1998 gegründeten Zeitschrift *New Journal of Physics*, das gemeinsam mit der *Deutschen Physikalischen Gesellschaft* herausgegeben und von beiden Institutionen mit je £ 60.000 jährlich unterstützt wird.

Für die Veröffentlichung eines Beitrages sind vom Autor \$ 500 zu bezahlen. *King* sprach

zwar von einem sehr interessanten Experiment, das aber ohne radikale Änderung der Rahmenbedingungen nicht zu einem erfolgsversprechenden Geschäftsmodell werden könne. [Q113-114]

Auf die Frage von *Robert Key* nach Konzepten der Non Profit-Publisher gegen die Strategie der kommerziellen großen Verlage, den Bibliotheken den Zugang auf große Zeitschriftenpakete zu ermöglichen, erwiderte *King* unter Bezug auf *Highwire* und *BioOne*, dass für Interessenten auch kombinierte Zeitschriftenpakete für den nicht kommerziellen Sektor entwickelt werden. [Q118]

Weitere, zum Teil deutlich energischer als am ersten Tag vorgetragene Fragen der britischen Parlamentarier betrafen u.a. die digitalen Archive [Q123], die Digitalisierung älterer Zeitschriftenbände [Q124-126], die Vor- und Nachteile von e-only [Q131], den Fall des 1998 in *The Lancet* publizierten Beitrages von *Andrew Wakefield* [Q133-139] sowie die Möglichkeiten und Maßnahmen zur Verhinderung von Plagiat [Q140-146].

#### Q154-209

**Dr Nigel Goddard**, *Chief Executive Officer, Axiope Limited*

**Mr Vitek Tracz**, *Chairman, Current Science Group (BioMed Central)*

**Dr Harold E Varmus**, *President and Chief Executive Officer, Public Library of Science (PLoS)*

Im zweiten Teil der II. Sitzung waren Vertreter von *Axiope Limited*, *BioMed Central* und *PloS* eingeladen, über das alternative Publikationsmodell *Open Access* Auskunft zu geben. [Q154-209]

Im einleitenden Dialog mit *Gibson* brachte *Varmus* eine sehr prägnante Einschätzung der Entwicklung hin zu *Open Access* [Q154-157]:

*Chairman: Welcome Nigel, Howard and Vitek. If you could keep your answers short, it would help us through the myriad of question we have. What is wrong with the existing publishing model?*

*Dr Varmus: It does not take advantage of the opportunities offered by the internet on the one hand to make science work much better for scientists by allowing them to make their findings accessible to the entire scientific community and on the other hand to use that information much more effectively by doing searches of digital information in large public libraries.*

*Chairman: Is there a demand for change?*

*Dr Varmus: Absolutely.*

*Chairman: How big?*

*Dr Varmus: Big and getting bigger.*

*Chairman: It is growing every day, is it?*

*Dr Varmus: From the scientific community and the public."*

Konfrontiert mit der Aussage des *Elsevier*-Vertreters *Crispin Davis*, der am I. Sitzungstag im *Open Access*-Modell eine Beschränkung des Zugangs auf Wissenschaftler mit Internet-Anschluss gesehen hatte, sprach *Varmus* vom laufend verbesserten Zugang zum Internet in allen Ländern der Erde. *Vitek Tracz* ergänzte, dass elektronisches Publizieren nicht bedeute, dass die Information nicht auch in gedruckter Form verteilt werden kann, was bei *Open Access* zulässig ist. [Q158]

Auf die Frage von *Gibson*, ob die großen kommerziellen Verlage beim neuen Publikationsmodell nicht die gleichen Profite machen werden, erwiderte *Varmus*, dass ein Wettbewerb entstehen werde. Wissenschaftler wollen in den besten Plätzen publizieren und sie werden zustimmen, ihre Beiträge frei anzubieten. Alles, was sie wollen, ist gelesen zu werden.

*Tracz* betonte, dass *BioMed Central* ein kommerzieller Verlag ist, der die Originalliteratur in *Open Access*-Zeitschriften publiziert. Er betonte, darin einen Wettbewerbsvorteil,

nicht einen Wettbewerbsnachteil zu sehen. [Q159]

*Evan Harris* stellte die Frage, was dafür spricht, dass die Regierung das *Open Access*-Modell unterstützen soll.

*Varmus* argumentierte, dass ein großer Teil der Wissenschaft staatlich finanziert wird und dass es im Interesse der Geldgeber liege, die Ergebnisse möglichst weit zu verbreiten. Es müsse das Bewusstsein geschaffen werden, dass Publizieren einen Teil der Forschungskosten darstellt, dass mit staatlichen Mitteln geförderte Forschungsergebnisse für alle zugänglich sein sollen, dass für die dauerhafte Archivierung gesorgt wird und dass digitale Bibliotheken zu entwickeln sind. [Q163]

*Geraldine Smith* konfrontierte *Varmus* und *Tracz* mit dem Vorwurf der kommerziellen Verlage, dass das *Open Access*-Publikationsmodell die Unparteilichkeit des Publikationsprozesses beeinträchtigen würde.

Während *Varmus* entgegnete, dass Reviewer in ihren Entscheidungen frei agieren und dass es das Ziel jedes Herausgebers sei, höchste Qualität zu erreichen, wies *Tracz* auf das

Subskriptionsmodell als möglichen Lösungsweg hin. [Q165]

Weitere Fragen bezogen sich auf den *Peer Review*-Prozess [Q166], auf die Kosten für abgelehnte Beiträge [Q167-168] sowie die Umschichtung der Kosten vom Leser zum Autor. [Q172-173]

*Brian Iddon* sprach mögliche Schwierigkeiten für Wissenschaftler in Ländern der Dritten Welt an, mangels Hard- und Software sowie fehlender finanzieller Mittel in *Open Access*-Zeitschriften noch schwerer publizieren zu können als im bestehenden Publikationssystem.

*Varmus* wies darauf hin, dass die Arbeiten aus diesen Ländern derzeit nur einen sehr geringen Anteil am gesamten Publikationsaufkommen darstellen. *PLoS* wird Beiträge aus den Entwicklungsländern zu reduzierten Autorengebühren oder kostenfrei veröffentlichen. [Q180]

Eine weitere Frage von *Iddon* betraf die Kosten des *Open Access*-Publikationsmodells, das derzeit mit durchschnittlich 50 % subventioniert werden muss.

*PLoS*, das pro Artikel eine Autorengebühr

von \$ 1.500 verlangt, werde laut *Varmus* in zweieinhalb Jahren ohne Unterstützung auskommen, während *BioMed Central*, das \$525 pro Artikel verlangt, laut *Tracz* bereits in eineinhalb Jahren ausgeglichen bilanzieren werde. Dafür seien pro Monat ca. 2.000 Beiträge erforderlich; derzeit erhalte *BioMed Central* pro Monat 550 bis 600 Beiträge. [Q186-188]

Auf die Frage nach den Gewinnabsichten erwiderte *Varmus*, dass diese Frage bei *PLoS* als Non Profit-Organisation nicht im Vordergrund stehe. *Tracz* sprach davon, mit den *Open Access*-Zeitschriften von *BioMed Central* 10 bis 15 % Gewinn machen zu wollen. [Q190]

Copyright [Q191-196], die Archivproblematik [Q197] und die Rolle von *PubMed Central* und *NIH* [Q198], der Nutzen eines Umstiegs auf das *Open Access*-Modell für Großbritannien [Q202] sowie die Folgen von *Open Access* für die Zukunft der wissenschaftlichen Fachgesellschaften [Q208] waren weitere Fragen, die von den Parlamentariern an *Varmus* und *Tracz* gestellt wurden.

### III. Sitzung am 21. April 2004<sup>7</sup> PUBLIC QUESTIONS 210-324

In der III. Sitzung wurden vom *Scienc and Technology Committee* Bibliothekare und Wissenschaftler eingeladen, um ihre Standpunkte darzulegen. Dabei stellte sich heraus, dass diese sehr stark divergieren.

#### Q210-275

*Mrs Lynne Brindley*, Chief, Cambridge University

*Mr. Peter Fox*, University Librarian, Cambridge University

*Mr Frederick J Friend*, Joint Information Systems Committee

*Ms Di Martin*, Dean, Learning and Information Services, University of Hertfordshire

Zunächst erfolgte die Befragung der Bibliotheksvertreter [Q210-275]:

„Libraries have told us that there is a crisis in the provision of scientific publications: publishers vigorously deny this. Who is right?“

Auf diese erste, von *Ian Gibson* gestellte Frage [Q210] beteuerten die Bibliotheksvertreter, dass sehr wohl eine Krise bestehe. Sie zeigten sich besorgt über die übermäßige Preisentwicklung, über die Strategie der

Verlage, den Zugang zu ihren e-Zeitschriften nur für Zeitschriftenpakete zu ermöglichen, über unpassende Copyright-Bestimmungen und über Beschränkungen des längerfristigen Zugangs zu digitalen Informationen.

Auf die konkrete Frage nach Beispielen für positive Verhandlungspartner unter den Verlagen nannte *Frederick J. Friend* *The Association of Learned and Professional Society Publishers (ALPSP)*, als negative Beispiele führte er *Elsevier* und die *American Chemical Society (ACS)* an. [Q225]

Auch bei der Befragung der Bibliothekare war *Open Access* ein wichtiger Diskussionspunkt [Q246]. Vier *Open Access*-Projekte wurden vom *JISC* mit £ 150.000 unterstützt [Q248]; bei *BioMed Central* wurde eine Mitgliedschaft abgeschlossen. [Q250]

*Friend* erklärte, dass pro Monat 37 Artikeln bei *BioMed Central* eingereicht werden, von denen ca. 20 veröffentlicht werden. [Q253]

Zuletzt wurden in der Befragung der Bibliotheksvertreter die Ablieferungspflicht

für Non-Print-Material, die für Großbritannien mit dem *Legal Deposit Libraries Act 2003* voraussichtlich ab 2005 realisiert sein wird [Q255], sowie Aspekte der Fernleihe [Q270] besprochen.

#### Q276-324

*Mrs Jane Carr*, Chief Executive, Authors' Licensing & Collecting Society

*Professor M James C Crabbe*, Head, School of Animal and Microbial Sciences, University of Reading

*Professor John C Fry*, Professor of Microbial Ecology, Cardiff University

*Professor Nigel J Hitchin*, Professor of Mathematics, University of Oxford

*Professor David F Williams*, Professor of Tissue Engineering, University of Liverpool

Anschließend wurden die Vertreter der Wissenschaft befragt [Q276-324]:

*David F. Williams* bestritt, dass im Bereich des S & T-Publizierens derzeit ein Problem bestehe; er sprach von enormen Fortschritten der Technik, die zu einer großen Zeitersparnis geführt habe. [Q276]

Während *M James C Crabbe* als einziger der eingeladenen Wissenschaftler als entschiedener Befürworter des *Open Access*-Modells auftrat [Q277-278], erwiesen sich *David F Williams*, *Nigel J Hitchin* und *Jane Carr* als entschiedene Kritiker von *Open Access*. *Hitchin* sprach von Problemen für manche Disziplinen, wie etwa Mathematik, wenn die Autoren für die Publikation zahlen müssten [Q279-282].

Im Laufe der Befragung wurde evident, dass drei der geladenen Wissenschaftler ein Naheverhältnis zu *Elsevier* haben. Während *Williams* als Herausgeber einer *Elsevier*-Zeitschrift fungiert [Q283] erklärte *John C. Frey*, dass er *Publication Manager der Federation of European Microbiology Society (FEMS)* sei und sämtliche Zeitschriften der Gesellschaft derzeit von *Elsevier* herausgegeben werden [284].

Als *Brian Iddon* die Wissenschaftler befragte, ob es realistisch sei anzunehmen, dass Autoren

zwischen \$ 500 und \$ 30.000 pro publizierten Artikel bezahlen, erwiderte *Williams*, dass Publizieren grundsätzlich teuer sei und die Frage nur laute, welches Geschäftsmodell benützt werden soll. Für den medizinischen Bereich sprach er von Nachteilen für Wissenschaftler, die keine Unterstützung von Pharmafirmen bekommen. *Crabbe* und *Fry* schilderten, dass sie nie in Zeitschriften publiziert haben, die Seitengebühren bzw. Kosten für Farbabbildungen an die Autoren weitergegeben haben. [Q291]

Weitere Fragen betrafen u.a. Copyright [Q281, 299-305], die Praxis der Zeitschriftenpakete [Q283], Impact Factor und *Research Assessment Exercise (RAE)* [Q285-288], *ArXiv* (Q293-295), die Problematik, dass negative Studienergebnisse in der Medizin und den Naturwissenschaften nicht publiziert werden. [Q318-319]

Zuletzt zitierte der Vorsitzende *Ian Gibson* aus einem Text von *David F Williams*:  
 “*Last question before we have to go off to Prime Minister’s questions. Someone up there said “... there is no reason at all why all Higher Education Institutions should have the same access to scientific publications. Not all institutions work at the cutting edge of science, technology and medicine, and many do not need access to the highest quality science publications.” Would the culprit please explain what they meant, please?*” [Q322]

Während *Williams* seine Aussage verteidigte [Q323], entgegnete *Jane Carr* [Q324]:  
 „[...] *I think if somebody does not understand what they are reading then they do not understand it, but not to have access to it, if it is the author’s wish that they should, or indeed if the community needs it, must be a cause for concern. [...]*”

### IV. Sitzung am 5. Mai 2004<sup>8</sup> PUBLIC QUESTIONS 325-428

In der IV. Sitzung des Untersuchungsausschusses erfolgte eine Befragung von Vertretern von Forschungsorganisationen [Q325-428].

#### Q325-428

**Professor Sir Keith O’Nions**, *Director General of the Research Councils*

**Mr Rama Thirunamachandran**, *Director of Research and Knowledge Transfer, Higher Education Funding Council for England*

**Professor John Wood**, *Research Councils UK*

*Keith O’Nions* bezifferte den Anteil, den *Open Access* am gesamten Publikationsvolumen einnimmt, mit weniger als 5 %. Es gebe noch wenig Untersuchungen über die Auswirkungen von *Open Access* auf das Publikationswesen. Generell ist in den Naturwissenschaften ein größeres Interesse vorhanden als in anderen Fächern. [Q328]

Auf die Frage von *Desmond Turner*, ob die enormen staatlichen Mitteln für das Publikationswesen effizient eingesetzt werden, antwortete *O’Nions*, dass eine solche Beurteilung vorsichtig vorzunehmen sei. Für die Kosten pro publizierten Artikel, die sich zwischen \$ 500 und \$ 5.000 belaufen, sei etwa die Ablehnungsrate der Zeitschrift ein wichtiger Faktor, weil etwa viel *Peer Review* zu leisten sei für Beiträge, die nicht publiziert werden. Man müsse auch Faktoren wie die

Archivierung oder die sich ständig verbessernde Zugänglichkeit zu e-Material berücksichtigen. [Q337]

Die von *Paul Farrelly* gestellte Frage, ob die Gefahr bestehe, dass der ganze Publikationsmarkt beschädigt werde, wenn die Regierung zu stark ein Modell unterstützen will, das im Markt nicht getestet wurde, bejahte *O’Nions*. [Q342]

Er wies darauf hin, dass ein rascher Wechsel aus dem bekannten und vertrauten Publikationssystem in das *Open Access*-Modell derzeit sehr verwegend sei. [Q354]

*Evan Harris* sprach das Problem an, dass festzustellen sei, dass für das Publizieren doppelt bezahlt werde, weil Geld in die Bibliotheken geht, und ein Teil des Geldes für *Open Access*-Publikationen an die Autoren. [Q363]

Dem entgegnete *Rama Thirunamachandran*, dass er das Problem der Doppelbezahlung für eine hypothetische Frage halte. Für die unmittelbare Zukunft werde sich ein Hybrid-Modell entwickeln, wo beide Systeme parallel laufen werden. Während Bibliotheken weiterhin etliche Zeitschriften subskribieren werden, wird sich auch das Publikationsmodell des *Open Access* weiter entwickeln, wie es auch gegenwärtig schon an Bedeutung gewinnt. Solange das Hybrid-Modell besteht ist für *Thirunamachandran* die Vorstellung, dass das Publikationswesen

doppelt finanziert wird, eher eine hypothetische als eine reale Frage. [Q364]

Weitere Fragen thematisierten u.a. die mögliche Monopolstellung von *Reed Elsevier* [Q367], institutionelle Archive [Q381-385], die Bedeutung von *Research Assessment Exercise* [Q397], Copyright [Q405-410], die Praxis, negative Forschungsergebnisse in der Medizin nicht zu veröffentlichen [Q421-426] und die schwierige Situation der Universitätsbibliotheken im Hinblick auf die Steigerung bei der Nutzung und bei den Forschungspublikationen [Q427].

Auch wenn die Antworten der vom *Science and Technology Committee* eingeladenen Experten im Wesentlichen keine Überraschungen beinhaltet haben, so beeindruckt das systematische Vorgehen der britischen Parlamentarier im Rahmen der Untersuchung. Man darf schon jetzt gespannt sein, welche Empfehlungen der vom *Science and Technology Committee* angekündigte Report zum Thema „*Scientific Publishing*“ beinhalten wird, dessen Veröffentlichung für Juni 2004 geplant ist. Die britische Regierung muss dann innerhalb von zwei Monaten darauf antworten; in weiterer Folge könnte es zu dieser Thematik, falls notwendig, eine Debatte im *House of Commons* geben.

<sup>1</sup>[http://www.parliament.uk/parliamentary\\_committees/science\\_and\\_technology](http://www.parliament.uk/parliamentary_committees/science_and_technology)

<sup>2</sup>[http://www.parliament.uk/parliamentary\\_committees/science\\_and\\_technology\\_committee/scitech111203a.cfm](http://www.parliament.uk/parliamentary_committees/science_and_technology_committee/scitech111203a.cfm)

<sup>3</sup> UK Parliament / House of commons: Science and Technology Committee: Uncorrected Oral Evidence (*Scientific Publications*) - <http://www.parliament.the-stationery-office.co.uk/pa/cm/cmsstech.htm#evid>

<sup>4</sup> <http://www.publications.parliament.uk/pa/cm200304/cmselect/cmsstech/uc399-iv/uc39902.htm>

[cm200304/cmselect/cmsstech/uc399-ii/uc39902.htm](http://www.publications.parliament.uk/pa/cm200304/cmselect/cmsstech/uc399-ii/uc39902.htm)

<sup>5</sup> Richard Poynder: Poynder on Point: The inevitable and the optimal. – In: Information Today 21 (April 2004) 4. - <http://www.infotoday.com/it/apr04/poynder.shtml>

<sup>6</sup> <http://www.publications.parliament.uk/pa/cm200304/cmselect/cmsstech/uc399-iii/uc39902.htm>

<sup>7</sup> <http://www.publications.parliament.uk/pa/cm200304/cmselect/cmsstech/uc399-iii/uc39902.htm>

<sup>8</sup> <http://www.publications.parliament.uk/pa/cm200304/cmselect/cmsstech/uc399-iv/uc39902.htm>

Mag. Bruno Bauer  
Medizinische Universität Wien  
Universitätsbibliothek  
Währinger Gürtel 18-20  
A-1097 Wien  
Tel: +43 (0) 1 / 40400-1082  
Fax: +43 (0) 1 / 40400-1086  
E-Mail: [bruno.bauer@meduniwien.ac.at](mailto:bruno.bauer@meduniwien.ac.at)

Folgende Institutionen und Firmen haben schriftliche Stellungnahmen an das *Science and Technology Committee* geschickt:

- \* *American Association of Law Libraries, the American Library Association, the Association of Academic Health Sciences Libraries, the Association of College and Research Libraries, the Association of Research Libraries, the Medical Library Association, and SPARC (the Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition)* - [http://www.arl.org/sparc/resources/OAWG\\_UK\\_Submit.pdf](http://www.arl.org/sparc/resources/OAWG_UK_Submit.pdf)
- \* *Association of Learned and Professional Society Publishers* - <http://www.alpsp.org/2004pdfs/S&TcommALPSPresponse.pdf>
- \* *BioMed Central* - <http://www.biomedcentral.com/openaccess/inquiry/bmcsubmission.pdf>  
*BioMed Central: Annex document* - <http://www.biomedcentral.com/openaccess/inquiry/refersubmission.pdf>
- \* *Blackwell Publishing* - [http://www.blackwellpublishing.com/docs/House\\_commons.doc](http://www.blackwellpublishing.com/docs/House_commons.doc)
- \* *Electronic Publishing Trust for Development (EPT)* - <http://dSPACE.dial.pipex.com/bioline/STC.htm>
- \* *Elsevier* - [http://www.elsevier.com/authored\\_news/corporate/images/UKST1Elsevier\\_position\\_paper\\_on\\_stm\\_in\\_UK.pdf](http://www.elsevier.com/authored_news/corporate/images/UKST1Elsevier_position_paper_on_stm_in_UK.pdf)
- \* *Institute of Physics* - <http://policy.iop.org/policy/Sci%20pub%20final.doc>
- \* *Oxford University Press* – <http://www3.oup.co.uk/jnls/2004/03/08/index.html>
- \* *Public Library of Science* - <http://www.plos.org/downloads/HCEvidencefromPLOS.pdf>
- \* *Royal Society* - <http://www.royalsoc.ac.uk/templates/statements/StatementDetails.cfm?statementid=252>
- \* *Society of Endocrinology* – <http://www.endocrinology.org/SFE/sfesubmission.pdf>
- \* *Society of General Microbiology* – [http://www.sgm.ac.uk/PA\\_forms/sgmcon13.pdf](http://www.sgm.ac.uk/PA_forms/sgmcon13.pdf)
- \* *Southampton University* – <http://www.ecs.soton.ac.uk/~harnad/Temp/soton7.doc>
- \* *The Chartered Institute of Library and Information Professionals* - <http://opcit.eprints.org/feb19oa/royan-cilip-evidence.doc>
- \* *The Chartered Institute of Library and Information Professionals* - <http://opcit.eprints.org/feb19oa/royan-cilip-evidence.doc>
- \* *The Royal College of Psychiatrists* – <http://www.rcpsych.ac.uk/college/parliament/responses/scientific2004.htm>
- \* *The Wellcome Trust* – [http://www.wellcome.ac.uk/en/images/sci\\_pub\\_7855.pdf](http://www.wellcome.ac.uk/en/images/sci_pub_7855.pdf)
- \* *Wiley* – <http://www.wiley-europe.com/go/ukinquiry>
- \* *World Cancer Research Fund International* - [http://www.wcrf.org/research/research\\_pdfs/scitechcttee.pdf](http://www.wcrf.org/research/research_pdfs/scitechcttee.pdf)
- \* *World Summit On the Information Society (WSIS) Civil Society Working Group on Scientific Information* - <http://www.wsis-si.org/uk-inquiry.html>

# „They run a tight ship“

## Auszüge aus den unkorrigierten Parlamentsmitschriften des britischen Science & Technology Committee

Das britische Parlamentskomitee für Wissenschaft und Technologie führte heuer mehrere Untersuchungen und Anhörungen zum Thema „Wissenschaftliches Publizieren“ durch. Verleger, Bibliothekare und Forscher wurden eingeladen, zu sehr konkreten und auch direkten Fragen der Komiteemitglieder ihre Standpunkte und Meinungen zu vertreten.

Es wurden in der Hauptsache die Themenkreise Open Access, Kostensteigerung bei Journalen, Archivierung digitaler Inhalte, Bündelung von Zeitschriftenabos, Kosten und Gewinne der Verlage, Publikation negativer Ergebnisse und das Copyright diskutiert.

Im Folgenden finden Sie übersetzte Auszüge, speziell zum Thema Open-Access, aus den im Internet veröffentlichten, noch unkorrigierten Parlamentsmitschriften.

Die drei Protokolle finden Sie auf folgenden Internetseiten:

<http://www.publications.parliament.uk/pa/cm/cmsstech.htm>

**Dr. Gibson (Leiter des Komitees, Labour Party)**

**Welche Auswirkungen würden Open-Access Modelle auf die Kosten haben, verglichen mit den existierenden Publikationsmodellen?**

Dr. Charkin, Nature Publishing Group  
Hier gibt es viele Antworten, da es viele Zeitschriften für viele Forschungsrichtungen gibt. Die Auswirkungen werden je nach Journal und Fachgebiet unterschiedlich sein. In unserem Brief an Sie, jetzt für die Nature Publishing Group gesprochen, im Falle der Zeitschrift Nature selbst, dem britischen internationalen Journal, müsste man dem Autor £10.000.- bis £30.000.- abverlangen um unsere Einnahmen zu ersetzen, da die Kosten für das Editieren und für die Unterstützung so hoch sind. Der Grund für diese enorme Ungleichheit ist im Umfang des Anzeigengeschäftes ...

**Dr. Gibson**

**Meinten Sie jetzt pro Artikel?**

Dr. Charkin, Nature Publishing Group  
Pro Artikel. Das ist eine enorme Preis und würde, meiner Meinung nach, völlig unhaltbar sein, da die Leute das einfach nicht zahlen. In diesem speziellen Fall ist das also eine sehr schwerwiegende und sehr spezifische Angelegenheit, verglichen mit den eher spezialisierten Zeitschriften.

**Dr. Gibson**

**Gibt es eine Nachfrage nach Open-Access Publikation?**

Dr. Charkin, Nature Publishing Group  
Es läuft gerade eine Umfrage an alle Autoren der Zeitschrift Nature um das herauszufinden. Wir hatten eine Open-

Access Debatte in Nature vor etwa einem Jahr und fanden keine überwältigende Unterstützung dafür. Ganz klar gibt es eine Grundstimmung dafür, aber diese ist nicht gewaltig und erste Indizien von Untersuchungen der National Academy of Sciences in Amerika und ähnlichen Gesellschaften haben nicht wirklich die Behauptung unterstützt, dass die Nachfrage groß sei.

**Dr. Gibson**

**Woher kommt diese Grundstimmung Ihrer Meinung nach?**

Dr. Charkin, Nature Publishing Group  
Das ist eine Anzahl sehr profilierter Wissenschaftler - keine Frage. Typischer Weise eher aus dem molekularbiologischem Bereich des Wissenschaftsspektrums als von sonst wo.

**Dr. Gibson**

**Ist das die Harold-Varmus-Sache in den Staaten?**

Dr. Charkin, Nature Publishing Group  
Ja.

**Dr. Iddon (Komiteemitglied, Labour Party)**  
**Was sind die Kosten um einen Artikel zu publizieren und wie viel verlangen Sie für diesen Artikel?**

Mr. Campbell, President, Blackwell Publishing  
Wir dividieren die Einnahmen, größtenteils von Bibliotheken und anderen Quellen durch die Anzahl der letztjährlich veröffentlichten Artikel. Wir publizierten 115.000 Arbeiten, teilten die Einnahmen und kamen auf £1.250.- pro Artikel. Das waren die Kosten des Gesamtsystems, eingenommen durch den Verlagspreis der Zeitschriften. Wir versuchen zu einer

Rentabilität zu kommen von etwa 15% Gewinn, bezogen auf den Umsatz. Von den £1.250.- machen wir 15% Gewinn - das streben wir zumindest an - und der Rest sind die Kosten. Diese beinhalten Gebühren für die Gesellschaften und Honorare für die Editoren. Da fließt ganz schön viel Geld zurück in das Universitätssystem.

**Mr. Spink (Komiteemitglied, Conservatives)**  
**Können Sie uns sagen wie viel Ihres Gewinnes Sie in neue digitale Technologien investieren? Können Sie uns die Prozentanteile sagen?**

Dr. Charkin, Nature Publishing Group  
Das sind bei uns 30%.

Mr. Campbell, President, Blackwell Publishing  
Wir haben heuer sicherlich keine 30% in neue Technologien investiert. Mein Kollege wird etwas ausarbeiten um es Ihnen zu geben.

Dr. Jarvis, Senior Vice President, Wiley Europe Limited  
Für unser STM-Geschäft, ich denke etwa 10-15%. Ich kann wirklich nichts Genaueres sagen. Sicherlich, STM-Zeitschriftenpublikation ist nur einer unserer Geschäftsbereiche, so dass es vermutlich ein kleinerer Anteil vom Gesamtgewinn sein wird.

**Ms. Geraldine Smith (Komiteemitglied, Labour Party)**

**Welche Pläne haben Sie zur vollständigen Umstellung auf e-only? Was sind die Vor- und Nachteile dieser Umstellung?**

Mr. Richardson, Managing Director, Journals Division, Oxford University Press  
Wie ich bereits erwähnte halten uns noch zwei Haupthindernisse, die Archivierung

und die Mehrwertsteuerfrage von der Umstellung ab.

Ms. Sally Morris, Association of Learned and Professional Society Publishers (ALPSP)

Es würde einiges Geld einsparen, keine gewaltigen Summen aber sicherlich einiges wenn die Verleger keine Druckexemplare mehr produzieren müssen.

Dr. King, Chief Executive, Institute of Physics

Am wenigsten wollen wir einen Rattenschwanz an auflagenschwachen Druckausgaben während die meisten Leute die elektronische Ausgabe abonnieren. Das ist für uns das schlechteste Szenario, da es uns weder die Vorteile des einen noch des anderen Publikationsmodelles gibt.

**Mr. Bob Spink (Conservatives)**

**Sie schlossen eine Mitgliedschaft bei BioMed Central ab. Können Sie uns etwas dazu berichten?**

Mr. Friend, Joint Information Systems Committee (JISC)

Wir erhalten sehr gute Ergebnisse in Hinsicht auf die Teilnahme unserer Akademiker am Open-Access. Das bestärkt uns mehr Geldmittel in diesen Sektor zu stecken.

**Mr. Bob Spink (Conservatives)**

**Glauben Sie das ist nachhaltig? Ist das ein Schritt in die richtige Richtung, diese Mitgliedschaft?**

Mr. Friend, Joint Information Systems Committee (JICS)

Ja, auf lange Sicht gesehen glaube ich, dass Open-Access lebensfähig ist. Ich bin mir nicht sicher ob das Mitgliedschaftsmodell von BioMed Central der richtige Weg ist, aber JICS investiert Geld in verschiedenen Open-Access Modelle und wir stecken auch Geld in institutionelle Töpfe. Die weitere Entwicklung wird uns letztlich zeigen welcher Weg der beste ist.

**Mr. Bob Spink (Conservatives)**

**Wissen Sie zufällig wie viele Institutionen bereits die Mitgliedschaft bei BioMed Central nutzen konnten?**

Mr. Friend, Joint Information Systems Committee (JICS)

Ich denke es werden etwa 37 Artikel pro Monat eingereicht wovon circa 20 den Begutachtungsprozess durchlaufen haben.

**Dr. Brian Iddon (Labour)**

**Zum Schluss, möchte ich mich dem "Der Autor zahlt"- Trend zuwenden, dem "Der Autor zahlt für die Publikation des Artikels"- Trend.**

**Wir haben gehört, das es irgendwo zwischen \$500.- und \$3000.- kostet um einen Artikel zu veröffentlichen, abhängig von der Art der Zeitschrift. Je prestigeträchtiger, klarerweise, desto teurer. Ist das ein realistischer Betrag aus Ihrer Sicht? Glauben Sie, dass die akademische Gemeinschaft bereit ist diese Kosten zu zahlen falls dieser Trend zunimmt?**

Professor Williams, Professor of Tissue Engineering, University of Liverpool

Ich denke, publizieren ist auf jeden Fall teuer und es ist nur eine Frage des Geschäftsmodelles das Sie verwenden. Letztendlich wird das nicht der entscheidende Faktor sein. Wenn sich das etabliert, dann vermute ich, da es nur einen sehr kleinen Teil der gesamten Forschungskosten ausmacht, dass das System einen Weg findet der es erlaubt diesen Preis auch zu zahlen. Mein einziges Bedenken ist, dass, sobald ein System bei dem der Autor oder die Institution zahlt eingeführt ist, dieses System vermutlich anfälliger gegenüber Einflussnahme ist, im Vergleich zum jetzigen Weg.

Professor Crabbe, Head, School of Animal and Microbial Sciences, University of Reading

Ich möchte gerne sagen, dass, als ich meine Laufbahn als Biochemiker begann, der Grund weshalb ich nie in einer Zeitschrift für Biochemie publizierte, die verlangten Kosten pro Artikelseite waren, da ich meinte, dies sei für einen Wissenschaftler nicht annehmbar.

Heute, klarer Weise, hat sich die ganze Fragestellung geändert, das gesamte Auswahlssystem hat sich geändert und ich stelle nun Geld für meine Kollegen zur Verfügung damit sie in diesen Journalen veröffentlichen können.

Ich denke es existiert eine Balance in der Frage der Publikationsfinanzierung, wobei die Kosten zum Teil von den Forschungsgemeinschaften, teilweise von den Universitäten und teilweise von den Verlegern selbst aufgebracht werden.

Professor Fry, Professor of Microbial Ecology, Cardiff University

Nicht wenige amerikanische Zeitschriften verlangen Kostenbeiträge per Seite und um in amerikanischen Journalen zu publizieren habe ich Veröffentlichungskosten von etwa £400.- pro Fachartikel zum Beispiel. Dabei gebe ich niemals Farbabbildungen in diese Journale, ich gebe alle Farbabbildungen in Zeitschriften die diese ohne zusätzliche Kosten abdrucken, was folglich bedeutet, dass ich meine Forschungsarbeit, je nach Journal, in unterschiedlicher Weise anlegen muss.

Ich denke, wenn ich zum Beispiel £3.000.- zahlen müsste um einen Artikel zu veröffentlichen, dass das ein beträchtliches Hindernis darstellen würde. Ein gängiges Argument lautet, dass die Forschungsförderungen das faktisch bereits beinhalten könnten. Gut, das ist kein gigantischer Betrag, vielleicht 10% der Forschungsförderung, aber es gibt in Wahrheit einige kleinere praktische Probleme. Wir dürfen zum Beispiel die Fördermittel nur während der Projektdauer ausgeben und nachher nichts mehr. Tatsächlich entstehen die Publikationen in der zweiten Hälfte des Forschungsprojektes bis einige Jahre danach. Woher sollen wir nun die Geldmittel bekommen? Einige Universitäten zum Beispiel zweigen einen Teil der Verwaltungsgebühren die von den Forschungsförderungsmitteln kommen für Untersuchungen ab und das würde Ihnen erlauben einen Topf dafür anzulegen. Aber nicht alle Universitäten arbeiten so und folglich macht es diese ganze Liste an kleineren praktischen Problemen in der Praxis sehr schwierig einen gangbaren Weg zu sehen ohne dem momentan in Britannien verwendeten akademischen Modell.

Übersetzung

Mag. Helmut Dollfuss

Medizinischen Universität Wien

Universitätsbibliothek

Währinger Gürtel 18-20

A-1097 Wien

Tel.: +43 (0) 1 / 40400-1071

E-Mail: helmut.dollfuss@meduniwien.ac.at

# Doktorjubiläum der Ärztin Dorothea Erxleben

Vor 250 Jahren wurde an der Universität Halle erstmals eine Frau in Deutschland promoviert

Annette Fulda, Hannover

Die Geschichte der Ärztinnen in Deutschland beginnt nicht erst im 20. Jahrhundert. Die Frauen der ersten Frauenbewegung, die den regulären Zugang von Frauen zu den Universitäten erkämpften, konnten auf zwei Vorreiterinnen zurückblicken, die schon im 18. Jahrhundert an deutschen Universitäten promoviert worden waren: Dorothea Christiana Erxleben 1754 in Halle und Dorothea Schlözer 1787 in Göttingen, die eine verheiratete Frau von 38 Jahren, Mutter von vier Kindern, die bereits in ärztlicher Praxis stand, die andere ein Wunderkind von 18 Jahren, das sein stupendes Wissen in einer Reihe von Fächern ausbreitete. Beide legten im Rahmen ihrer Promotion Lebensläufe vor. Der der jungen Frau ist noch dürr, der der Ärztin aus Quedlinburg dagegen voll inneren Ringens, wie die „natürlichen“ Pflichten einer Frau mit Studium und Beruf vereinbar seien. Bereits zwölf Jahre vorher hatte Dorothea Erxleben unter ihrem Mädchennamen Leporin eine eingehende Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Argumenten für und wider das Frauenstudium unter dem Titel „Gründliche Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studiren abhalten“ vorgelegt. Darin zeigte sie sich davon überzeugt, daß sich Haushaltsführung und Kindererziehung organisatorisch mit dem Lesen gelehrter Bücher vereinbaren ließen. Medizinisches Fachwissen sei für Frauen auch von Nutzen, denn es versetze sie in die Lage, in Krankheitsfällen vernünftige Entscheidungen bis zum Eintreffen eines Arztes zu fällen.

In ihrer Argumentation konnte sie sich auf eine Debatte um die Verbesserung der Mädchenbildung und den Zugang von Frauen zu den Wissenschaften stützen, an der sich Aufklärer wie Christian Thomasius beteiligt hatten und die in Lexika und Enzyklopädien ihrer Zeit Eingang gefunden hatte. Von den intellektuellen Fähigkeiten her wird Frauen die Eignung zum Studium grundsätzlich zugestanden, jedoch fordern - sobald es um die Ausübung eines Berufes geht, der wissenschaftliche Qualifikation verlangt - die Sitten ihren Tribut: gewisse Pflichten sind den Frauen als „natürliche“ auferlegt, die Vorrang vor allem anderen haben -

gemeint sind Haushaltsführung und Kindererziehung. Bei aller Begabung sollen Frauen sich aber immer in Bescheidenheit üben.

Dorothea Leporin wurde 1715 in Quedlinburg als Tochter eines Arztes geboren und wuchs dort mit drei Geschwistern auf. Ihre Kindheit war von zahlreichen Krankheiten überschattet, die sie durch rege Lernbegierde besser ertrug. Ihr Vater war ein Arzt, der an aktuellen wissenschaftlichen und bildungspolitischen Fragen sehr interessiert, aber als Arzt von seinen Kollegen nicht uneingeschränkt anerkannt war, bildete sie gemeinsam mit einem ihrer jüngeren Brüder aus. Der befreundete Rektor des Gymnasiums, der ihre Lateinkenntnisse verbessern half, bestärkte Dorothea darin, sich eine über allgemeine Grundkenntnisse hinaus vertiefte wissenschaftliche Bildung anzueignen. In einem Brief wünschte er der 17-jährigen, sie möge es der eben erst an der Universität Bologna promovierten Laura Bassi eines Tages gleichtun. Die Physikerin Laura Bassi, war nicht die erste Frau, die in Italien promoviert wurde, das Aufsehen, das ihre Promotion 1732 erregte, beruhte auch darauf, daß sie noch im selben Jahr einen Lehrstuhl erhielt. Daher standen die Zeichen günstig, als Dorothea Leporin 1741 anlässlich der Erbhuldigung Friedrichs II - einer förmlichen Zeremonie, in der sich der neue Regent der Loyalität seiner Untertanen versicherte - um die Erlaubnis bat, an der Universität Halle zum Examen zugelassen zu werden.



Die Genehmigung zur Promotion erhielt sie durch ein Reskript Friedrichs II., das als Begründung angab, daß „dergleichen Exempel bei dem weiblichen Geschlecht insbesondere in Deutschland rar“ seien. Es muß Spekulation bleiben, ob vielleicht auch eine seiner Schwestern, für die er das Amt der Äbtissin des Stiftes Quedlinburg vorgesehen hatte, auf die Entscheidung Einfluß genommen haben. Aus seiner Begründung geht jedenfalls hervor, daß er die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands auch in der Frage der akademischen Qualifikation von Frauen zu demonstrieren beabsichtigte. Jedoch bestimmte eine schicksalhafte Wendung ihren weiteren Lebensweg: nach dem Tod ihrer Cousine ehelichte sie deren Mann, den Diakon ihrer Kirchengemeinde. Dieser brachte fünf Kinder mit in die Ehe, gemeinsam hat-

ten sie vier weitere, von denen eines im Kindesalter starb.

Nachdem sie ihren Mann von einer schweren Krankheit geheilt hatte, kamen weitere Patientinnen und Patienten zu ihr, die sich von ihr behandeln ließen. Oft führte sie ihre Kuren kostenlos und - als Pfarrfrau - aus christlicher Nächstenliebe durch. Seit dem preußischen Medizinedikt von 1725 aber, das die Ausbildungen im Gesundheitswesen einheitlich regelte, war nicht staatlich approbierten Heilern das Verabreichen von innerlich wirkenden Arzneien untersagt. Die häufigen Beschwerden von Ärzten gegen unerlaubt praktizierende Heiler zeigen allerdings, daß die Durchsetzung des Edikts lange Zeit nicht gelang. Heilerfolge wurden nicht nur von akademisch ausgebildeten Ärzten erzielt; auch nicht approbierte Heiler boten mehr oder weniger wirksame Kuren an. Standespolitisches Denken und die Einbuße von Verdienstmöglichkeiten mögen der Grund gewesen sein, warum sich drei Ärzte in Quedlinburg beim Amtmann über Kurpfuscher, namentlich Dorothea Erxleben, beschwerten. Die Schreiben, in denen sie sich rechtfertigte und anbot, ihre Promotion nun nachzuholen, sind erhalten. Sie zeigen eine scharf formulierende, couragierte Ärztin, die sich selbstlos in den Dienst des Nächsten stellt und gewillt ist, ihr Praktizieren zu legitimieren, obwohl sie gerade zum vierten Mal schwanger war. Spott traf sie, denn ihre Widersacher hielten es für unmöglich, daß sie aus dem Wochenbett mit dem Doktorhut werde hervorkriechen können.

Eine dichte Sphäre von Patronagebeziehungen gab Dorothea Erxleben in dem Konflikt mit den angestammten Ärzten den nötigen Rückhalt. Wie sie in ihrer Vita vermerkt, bekleidete ihr Großvater mütterlicherseits als Konsistorialrat der Äbtissin, Pastor, Ältester des Kirchenkonsistoriums und Inspektor des Gymnasiums zahlreiche Ämter. Auch ihr Mann war mit dem Rektor, der sie in ihrer Ausbildung gefördert hatte, verbunden. Ihr Vater hatte durch sein Amt als Inspektor der Hofapotheke in Verbindung mit den Stiftsdamen und der Äbtissin gestanden. Die Fürsprache des Stiftshauptmanns und die Zustimmung des Dekans der medizinischen Fakultät der Universität Halle eröffnete ihr die Möglichkeit, die noch gültige Erlaubnis zur

Promotion aus dem Jahr 1741 nun in Anspruch zu nehmen. Sie fertigte eine Dissertation an, die sich mit dem Drängen der Patienten nach schneller Heilung kritisch auseinandersetzte. Im Sinne des Arztes Georg Ernst Stahl plädierte sie gegen den zu häufigen Einsatz von Brech- und Purgiermitteln und wies auf die Selbstheilungskräfte und die gegebenen Krankheitsverläufe hin, die nicht durch übertriebene Anwendung von Arzneimitteln unverantwortlich beschleunigt werden dürften. Die Besonderheit der medizinischen Fakultät bestand darin, daß sie als noch junge Reformuniversität nach Leidener Vorbild den Unterricht am Krankenbett eingeführt hatte und dies in Zusammenarbeit mit dem Krankenhaus der Schulstadt, dem sog. Waisenhaus des Pietisten August Hermann Francke, durchführte. Um sich in diesem ungewöhnlichen Fall noch einmal zu vergewissern, fragte die Fakultät nach bestandener Fachprüfung noch einmal in Berlin an, ob eine Promotion rechters sei. Schließlich fand die Promotion am 12. Juni 1754 statt. Zur feierlichen Zeremonie gehörte das Ablegen des ärztlichen Eides und eine Dankesrede auf Lateinisch durch Dorothea Erxleben, wobei ihr gutes Latein besonders gelobt wurde. Von den zahlreichen Gratulationen sind einige der deutschen Übersetzung ihrer Doktorarbeit beigelegt. Ein kleines Spottgedicht des Mathematikers Abraham G. Kaestner, an anderer Stelle veröffentlicht, machte aber deutlich, daß dieses Ereignis nicht einhellig gefeiert wurde. Die Promotion einer Frau sollte ein Einzelfall bleiben, der in der nächsten Zeit bald vergessen war. Eingeschränkte bürgerliche Rechte genossen im 18. Jahrhundert neben den Frauen auch die Juden, die an der Universität Halle studieren durften, für die aber noch lange Sonderregelungen galten.

Dorothea Christiana Erxleben praktizierte weiterhin, nun staatlich approbiert. Ihre Söhne unterrichtete sie selber und beide wurden später Professoren. Der Naturwissenschaftler und Veterinärmediziner Johann Polycarp Erxleben machte sich durch Standardwerke zur Naturlehre im 18. Jahrhundert einen weithin bekannten Namen. Als sie verwitwete, zog sie bis zu ihrem Tod 1762 in ihr nahegelegenes Elternhaus, das seit einiger Zeit durch das städtische Krankenhaus, das nach ihr benannt ist, als „Hotel

Erxleben“ geführt wird. Damit ist die UNESCO-Weltkulturerbestadt Quedlinburg mit ihrer weitgehend erhaltenen Bausubstanz, über der sich der Schloßberg mit dem Stift erhebt, von dem aus Äbtissinnen über 700 Jahre lang das geistliche Territorium regierten, um eine Attraktion reicher.

Dorothea Erxleben ebnete noch nicht den Weg für weitere Universitätsabsolventinnen. Ohne die aufsehenerregende Promotion wäre ihr Name vergessen oder nur einigen wenigen historisch interessierten Erziehungswissenschaftlern bekannt. Vor dem Hintergrund der intensiven Debatten um Mädchenbildung und Frauenstudium in der Frühaufklärung, die bis in Enzyklopädien und weit verbreitete Standardwerke zur Führung von ländlichen adligen Haushalten Eingang gefunden hatte, verliert ihr Fall aber das Odium einer barocken Kuriosität. Greifbar wird in diesen Debatten der Aufbruch der Frühaufklärung, die allen Menschen, gleich welchen Geschlechts, wenn nicht rechtliche, so doch natürliche Gleichheit und Ebenbürtigkeit zumaß.

Inzwischen hat die Zahl der Frauen, die mit einem Medizinstudium beginnen, vielerorts die der Männer überschritten. Weiterhin bestehen auch in der Medizin ungleich verteilte Karrierechancen für Frauen und Männer. Dies zeigt sich nicht nur bei der Besetzung von Führungspositionen, für die sich meistens Männer qualifizieren, sondern z. B. auch in der geringen Präsenz von Frauen in medizinischen Fächern, die durch operative Eingriffe prestigeträchtig und lukrativ sind. Mentoring-Programme können Frauen dabei helfen, rechtzeitig Perspektiven auf eine Familien- und Karriereplanung hin zu entwickeln. Ein Habilitationsförderungsprogramm des Landes Niedersachsen, das auf Frauen zugeschnitten ist, die Beruf und Familie vereinbaren möchten, trägt den Namen der Jubilarin Dorothea Erxleben.

Annette Fulda

Fraunhofer-Institut fuer Toxikologie und experimentelle Medizin (ITEM)

- Bibliotheks- und Fachinformationsdienste Nikolai-Fuchs-Str. 1

D-30625 Hannover

E-Mail: fulda@item.fraunhofer.de

# Depressive Schmarotzer und andere Bibliothekshansels

Ein Interview mit dem Autor von „Ansichten eines Profs:  
Uni-Schmarotzer - Der Schwund übernimmt die Bibliotheken\*“

*Reporter: „Sehr geehrter Herr Prof. B., wir schreiben gerade eine kleine Serie zu den Schwachstellen deutscher Universitäten und wollten Sie zu Ihren phänomenalen Ideen zum Bibliothekswesen befragen. Es fing alles damit an, dass Sie im Sommer Post von der Bibliothek bekamen. Könnten Sie uns bitte etwas Näheres dazu sagen?“*

Prof. B.: „Post von der Bibliothek, wenn ich das schon höre! - Jedes Jahr derselbe Mist! Ich soll Zeitschriften nennen, die die dann abbestellen können, jedes Jahr sind es weniger Titel auf der Liste – zum Verrücktwerden! Ich bin doch nicht doof und nenne denen die Zeitschriften, die wir nicht lesen, nur damit die Zoologen dann zwei Titel mehr haben als wir, nein! Ich sage nichts, ich halte dicht, sollen die doch selber gucken, wie sie klarkommen, diese Bibliothekshansels!“

*Reporter: „Wie ist es denn zu diesem bedauernden Zustand gekommen?“*

Prof. B.: „Was weiß ich! Früher war alles besser, das war vor Ihrer Zeit, aber ich weiß das noch, als wenn es gestern gewesen wäre: Es war einmal, ich ging in die Bibliothek, die verdammten Vögel der Zoologen zwitscherten zwar um die Wette, dass sich die Balken bogen, aber die Sonne schien freundlich durch die molekulare Botanik, und ich wandte mich zu den Zeitschriftenregalen und siehe da: Alles war gut! Alles war da!“

*Reporter: „Ja und dann, und dann, was ist dann passiert? Welches Unglück brach hinein in die Idylle?“*

Prof. B.: „Die Tragödie war: Die Bibliothek war nicht leer. Das wär's doch gewesen: Ich alleine auf der einen Seite und die ganzen Zeitschriften auf der anderen! Und dann diese Ruhe und Stille! Welch liebliche Artikelschau hät' ich da treiben können! Nur ich und die Zeitschriften, ha! Aber nein, es trieben sich da Leute rum, Bibliotheksmitarbeiter, etwa 20 oder 40, so genau weiß ich das nicht, aber es waren höhere Primaten, depressiv und beschäftigungslos, das weiß ich genau, weil ich wusste nicht, was die da tun. Wahrscheinlich nichts Sinnvolles, die waren ja noch nicht mal Professor!“

*Reporter: „Was haben diese Prima..., äh, hm, Menschen denn angestellt?“*

Prof. B.: „Nichts haben die gemacht, nichts, eben gar nichts! Nur sinnlos rumgesessen und mir Post geschrieben, dass alles teurer wird und so. Am Anfang ging es ja noch, da haben wir mal 5, mal 14 Prozent abbestellt, aber später merkten wir, dass die Zoologen mehr Zeitschriften hatten als wir! Das ging uns an die Ehre! Da ist eine Grenze überschritten worden, die besser nicht überschritten worden wäre! Und erst die Chemiker und Physiker, diese damischen Demokraten, die haben uns den ganzen Zeitschriftenbestand versaut! Die biologischen Zeitschriften starben schneller weg als die Jungfrauen im Splattermovie! Aber ohne uns, ha!“

*Reporter (räuspert sich verlegen): „Jungfrauen?“*

Prof. B.: „Wir wollten diesen Bibliothekaren mal zeigen, was eine Harke ist. Wir haben uns gesagt: Wir jammern nicht, krempeln die Ärmel auf und packen zu, wie damals, 15/18, da hat uns auch keiner zu sagen gebraucht, wie man den Mangel verwaltet – haben Reprints angefordert, säckeweise, waschkörbeweise - war ein Supersystem, die DDR hat uns das dann noch Jahrzehnte lang nachgemacht, muss also was dran gewesen sein, an den Reprints. Wir haben also die Ärmel aufgekrempelt – genau wie damals - und erst mal geguckt, wem wir den schwarzen Peter in die Schuhe schieben können. Und da hatte ich eine Erleuchtung: Die Universitätsbibliothek! Heureka! Die Universitätsbibliothek ist an allem schuld! An den Benzinpreisen, am Euro und an den Zeitschriften! Das Bibliothekspersonal bringt es einfach nicht zustande, einen kleinen Obolus zu bezahlen und sich in was einzuklinken. In länderweite Zugänge! Länderübergreifende Zugänge!! Weltweite Zugänge!!! Weltübergreifende Zugänge!!!! Das müsste doch ein Klacks sein, bei den Finanzen heutzutage! Max-Planck, Oxford oder Harvard, die schaffen das doch auch, die haben doch auch nicht mehr Geld als wir hier in Ulm! Aber nein, kein Obolus, keine Zeitschrift, keine Einklinkerei, stattdessen stehen wir hier im Regen, unverlinkt, uneingeklinkt, ungeliebt, total verstimmt, und werden immer nasser.“

*Reporter: „Haben sich bei der Neugestaltung des Urheberrechts nicht gerade die Bibliothekare dafür eingesetzt, dass Wissenschaftler überhaupt noch Artikel aus Fachzeitschriften kopieren dürfen?“*

Prof. B.: „Papperlapapp Urheberrecht, interessiert mich nicht die Bohne, wie das aussieht, ich mach' einfach das, was ich immer gemacht habe, ist ja kein Problem, weil: uns ist alles erlaubt und wenn nicht, wird's Karlsruhe schon richten. Ich nehme einfach die viel billigeren persönlichen Abonnements und stell' die ins Uni-Netz, tolle Idee, soll' mir mal einer verbieten! Dass da die karrieregeknickten Hansels aus der Bibliothek nicht schon viel früher drauf gekommen sind, diese gesetzesgeknebelten Sesselpupser!“

*Reporter: „Ganz zu schweigen davon, dass es auch Zeitschriften ohne billiges persönliches Abonnement gibt: Wussten Sie, dass diese Abos durch die zigfach teureren Bibliothekabos finanziert werden? Wenn diese wegfallen, werden sich die Verlage doch das Geld bei Ihnen holen...“*

Prof. B.: „Sollen Sie's doch tun! Bis dahin bin ich längst in Ruhestand und zwitschere den Zoologengimpeln was vom Dach!“

*Reporter: „Ich habe gesehen, dass Sie in Biochimica Biophysica Acta publiziert haben. Das ist eine der vielen überteuerten Zeitschriften. Wieso tun Sie das? Sie unterstützen doch damit die kommerziellen, wissenschaftsfeindlichen Verleger! Lieber Herr Prof. B., tragen Sie nicht selbst dazu bei, dass die Zeitschriften inzwischen so unbezahlbar teuer geworden sind, dass sie keiner mehr kaufen kann?“*

Prof. B. ringt nach Luft. Das geht ihm doch gehörig gegen den Strich. Es ist doch seine Aufgabe, alle zu kritisieren, nicht umgekehrt! Die Störung seines einfachen Weltbilds bringt ihn so durcheinander, dass er immer wieder wie ein Papagei aufschreit: „Cell und seine Ableger werden nicht mehr abonniert, Skandal, Skandal, Skandal!“ Dass Cell und seine Ableger pro Seite E 2 kosten und damit zu den teuersten Zeitschriften weltweit zählen, 50-mal teurer als das Journal of Biological Chemistry – kümmert's mich? - Ich will

schreien und zwar laut! „Die Bibliothek ist schuld, schuld, schuld!! Ich weiß ganz genau, dass die nichts Sinnvolles tun, denn ich bin Botanikprofessor, zufrieden, ganz oben, jedenfalls karrieremäßig und die da - er rümpft verächtlich die Nase - sind Bibliothekare, depressiv, ganz unten, karrieremäßig jedenfalls, beschäftigungslos, ...los, ...los, ...“ Er schleppt sich gebeugt von dannen, seine Stimme wird schwächer, unverständliche Wortketten entringen sich seinem Mund, es klingt wie wirr, die Worte zerfasern, entfernen sich und verhalten langsam in den endlosen Gängen und Fluren der wahnwitzigen deutschen Universität – der Reporter

lauscht angestrengt, hört aber nur noch ein Leises: „...los, los, Los, gehe nicht über Los, ziehe nicht 4.000 Mark ein, verkaufe nicht die Bibliothek für dumm, dumm ..., dudu ... dumm ..., dudu ... dumm ...“

Der Reporter dreht sich kopfschüttelnd um und geht langsamen Schrittes zum Ausgang. Da huscht plötzlich ein Lächeln über sein Gesicht: Alle suchten sie so verzweifelt nach der deutschen Elite-Universität, und er, er allein hat sie doch tatsächlich gefunden – hier, wo es niemand erwartet hatte, hier, in der Molekularen Botanik, Ulm, Albert-Einstein-Allee 11.

\* „Der Schwund übernimmt die Bibliotheken“ von Axel Brennicke, Laborjournal 12/2003. S.24-25 - Rubrik: „Ansichten eines Profs: Uni-Schmarotzer; Teil 4“

OB

facultas

# ANZEIGE

21.-26. Mai 2004 Washington DC: Medical Library Association.  
<http://www.mlanet.org/am/index.html>

13.-16. Juni 2004 Yeppoon: Symposium: Is information literacy relevant in the real world? <http://lifelonglearning.cqu.edu.au>

13.-16. Juni 2004 Aarhus: Conference: Transformations- the library in progress. <http://www.aakb.dk/transformation>

15.-17. Juni 2004 Frankfurt am Main: comInfo - Fachmesse für Wissenschaftsmanagement. <http://www.dgi-info.de>

9.-13. August 2004 Santa Cruz: Hypertext 2004. 15<sup>th</sup> ACM Conference on Hypertext and Hypermedia. <http://www.ht04.org>

20.-27. August 2004 Buenos Aires: World Library and Information Congress: 70. IFLA General Conference and Council: „Libraries:

## AGMB TERMINE

Tools for Education and Development“.  
<http://www.ifla.org/IV/ifla70/index.htm>

1.-3. September 2004 Aalborg: 12<sup>th</sup> Nordic Conference on Information and Documentation. <http://www2.db.dk/NIOD/>

21.-24. September 2004 Linz: 28. Österreichischer Bibliothekartag: „Bibliotheken – Fundament der Bildung“  
 Veranstalter: Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare.  
<http://www.bibliothekartag.at/>

22.-25. September 2004 Santander: EAHIL-Conference.  
<http://www.eahil.org>

27.-29. September 2004 Mannheim: AGMB-Tagung.: INFORMATION – Wir leben Sie!“  
<http://www.agmb.de>

6.-11. Oktober 2004 Frankfurt am Main: Frankfurter Buchmesse

1.10.-20.12.2004 Brüssel: STIMULATE 4. Scientific and Technological Information Management in Universities and Libraries: an Active Training Environment (Ed. 4). Kontakt: [stimulate@vub.ac.be](mailto:stimulate@vub.ac.be)

20.-26. August 2005 Oslo: World Library and Information Congress: 71<sup>st</sup> IFLA General Conference and Council

A. Fulda

## IMPRESSUM

### medizin – bibliothek – information

hrsg. von der *Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen e.V. (AGMB)*  
 4. Jahrgang – ISSN 1616-9026

*mbi* erscheint dreimal jährlich.

Anregungen, Anfragen u. Beiträge bitte an den Chefredakteur.

Bei namentlich gezeichneten Artikeln liegt die inhaltliche Verantwortung beim Verfasser bzw. der Verfasserin. Jedem Beitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigefügt werden.

Der Bezug von *mbi* ist kostenlos für AGMB-Mitglieder.

Druck: Facultas Verlags- u. Buchhandels AG, A-1090 Wien, Berggasse 5

© AGMB e.V.

Alle Rechte vorbehalten.

**Online-Version von medizin - bibliothek - information sowie mbi online first unter: [www.agmb.de](http://www.agmb.de)**

Redaktions- und Anzeigenschluss :  
 2004/3: 01.07.2004  
 Es gilt die Anzeigenpreisliste vom  
 20.11.2003.

**Schwerpunkthemen der nächsten Hefte:**  
 2004/3: Kundenservice für / von  
 Medizinbibliotheken:

### Redaktion

**Chefredakteur: Mag. Bruno Bauer**  
 Med.Univ.Wien - Universitätsbibliothek  
 A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20  
 Tel.: +43 1 40400-1082; Fax: -1086  
[<bruno.bauer@meduniwien.ac.at>](mailto:bruno.bauer@meduniwien.ac.at)

**Krankenhausbibl.: Ingeborg Rosenfeld**  
 Zentrum für Psychiatrie / Wiss. Bibliothek  
 D-88427 Bad Schussenried, Klosterhof 1  
[<ingeborg.rosenfeld@zfp-bad-schussenried.de>](mailto:ingeborg.rosenfeld@zfp-bad-schussenried.de)

**Neue Bundesländer: Wolfgang Löw**  
 Institut für Neurobiologie / WIB,  
 D-39008 Magdeburg, Pf. 1860  
[<loew@ifn-magdeburg.de>](mailto:loew@ifn-magdeburg.de)

**Schweiz: Anna Schlosser**  
 Universitätsspital-Bibliothek  
 CH-8091 Zürich, Rämistr. 100  
[<schloss@uszbib.univzh.ch>](mailto:schloss@uszbib.univzh.ch)

**Termine & News: Annette Fulda**  
 Fraunhofer-Institut für Toxikologie und  
 experimentelle Medizin (ITEM) -  
 Bibliotheks- und Fachinformationsdienste  
 D-30625 Hannover, Nikolai-Fuchs-Str. 1  
[<fulda@item.fraunhofer.de>](mailto:fulda@item.fraunhofer.de)

### Ständige Kolumnistin:

**Dr. Alice Keller [Elektronische Medien]**  
 Head of Collection Management, Bodleian  
 Library, Broad Street  
 Oxford OX1 3BG, England  
 E-Mail: [alice.keller@ouls.ox.ac.uk](mailto:alice.keller@ouls.ox.ac.uk)

**Anzeigenbetreuung, Lektorat: Silvia Roller**  
 Med.Univ.Wien - Universitätsbibliothek  
 A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20  
 Tel.: +43 1 40400-1081; Fax: -1086  
[<silvia.roller@meduniwien.ac.at>](mailto:silvia.roller@meduniwien.ac.at)

**Layout, Online-Ausgabe: Peter Kastanek**  
 Med.Univ.Wien - Universitätsbibliothek  
 A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20  
 Tel.: +43 1 40400-1083  
[<peter.kastanek@meduniwien.ac.at>](mailto:peter.kastanek@meduniwien.ac.at)

**Titelseite: MMag. Margrit Hartl**  
 Med.Univ.Wien - Universitätsbibliothek  
 A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20  
[<margrit.hartl@meduniwien.ac.at>](mailto:margrit.hartl@meduniwien.ac.at)

### Inserentenverzeichnis 2004/1

**Buchbinderei Obermeier**  
[<http://www.buchbindereiobermeier.de/>](http://www.buchbindereiobermeier.de/) S.21

**de Gruyter**  
[<http://www.thieme.de/>](http://www.thieme.de/) S. 52

**Facultas Verlags- und Buchhandels AG**  
[<http://www.wuv-verlag.at/>](http://www.wuv-verlag.at/) S. 49

**Ovid Technologies**  
[<http://www.ovid.com/>](http://www.ovid.com/) S. 51

**Springer**  
[<http://www.thieme.de/>](http://www.thieme.de/) S. 12

**Thieme**  
[<http://www.thieme.de/>](http://www.thieme.de/) S. 2

---

---

# ANZEIGE



O V I D

---

# ANZEIGE

deGruyter